

Abraham Abt

Das Buch der Felsen

»Mutter, Dein Stern steht wieder da, ich kann ihn durch den Schnee hindurch erkennen. Mutter, ich möchte so lange Arme haben, daß ich Deinen Stern anfassen könnte.«

5 Und Abraham Abt blinzelte vergnügt nach einer Stelle im Himmel, wie einer, der sich König fühlt aller Torheiten. Vor sich hin in den Flockenwirbel schleuderte er die Arme und ließ den Schnee auf Hände und Gesicht fallen. Dann holte er sein freches Jungenlachen aus der Seele und probte eine Grimasse, die er sich in gestohlenen Stunden zurechtgedichtet hatte. Das linke Augenlid und den Mundwinkel kniff er höhnisch nach abwärts, sodaß das andere Auge weit aufgerissen stand. Dann blieb er so stehen, als ob er mit diesem Gesicht die Welt richten wollte, die ihm
10 nicht gefiel. Wie ihm heute Alles gelang! Und er hätte wieder laut lachen mögen, schreiend, gröhrend hin und herlaufen, wenn er nicht um seine Grimasse gefürchtet hätte. Die mußte so sitzen bleiben und aufbewahrt werden. Durch die ganze Welt müßte man mit einem solchen Gesicht hindurchsauen können.

Und er ging noch einige Schritte auf das Haus zu, das sich da oben auf dem Hügel mit dem Frost quälte. Durch die vereisten Scheiben schimmerte ein mildes Licht und ein Rauch stieg auf aus des Vaters Abt kleinem Kamin. Vor der
15 Türe standen die Jüngsten der Familie und spielten mit dem Schnee, der ihnen weiße Mützen auf die schwarzen Köpfe gesetzt hatte. »Das G'sicht, das G'sicht kommt« schrieen sie ihrem Bruder Abraham entgegen, und ein alter Mann trat in die Türe und rief einen Namen. Da blieb Abraham Abt stehen, in Angst um sein Gesicht, dann aber drehte er sich auf den Hacken und lief den Berg hinunter. Abraham Abt war fünfzehn Jahre alt, als er sich verlor.

20 »Ihr mit eurer einzigen Antwort auf alle Liebe, was wißt ihr von denen, die allein mitten in den Feldern stehen. Wie die Täler weit und die Fruchtgründe tief werden, ein schönes weites Land mit vielen Quellen, wie ein Leib voll Form und Leuchten ist hier. Seht, das habe ich jahraus, jahrein getrunken, so viel Wachstum, so viel Schweigsamkeit. Hört ihr, was der Vogel sagt, der Vogel, der so klug und so gesprächig ist? O wie tief ist sein Lied, das ich mitten in meine Liebe hineinklingen lasse. Das sind Lieder, die man in den Wäldern findet. Man entdeckt sie, möchte ich sagen,
25 zwischen den Geräuschen, mit denen sie zusammen leben, bald leise hinaufwachsend in eine Sehnsucht, bald sich überstürzend in frecher Lust. Dann hält man den Atem an und legt sich in das Moos. Man liegt lange so da und vergißt, daß es Herbst werden könne und der Wind feindlich und unbarmherzig sein kann.«

Abraham Abt sah hinter sich. Wunderbares Licht lag über den Waldwegen, halb in scharfgegrenzten roten Massen, halb im Schatten sich verlierend. Das war sommerliches Licht.

30 »Ich bin nicht ausgegangen, einen durchwanderten Frühling zu suchen; ich stehe hier auf diesen Wegen, in diesem Sommer, alles Licht auszutrinken und alle Farben. Ich will es tun, wie die Erzähler, die immer wiederkehren und immer berauscht sind. Sie ziehen mit ihren Gedanken eine Straße einher, schüchtern nehmen sie ihr Flötchen aus der Tasche und lassen ihre Finger zärtlich die fünf Öffnungen befühlen. Ich will wie die Erzähler sein, genügsam im Rausche, sanft und erfinderisch, vor einem Erlebnis scheu und doch so viel vom Letzten gesagt habend.

35 Was ist ein Wort, oder gar, was sind Worte? Wie haben sie mich totreden wollen, die mit dem Haus und den begrenzten Gebäuden. Ihre Seelen sind eingemauert, sie haben vier Jahreszeiten. In ihrem Garten sitzen sie, vor ihrem Hause, und warten auf den Frühling, freuen sich des Sommers. Mein Sommer grenzt nicht an den Frühling und den Herbst, ich kann ihn nicht mit Worten bändigen, ich muß ihn austrinken ohne Voraussetzung. Was ist eine Rede, was Reden, an den Fernen entlangreden? Einsamkeiten muß man sich aufbauen in die Unendlichkeit. Ich kann einen Ton
40 finden für mein Einsames und darf alle Worte verschmähen; über die Schwelle meiner Lippen kommt ein Ton, ungewollt, unenträtselt. Ich bin ohne Altar, ich habe nicht in mir, was ich unkeuschen Göttern opfern könnte, ich habe nicht das Lob Gottes zu singen. Meine Saite ist der Halm, der aus dem Felde wuchert, meine Lehrer sind die Harmlosen, die Nachtigallen ohne Heimat. Sie sind die Vögel der Verkündigung, o sie flattern über den Kronen mit hellen Stimmen und erfüllen mein Frühlingsherz. Das dumpfe Rauschen der Waldbäume durchbrechen sie mit dem
45 feinen Klang ihres Gesanges. – Hab ich je Nachtigallen gehört in meines Vaters Hütte? Was war zwischen den schweigenden Zweigen der sich unter einem schweren Segen beugenden Äste, war je eine süße Stimme zwischen den Zweigen der grünenden Obstbäume? Große Vögel mit schwarzen Flügeln störten manchmal mit heiserem Gelächter den stummen Grübler.«

Er ließ seine Hand rasch herabgleiten, während sich alles in seinem Gesicht geöffnet hatte, die Augen, der Mund, alles

50 erschien geweitet, als hätte das suchende Tier den ganzen Menschen aufgerissen.

Und Abraham Abt lächelte in sich hinein, und er wehrte sich mit seinem Lächeln gegen die einstürmenden Erinnerungen, gegen so viele Kindertorheiten, die ihn verfolgten.

Seine Grimasse fiel ihm ein, mit der er sich in den Jahren seiner feindseligen Jugend gegen die gewehrt hatte, die ihm nicht gefielen. »Ich glaube, ich habe mir ein neues Gesicht einstudiert, ein nagelneues Gesicht. Ich habe mir nichts
55 mitgebracht aus den Jahren der Blindheit, in denen man auf die Dinge draufloslebt, neben den Allessehern. Man soll nicht auf die Dinge drauflosleben, man soll mit halbem Bewußtsein neben ihnen hergehen.«

Inmitten der vielen Blumen versuchte er sich vorwärtszubewegen, aber seine Füße, gefangen von dichten Büscheln wuchernder Anemonen, wurden ihm schwer. Jetzt erst, nach langer Wanderung, fühlte er zum ersten Male, daß er einen Weg zurückgelegt hatte, und er erkannte, daß die Landschaft ein aufsteigendes Tal war zwischen finsternen
60 Bergen. Ein kleines, fast armseliges Gewässer klagte zwischen Schiefergeröll, in vielen Abstufungen ist das Ganze dem Meere zugeneigt. Und er fühlte, daß von all diesen Blüten, die mit seinen Schritten ein Spiel trieben, bald nichts mehr übrig sein würde, und daß ihnen blaugraue Flächen folgen müßten mit tiefeingebetteten Schatten, und daß das Farbengewirr der satten Sommerwiese oben in feine Schattierungen des Gerölls übergehen würde.

»In diesen Tagen ist es mir aufgegangen, was Berge sind. Eine Kette von Erhebungen, die man erstürmt. Sturmschritte
65 wollte ich und ich meinte das Forteilen, das Sichertfernen, Hügel an, Hügel ab. Das war meine Grimasse. Ich hatte mich angedeutet in dieser kalten Jugend, ich haßte ihre Ebenen, in denen eine feige Langmut zu schleichen beliebt. Bergan, ihr Tapferen!«

Seine Gedanken, seine Füße, alles an ihm war ein einziges Fortstreben. So war er der fremde Mann mitten in diesem Schauspiel von Stein, der Deus ex machina des Felsentheaters. Das lichte Gewand unbedacht über die Schulter
70 geschlagen, mit den fast zu schnellen Schritten einer Scizze, ein Seevogel, der sich landeinwärts verirrt hat. Zwischen den düsteren Farben der Felsenlandschaft ruft seine Gestalt.

Wie die Farben der Landschaft immer mehr in ein Grau hinüberwollen, so hat sich auch der Himmel dem Felsenchaos angepaßt. Noch ist über dem Gestrüpp manchmal ein Streifen rötlicher Sonne, der sie wie ein wesenloses Band von der Unendlichkeit abschließt. Und Abraham Abt maß mit seinen Augen den glühenden Streifen im Westen. »Das
75 wäre ein schönes Stirnband für dich, Abraham«, dachte er, »in dem du dich den vornehmen Leuten vorstellen dürftest, dem kunstvollen Marquis und den Herrn Erzählern, deinen lieben Freunden aus des Teufels Garküche.« Auf eine Steinplatte niedergekauert, spielte er mit solchen Gesichtern und Gedanken, und je toller sie ihm gelangen, desto zufriedener war sein Kinderlachen. Und wie ihn der Übermut, der Feind aller Ziele, so überkam, wand er aus all seinen Träumen und Tollheiten gleichsam einen Kranz, den er den Berg hinabrollen ließ. Vielleicht begegnete das
80 lustige Ding, dachte er, gerade dem Pfarrer auf seinem Abendspaziergang und machte es sich bequem auf des Pfarrers Kopf. »Ich, den Sonnenstreifen um die Stirn, und der Pastor das Kränzchen aus meinen schlimmen Witzen, so wir beide Arm in Arm, brüderlich sanftmütig verschlungen, abendlich belustigt.«

Die Vesperglocke war eben verklungen, und Abraham kehrte seinen Blick den Dörfern zu, deren Umrisse, von einem zarten Nebel umwoben, weit hinter ihm lagen. Wie die lockergeküßten Haarsträhnen der Schlafmüden hing das
85 braune Gestrüpp um die Stirne der kleinen Hügel, die in ihren Moosbetten bereits zu schlafen schienen. Der Sonnenstreifen im Westen erlosch, während Abraham Abt so über das Land hinschaute. Er ging mit seinen Gedanken den Weg zurück, den er gekommen war, und je schneller er ging, desto mehr fühlte er, wie weit er gegangen war.

»Ohne diese Gedanken, diese Verwirrungen der Seele, die man wider Willen gegen eine fromme Torheit eingehandelt hat, wäre das Leben wie ein Spaziergang in der Sonne, ohne Gewitter und fatalistische Vögel, ohne diese Schreie, die
90 sich in jeden Traum drängen.«

Und doch, wie sehr er sich auch sträubte, es erfüllte immer mehr sein Herz, dieses Bewußtsein, daß nun unerbittlich die Zeit des Reifens in ihm gekommen sei, daß seine Seele zur Frucht erwachsen und sich aus ihren Kelchen
herausschälen müßte. »Alles muß geöffnet, eröffnet werden, in einer Offenbarung sich erweitern. Das sind die Späten, die niemals zur Stelle sind und doch kommen müssen. Ihre Fragen sind in einen Gedankengang eingeschlossen, wie
95 eine ängstliche Menge Volkes stoßen sie an die Türen des Raumes, der sie bedrängt. Gebt allen offene Türen, damit sie sich selbst erlösen von dem sie bedrängenden Raume. Man wird lachen über manches Rindergesicht hinter dem Barte, aber man soll keinen von der Warte der Masse aus sehen. Die Späten sind nicht immer die Letzten, und die, welche reif werden mußten, sind erst recht losgelöst von aller Schwere und bar allen unnützen Gewandes. Gutgekämmte Sklaven sind nicht besser als die feierliche Nacktheit jener. Man darf nicht zu einem Hausrate werden,
100 an wiederaufgebauten Kaminen sitzen wollen, neben langsamen, sorgsam gepöppelten Irrtümern.«

Zum ersten Mal während seiner Fahrt ging Abraham Abt mit gesenktem Kopf. Es tat ihm wohl, daß der Abend alles in Schleiern versteckte, auch Abrahams Gesicht, in dem sich die letzten Rätsel bekämpften.

»Soll ich nicht warten, bis Sterne kommen?«, fragte er seine Seele. »Solche Gastgeschenke müßte man den

Vornehmen kredenzen, wenn ich sie mir auf meine flachen Hände legen dürfte.«

105 Es kümmerte ihn nicht, daß jetzt Stimmen in seiner Nähe erwachten, immer leise, nur selten hervortretend mit feinen Accorden. Er hielt mit seinem Traume Aussprache.

»Ach ich möchte ertrinken in so einem Licht, wie mein Stern und mein Mond es haben.«

Kleine blaue Wolken gaben dem Mond ein Gesicht. Man sieht in dieses Gesicht und geht verträumt den engen Weg zu einem großen weißen Hause hinauf.

110 »Hat der Marquis sein Haus so hoch in die Felsen gebaut, damit seine Gäste mit dem Weg kämpfen, der sie zu Plauderern macht? Aber es ist doch ein Haus, ein ganz wirkliches, richtiges Haus, Marmor wächst aus dem Marmor, und es hat sogar einen kleinen Turm, der auf dem flachen Dache sitzt. Es muß zu schön sein, ein Haus mit einem Turm zu haben und in diesem ein kleines Fenster, das unmittelbar an den Himmel grenzt. Man öffnet des Nachts das Fenster und steht neben den Sternen.«

115 Das Märchen in der Seele des Abraham Abt wollte nicht enden. Und suchten seine Augen auch nach der Türe, durch die man ihn gerufen hatte, es waren Kinderaugen, die nur den Himmel kannten und nirgends die Tür erblickten, durch die man fertige Menschen führt. Darum kehrten seine Augen auch wieder zu dem Turme zurück, sie maßen ihn noch einmal und staunten wie vor einem kühnen Rechenexempel. Dann lächelten sie vergnügt und zufrieden und nahmen gleichsam Besitz von dem kleinen Kapitol, das so nackt und keck ragte wie der Felsen, der es trug. Es war etwas
120 Neues für Abraham Abt, über Felsen zu wandern und vor Schlössern zu stehen, ein Wunder in anderer Art, dieses Plateau, auf dem sich kaum ein verkrümmtes Kräutlein blicken ließ, für den, der gewohnt war, mit den Füßen in Blumen zu wühlen. Zwischen grauen und fahlen Ornamenten lagern starr gewordene Träume.

Die Nacht schritt ihm voran, als er sich entschloß, den seltsamen Tempel auch von rückwärts zu betrachten. Eben war er um die Ecke gebogen, als ihm der Schein eines Lichtes in die verwunderten Augen sprang. Seine Lippen zuckten in
125 einem kurzen Schreck, und er wäre einer peinlichen Verwirrtheit ausgeliefert gewesen, wäre ihm nicht sein Kinderlachen zu Hilfe gekommen. Mit diesem Lachen bot er der schmalen Gestalt, die in der Türe erschien, seinen Gruß, während seine Seele nach Worten suchte.

»Ich bin Abraham Abt, ein Narr« stotterte er endlich zwischen seinem Lächeln hindurch und betrachtete die von der erhobenen Ampel beleuchtete Gestalt der Frau. »Ein Herr Marquis hat mich geladen«, setzte er vorsichtig hinzu.

130 Er sah, wie das von schwarzen Haaren eingefasste Gesicht sich neigte. Die strengen Züge, in dem kalten Weiß der Haut wie zwischen Marmorwänden gepflegt, waren kaum einladend. Abraham mußte an geschnitzte Steine denken, die er auf seinen Wanderungen erlebt hatte.

»Seltsam«, dachte Abraham, während beide schweigend eine breite Stiege emporstrebten und sich seine Führerin nach ihm umwandte. Das Licht, das die dunkeln Vorhänge des weißen Treppenhauses getränkt hatte, fiel jetzt in zwei
135 starre, geweitete Augen und erfüllte sie mit einem geheimen Zauber, gegen den sie sich zu wehren schienen.

»Ein steinernes Gesicht und eine Dienstbotengebärde, eine grobe Hand um eine schön getriebene Ampel, schwere edle Stoffe der Portieren, die mit geschmacklosen Alabastern in einem häuslichen Zerwürfnis existieren; glaubt nicht, daß ein Narr davon nichts versteht. Ich turne nicht vor euch, wenn ihr nicht ganz königlich seid, ich will meinem Beruf Ehre machen. Ich werde euch mit meiner Zunge schlachten auf euren eigenen Altären. – Und der Lump, der
140 Baumeister, hat das erste Stockwerk vergessen, die Treppe kriecht in den Turm hinauf.« Abraham wischte sich einen ersten Tropfen von der Stirne. »Da will ich lieber im Tale bleiben und nach den tiefblauen Anemonen suchen, die mich noch gestern entzückt haben, als hier einen seltsamen Vogel abdiene und in steinernen Galerien gefangen sein, ein weißer Punkt in unerbittlichen Dunkelheiten. – Und doch, diese schmalen Hüften könnte man lieben, auf die Kamee ein Sonett schreiben. – Ach, es sind mir zu viel Konflikte hier und die Treppen zu beschwerlich.«

145 »Noch fünfzehn – noch zehn – noch fünf« – zählte er unwillig. »Aha, man soll sich zum Akrobaten der Treppenhäuser ausbilden, ehe man zur höheren Turnkunst zugelassen wird.«

Er lauschte. Stimmen kämpften oben hinter einem Vorhang, entfernten sich, kamen wieder, bald Verwirrung, bald Eintracht und Bewegung. Tiefe Stimmen, die sich selbst etwas zu sagen hatten, feine durchsichtige, die zu andern kamen und sich aufnehmen ließen, werbende, glühende Stimmen, die selbst aufnehmen wollten, herbe, die abwiesen, und sanfte, die sich wie Hände über die andern legten, die den Müttern gehören, die vor der Zeit gestorben – immer
150 wieder viele Stimmen, irrende und verirrt, vorsichtige und gemeine. Abraham Abt hatte ein Ohr für den Wald, er wußte die Vögel innerhalb einer Art nach ihren Stimmen zu unterscheiden. Nachtigallen, sagt er, findet man leicht heraus, weil sie die liebsten Stimmen haben. Es gibt Menschen, die liebt man wie Nachtigallen, nur um ihrer Stimme willen.

155 Greif Deinen Tag mit den Händen, Abraham Abt, in dieser Nacht fängt Dein Tag an, gerade dieser – kein anderer wird so viele Stimmen haben, die Stimmen – das Leben kommt über Dich!

Er stand still in diesem Rausch in der Mitte der letzten Stufenreihe. Das geschnittene Gesicht stand oben und hielt die derbe Hand an einem Vorhang.

160 »Es ärgert mich, daß dieses Gesicht meinen Vorhang öffnet, im letzten Augenblick, da ich vor meine Offenbarung hintrete, muß mich diese Domestike mißhandeln.«

»Herr Marquis, öffnen Sie, da bin ich!«

Abraham Abt schrie: wie nie in seinem stillen Leben war seine Rede laut. Aber nur die verwirrten Stimmen ließen sich wieder hören.

165 Das Gesicht mit seiner Lampe ging die endlose Treppe zurück und Abraham stand im Dunkeln. »Ich bin der Affe dieser gräflichen Sondergeburt. Öffnen Sie, Herr Marquis!« schrie er, in dem Ton derer, die mit Recht Eintritt begehren und zum zweiten Male klopfen.

Es war ein großer, grüner Vorhang, vor dem er stand. In ein sattes Grün waren seltsame Figuren hineingesponnen, ein Muster aus vielen sich fassenden Händen. Dieses Muster war das Letzte, was ihm die leuchtende Antike in der groben Hand angedeutet hatte.

170 Er brachte seine Lippen an den Rand der Seide, aber seine Finger wagten es nicht, sich zu rühren. – Den Meisten sind ihre Finger voran, nur wenige haben ihren Kopf vor das Ich gespannt, er ragt über sie hinaus. »Ich küsse dich, noch ehe ich dich gefaßt habe.« Und wie die Seide sich öffnete! Ungezwungen, verräterisch, grausam öffnet sich der grüne Vorhang, und Abraham Abts, des Ankömmlings Gesicht rang mit den zweihundert Kerzen, die ihn empfingen.

»Ich sehe Sie, Abraham Abt, da sind Sie!«

175 Klare, eiskalte Laute, aus plötzlichem Schweigen inmitten des Kerzengeflichs riefen ihn.

Und Abraham Abt tauchte seinen Kopf noch tiefer in das viele Licht. Zwischen den Kerzenflammen zuckten die Gesichter von Menschen, Frauen und Männern. Es waren nur wenige. Sieben vielleicht oder zehn, rechnete Abraham Abt und mühte sich, Einzelne und Einzelnes zu unterscheiden. Aber es gelang ihm nicht in den Orgien des Lichtes.

180 »So viel Stimmen, so viel Menschen«, dachte er, »ich werde in sie hineinhorchen, sie vor mir sprechen lassen. Wenn ich nur den erkenne, der mich gerufen hat. Ich will warten, bis seine Stimme wieder zu mir kommt.«

Und er hielt seine Hände vor das Gesicht. Etwas Grelles, wie ein großes, glühendes Metallteilchen sprühte an seinen Augen vorüber.

»Rechnen Sie mir dieses Wirbeltier nicht zu, für morgen will ich Ihnen eine Sonate aus Mond und Sternen komponieren.«

185 Die Worte kamen kaum weniger frostig als früher. Abraham ließ seine Hände rasch herabgleiten und suchte das Gesicht, das zu diesen Worten paßte. Aber er sah zunächst nur einen ragenden Schatten über der grellen Tapete. Ein kleines Tischchen im Stile des alten Granada stand unterhalb des Schattens. Abraham ging einige Schritte auf den Schatten zu, seine Füße folgten dem Zauber eines Magneten, und er sträubte sich in dem Gefühle, daß Schritte ein Gewähren sein können. Wie durch eine verrufne Gasse zwischen verdorbenen Gesten und fragenden Mienen ging er 190 auf das Tischchen zu und erkannte ihn.

Dem Neueintretenden charakterisierte sich der Marquis eigentlich nur durch diese eine schnappende Bewegung der Kiefer, die alles Leidende und Geheimnisvolle zugleich in sein Antlitz brachte. Seine Hand strich leise über das kleine Tischchen, als wollte sie ein Tier liebkosend. Von Zeit zu Zeit schien ein gelinder Haß in ihm aufzuwachen gegen irgend ein Schicksal, das er nicht gerufen hatte. Dann begannen die liebkosenden Hände Umwege zu machen und 195 nach unsichtbaren Gegenständen zu fassen. Oder sie verirrten sich die Schläfen entlang in das zerwirrte Haar, um einen Traum zu suchen. Ein andermal erschien seine ganze Gestalt wie aus dem Schreck herausgemeißelt. Wenn Worte von ihm ausgingen, war er voll Kraft: er hatte dann die marmorne Unfehlbarkeit der Renaissancepäpste. Er liebte es, von einem und demselben Platze aus Abende und Nächte hindurch zu sprechen, nur selten durchquerte er den Raum mit streng gemessenen Schritten.

200

»Reden Sie, Abraham Abt, Sie sind mir jetzt sehr nah, es kommt fast einer körperlichen Berührung gleich, dieses Ihr Mir-gegenwärtig-sein.«

Der Marquis gab diese Worte wie Geschenke mit kargen Gesten. Abraham Abts Zunge hing wie gelähmt unter dem Gaumen. Er hätte gerne etwas hingeworfen, aber seine Lippen zuckten in einem unbekanntem Schmerz. Die Augen 205 suchten gequält das Muster der seidenen Perser zu enträtseln. Wie ausgelöscht war sein Lächeln, mit dem er die Rätsel einer langen Jugend gelöst hatte. Wie die Kinder vor dem Kelch zitterte Abraham Abt.

»Herr Marquis, in diesem Kittel kann ich nicht reden. Der Gott hat mir die Kehle geschnürt. Was ist das Alles da

draußen – Meer, Meer – das Alles vergiebt. Im engen Raume möchte ich alles verstehen lernen und mich mit Irrtümern glücklich machen lassen.«

210 »Abraham Abt, es ist mit den Worten, wie mit den guten und schlechten Schwimmern. Die guten Schwimmer leben uns voran, aber man kann auch hinter den andern herleben, nur darf man nicht ohne Altar sein. Sie sehen, ich bin nicht ohne Kirche, immer höre ich eine Glocke über mir.«

Der Marquis hob seine Hände mit der ihm eigenen andächtigen Gebärde, wie seine Worte gingen seine Hände. Es war Melodie in diesem Erheben der Glieder.

215 Auch die Andern waren gefangen in der Gebärde des Sprechenden.

»Abraham Abt, wir sind nicht ohne Lobpreisungen. Aus uns heraus dürfen wir die entferntesten Seligkeiten locken. Reden Sie, Abraham Abt. Ich liebe die Erzähler, ich habe Sie gerufen unter die, welche Worte genug haben, um selig zu werden. . . . Wir sind nicht ohne Altar.«

Seine Stimme hellte sich auf, und die Worte kamen weicher und mitleidiger aus seinem Munde.

220 »Ja, Herr Marquis, ich fühle eine Glocke über mir, es sind bestrickende Meditationen eines Instrumentes, ich höre etwas, wie verwegene, unkeusche Kirchengesänge –«

Die satten Gerüche der großen silbernen Fackelbehälter legten sich auf die Brust Abrahams. Er atmete tief, wie unter der Last eines Traumes.

225 Von einer Balustrade im Hintergrunde rief eine Geige in den Saal hinunter. Erst weich und wehmütig, dann in ein zuckendes Adagio emporsteigend und wieder in träumerischen Kadenz hinabsinkend, konnte dieser versteckte Bogen Erinnerungen wachrufen. Eine südliche Weise, nur halb bedacht, ertrinkend in übermütigen Glossen.

Abraham Abt wandte sich um, nach der Quelle seines Entzückens zu suchen. Er begrub seine Augen in den sanft erleuchteten Hintergrund mit den Vorhängen aus leichtem schwarzem Seidenstoff, die sich wie unter dem Hauche eines redenden Mundes bewegten. Er mußte an jene Waldlichtung denken, in der ihm zum erstenmal ein Instrument
230 wie Offenbarung klang. –

»O, die Flöte zu blasen, verirrt Ziegen in die Felsen zu folgen, in tiefe Wildheit der Schluchten hinunterzusteigen! Nun ist man selbst ein verirrtes Felsentier geworden. – Wie diese Geige meiner Flöte nachklimmt!«

»Abraham Abt, ich sehe, daß Sie Augen haben, die auch Töne zu fassen vermögen. Ihre Seele hat einen schönen Weg entdeckt.«

235 »Herr Marquis, ich bin so arm, so elend arm, ich bin so verirrt.«

»Die armen Lacher, ungekämmt, unsauber, in der Weltwirmis stehend, haben Ihnen alles Urteil verdorben, Abraham Abt. Klettern Sie zu uns herauf, da haben Sie Hände, nehmen Sie so viele Hände.«

»Herr Marquis, glauben Sie, daß es besser ist zu irren als zu wandern?«

240 »Ja, mit Irrtümern selig zu sein, meine ich. Klettern Sie. Eine Höhe muß jedermann haben. Es ist gleichgültig, wer der erste im Ausgleiten ist. Kommen Sie empor, Abraham Abt, auf den Hügel der Erzähler.«

Das Gesicht des Marquis war unerbittlich. Abraham Abt fürchtete sich.

245 »Kommen Sie empor zu uns. An Einfällen sind wir arm, aber das Süße ist in uns entwickelt, unsere Worte sind aufgeblüht neben der Gassenweisheit, die ein Jahr lang bettelt, um im fruchtbaren Augenblick einen schnöden Karneval zu komponieren. Wir sind aus uns selbst aufgeblüht, ohne die Nachbarpose und ihre mühsam geschnitzten Wortpuppen. Wir sind die harmlosen Bestien einer familia sacra . . .«

Abraham Abt hielt wieder die Hände vor sein Gesicht. Die springenden Reflexe belebten seine krampfhaft ineinander geflochtenen Finger. So liebte es der Marquis von manchen Erzählern.

250 »Warum bedecken Sie Ihr Gesicht? Ihre Substanz wird nie Seele besitzen, wenn Sie Ihr Gesicht bedecken. Wir müssen doch alle enträtselt werden, mögen wir noch so lange unser Gesicht verhüllen. In einem Zucken des Genusses werden wir alle zugegen sein.«

Über der Stirne des Marquis wurden jetzt die Spuren vieler Tage sichtbar. Der geniale Teufel des Widerspruchs, der böse Feind aller Systematik, grub die tiefste Falte in sein Gesicht.

255 »Reden Sie von Ihren Erbärmlichkeiten, Abraham Abt, reden Sie. – Hier sind viele, die schon schweigen und noch zuhören können. Sehen Sie da, diese meine Köpfe. Ich habe mich durch alle hindurchgedacht. Ich bin ein Fanatiker in meiner Art, in dem »Für und durch andere denken«. Ich liebe die Erzähler, die mir die Zeit vertreiben mit meinem Elend. Ich bin so sehr Seele geworden und ganz ohne Tugend. Meine Aufgabe ist das Bewohnen noch Unbeseelter.

Komme ich vor eine solche mit Gliedern begabte Substanz, die sich Körper eines Menschen nennt, so lasse ich mich aufnehmen. Und ich trabe die betreffende Kreatur mit gutem Glück, wie Sie sehen werden.«

Abraham Abt stand noch immer da mit den müden Händen vor dem gequälten Gesicht.

260 »Ich will mir die Augen verbinden lassen, Herr Marquis. Ich sehe mich beständig da neben mir stehen; ich möchte nicht mehr neben mir stehen. – Sie haben so viele Spiegel in Ihrem Zimmer, alle Ihre Gesichter sind Spiegel.«

»Ich habe nur ein Gesicht, das Gesicht, das mir nachgelebt wird, das ich belebt habe. Aber Sie, Abraham Abt, lieben das Gesichterschneiden, Sie lieben den Januskopf in sich. Sie blasen noch immer den Einzugsmarsch Ihres zweiten Ichs. Jetzt weiß ich nicht, ist es das Pfeifen oder das Marschieren, das mich ermüdet. Sie wissen noch nicht, wer Sie

265 waren. Man muß den Zweiten hinter sich haben, man muß in den Vielen sein.«

Der Marquis lächelte sein kurzes »Pauvre enfant«, während Abraham Abt sich bemühte, die Augen frei zu geben.

»Ich könnte alle Kerzen auslöschten und alle Fenster öffnen lassen, aber das Licht in solcher Satttheit ist gut für Menschen mit viel Farbenempfindung. Sie träumen soviel Farben, Sie plaudern in Farben. Sie sollen viel Farben haben und wenig Färbung.«

270 »Meinen Sie die Blumen und die Tiere, Herr Marquis, die ich so liebe, so abgöttisch lieb habe? Ich bin ein Farbenanbeter, finden Sie das häßlich von mir? Denken Sie, soviel Blumen in kecke Büschel zusammengegeben, Narzissen und Anemonen – und die Akazien hatten mir noch mehr zu sagen. Ich sehe ja, wie Sie lachen, Herr Marquis, über diesen Götzendienst im Natürlichen. Aber denken Sie nur, so zusammengedrückt in eine Jugend zu sein, geprügelte Kindheit, sich selbst noch einmal gebären müssen, ach sie tun weh, solche Spätgeburten. Sie haben

275 mich bewacht. Denken Sie nur, mich zu bewachen, mit breiten Mäulern mir nachzugrinsen! Ist es nicht eine Sünde, mir nachzugrinsen? – Was das tat, daß ich lachte! Manchmal hatte ich den Eindruck einer übelriechenden Gerechtigkeit, wenn ich lachte . . . Es roch nach vertrackter Notwendigkeit, dieses Lachen.«

Abraham Abt hob seine Augen auf, und dann senkte er den Kopf plötzlich wie einer, dem etwas eingefallen ist, kurz vor der Abfahrt.

280 »Können Sie sich vorstellen, Herr Marquis, daß der Mond Füße hat? Ich weiß, daß der Mond Füße hat – da in meiner Stirn haben Sie die Spuren, da ist er gegangen.«

»Pauvre enfant!« sagte der Marquis.

Noch einmal flackerte das Lachen auf der Miene des Marquis, alle Muskeln zitterten unter der Last des Lichtes, das auf ihnen lag.

285 »Die Akrobaten des Gefühls,« begann er wieder nach kurzer Pause, »sind das Kinderspielzeug der Mathematiker. Mathematische Menschen haben die Grausamkeit der Kinder im Untersuchen und Auflösen. Die Liebhaber der Gleichungen befehlen die Liebhaber des Gleichnisses. Aber lassen Sie es sich wohl sein in dieser meiner Kinderstube und mich in Frieden Ihre Unbekannte berechnen.«

290 »Ja, Herr Marquis, ich weiß, daß Sie Macht über uns haben, über uns elende Grübler und Plauderer. Ich weiß, daß Sie eine Zunge führen können, aber sehen Sie, ich wollte doch warten, bis wieder Engel kommen. Es steht hier keine Tür offen für neue Engel, auf die ich wartete . . . Und das ganze Land mit allen Blüten und Sonnenstrahlen sollten sie auf ihren Flügeln in uns hereintragen.«

295 »Es werden Engel kommen, Abraham Abt, ihr Antlitz ist das Gebilde der Erzähler, ihre Flügel sind die Hymnen der Dichter. – Aber ich möchte Ihre Seele nicht mit Allegorien belasten. Lassen Sie Ihre Augen umhergehen, kommen Sie zu diesen hier. Wir sind alle ein großes Gehirn.«

Abrahams Augen folgten jetzt der Geste des Marquis, die nach oben strebte. Er bemerkte, daß ein riesiges Gewölbe in Form eines menschlichen Schädels den Saal nach oben hin abschloß.

Diese Kulisse seiner Gefühle schien der Marquis mit innerer Befriedigung zu konstatieren. In vornehmen Äußerlichkeiten lebte auch dieser revolutionäre Aristokrat seine letzte Konfession aus.

300 Abraham Abt fühlte sich wie emporgetragen durch die Kraft der schmalen Hände. »Ich habe keinen Kopf mehr, der ein Schicksal für mich werden könnte. Mein Hirn ist begraben in einer fremden Kapsel,« dachte er halblaut, während die Lippen sich mechanisch bewegten, und ein starrer Blick das Gewölbe maß.

Die Hände des Marquis gingen denselben Weg zurück, den sie gekommen waren, nur noch langsamer, noch vorsichtiger, als müßten sie jemand behülflich sein bei einem steilen Abstieg. Es waren wundertätige Hände, die man

305 verehren, denen man folgen durfte bis an die Schwelle der Verderbnis, und noch darüber hinaus.

Abrahams Augen begannen wieder hinabzusinken und Boden zu fassen.

»Sie haben den Kopf des Mannes, Herr Marquis, von dem ich geträumt habe. Jetzt weiß ich es gewiß, daß Sie diesen Kopf haben. In einer Welt der Schlachtopfer habe ich ihn angebetet.«

310 Aber er wagte es nicht, den Marquis anzusehen, die Blicke irrten an den Wänden entlang und suchten sich einen Weg zwischen den tanzenden Reflexen. So begegnete er den schweigend niedergekauerten Gestalten, schüchterne Kreise um sie ziehend. Jetzt bemerkte er auch, daß die rechte Saalwand von Gesimsen unterbrochen war, von denen zarte Gewebe herabhingen, die sich leise bewegten, wie weit entfaltete Blütenwände. Das furchtsame Violett einer Nacht kämpfte mit all dem strömenden und wogenden Licht, das wie der gipfelnde Tag bestehen blieb. Eine plötzliche Sehnsucht erfüllte ihn, seine Gedanken in die Nacht hinausschreiten zu lassen, aber die leise wie im Traum sich bewegenden Falten neben ihm hielten seine Neugierde fest.

Er versuchte, Köpfe zu erkennen und Gesichter zu unterscheiden, er versuchte, um jede einzelne Physiognomie einen Rahmen zu schaffen und ihr Grenzen zu diktieren. Er sah, daß sie alle große, dunkle Augen hatten und den Frauen unter ihnen ein besonderer Glanz anhaftete, daß manche der weiblichen Körper zierlichen Tieren glichen, deren erste und letzte Berechtigung diese Pose war, in der allein sie zu existieren schienen. Sie schienen für den Raum 320 geschaffen, sich angepaßt zu haben; wie die dümmsten der Felsenvögel im Ozean waren sie Scenerie geworden.

Der Marquis folgte mit einem interessierten Lächeln dem Betrachter. Er fühlte die Notwendigkeit, seinem neuen Zögling über die vom Licht warmen Frauenkörper hinwegzuhelfen.

325 »Lassen Sie Ihre Seele nicht an der Straße liegen, wenn Sie eine Reise machen wollen, Abraham Abt, verstehen Sie mich richtig, ich meine . . . « Sein Lächeln bekam etwas Kunstvoll-Groteskes. »Verstehen Sie – ich möchte Sie nicht schulmeistern. Sie wissen, ich denke gerne einen Schritt voran. Und ich weiß manches, was sich in Beziehungen bringen läßt. Was in uns Menschen noch vom Raubtier übrig ist, wäre kaum genug, um einen guten Dompteur auszubilden. Zahnarme Säugetiere sind wir Nager von einst, man muß uns zu Hilfe kommen in den Zeiten der Fütterung.« – – –

330 Der präterierte Beamte seufzte tief auf. Das Ebenbild Gottes wehrte sich in ihm gegen einen Wust von adressierter Dummheit. Es unterlag. Abrahams und des Marquis Augen ruhten auf seinem nackten Scheitel, der mit einer ärgerlichen Bewegung die unliebsamen Betrachter abzuschütteln schien.

»Ich schätze das Entgleiste,« begann der Marquis. »Verstehen Sie etwas von juristischen Irrtümern? Was glauben Sie, wie schwer es ist, innerhalb der Juristerei zu entgleisen. Es gibt nichts Hoffnungsloseres als die stilisierte Gerechtigkeit.«

335 Der präterierte Beamte stand auf und bewegte sich vorwärts, um eine dunklere Ecke des Saales zu suchen.

»Betrachten Sie das Gestreckte im Gang. Es ist ein schlechter mathematischer Witz, diese Qual berechneter Winkel. Die Resultate stecken ihm in den Gliedern, er frißt eine These nach der andern. Glauben Sie, daß ein Abfuhrmittel angebracht wäre? – Er ist der einzige, dem gegenüber ich ohnmächtig bin, alles andere habe ich zu Erzählern gemacht. – Oder meinen Sie, daß Parfüms und schöne Töchter angebracht wären? Vielleicht steckt das Armselige im 340 Individuum. – Gegenwärtig beschäftige ich mich damit, für diesen hoffnungslosen Juristen einen neuen Aberglauben zu erfinden. Ich halte das für eine Art Rettung. Warum das auch entgleisen mußte! Man soll nicht entgleisen, wenn man kein Talent zum Erzähler und Plauderer hat. Ich fürchte mich vor seiner Vernünftigkeit, vor seiner mürrischen Resignation. Vorläufig muß man ihm helfen, sich zu verkriechen. Es ist ein banaler Teufel. Solche Teufel hassen alles, was so von ungefähr sich heranlebt und sich selbst ergeben ist.«

345 Sie schritten jetzt nebeneinander her, wie zwei Beschauer durch ein Wachsfigurenkabinett.

»Wenn ich Teufel lieben und achten soll, müssen sie lernen, auf Höllensirenen zu blasen,« setzte der Marquis nach einer Pause fort, wie um eine Brücke zu bauen zu einem langen blassen Burschen, der an ein Fauteuil gelehnt ihn mit großen Augen empfing.

350 »Solche musikalische Teufel sind sanft und suggestiv, über die ganze Erde wandern sie, locken und verführen dich, sie anzuhören. Du ziehst hinter ihnen her wie ein hungriger Hund und nimmst, was ihre Sirenen übrig lassen.«

Die weißen Hände des Marquis schwebten über dem Scheitel des Blassen. Seine Augen gruben sich in das dichte schwarze Haar, als wollten sie mit Gewalt in den Sitz der Seele vordringen. Alle die leidenden Gesichter ringsum begannen sich zu beleben. Sie zuckten eine flammende Randglosse zu dem Mienenspiel des gräflichen Zauberers.

355 »Gieb Deine Augen her, Dietrich,« begann der Marquis wieder. »Du mußte mir Deine Augen geben, damit wir in unsere Stunde eintreten können.«

Seine Stimme klang nachgiebig und doch kalt, er war Bitte und Unerbittlichkeit zugleich. – – –

Die klare Sprache Dietrichs trat jetzt gedämpft durch viele Perser in den weiten Raum, seine Hände waren herabgeglitten und lagen mit den Flächen nach oben über den Knien.

»Wie eine Frage der Liebe wird meine Melodie sein. Ich lege eine Flöte an meine Lippen. Hört Ihr den Vogel in der Spätsonne?«

Immer tiefer sank der Kopf Dietrichs, immer mehr in die Hände hinab, während der Marquis seine Fingerspitzen über das Haar und die Schläfen des Erzählers gleiten ließ. – – –

»Nimm Deinen Mantel ab, Dietrich, tu alles fort, was Dich beschwert.«

Der Angesprochene atmete tief auf, erhob seinen Körper und streckte sich, das befreite Gesicht den Hörenden zukehrend.

Aus dem weitgeöffneten Munde kamen die Worte noch klarer und eindringlicher.

»Ich muß eine Flöte an meine Lippen legen, weil die Sonnenuntergänge mich quälen. Aber wir sind von Scham erfüllt, so lange unser Lied lebt und die Worte unserer Instrumente vor uns einhergehen. Darum erhebt euch nicht zu einer Antwort.

Seht ihr irgendwo gefaltete Hände? – – – Agnes hält noch immer ihre Hände gefaltet. Von diesen Gebeten muß erzählt werden. Hört ihr nicht, wie das Meer zu ihr und zu uns kommt? Sein Wort ist wie eine Geige stark in Porto Re.

* * *

Weißer Vögel streben landeinwärts, in weiten, langsamen Kreisen schleichen die schmalen Flügel durch die heiße Luft. Immer langsamer, immer lautloser wird die Reise. Dann und wann schlägt einer mit den Flügeln, als wollte er die lästigen Lichter abschütteln, und es stäuben silberne Sonnenwellen in den Äther zurück.

Ich höre den dumpfen Ruf des Meeres. Ich sehe, wie die Bahnen der Möven sich neigen, ehe sie ihre Wege zu Kreisen formen, das unschlüssige Stocken und das Heimkehren in lichten Linien, dem Rufe des Meeres entgegen. Und ich trinke jene starre Strenge ihres Flügelschlages, bis meine Augen sie verlassen müssen.

Wenn ich aber meine Lider schließe und die Arme ausbreite, wenn ich meine Schwermut in dieser kranken Gebärde entfalte, dann fühle ich noch immer die weißen Linien, und mein Leben wird wie der Mövenflug, der mit sanften Strahlen in die Ferne deutet, und die zögernden Kreise sind das Gleichniß meines Glückes, Zeit hinan – Zeiten abwärts.

385

Ehemals war es eine verwegene Laune, die meine Erlösersorgen gebar. Jetzt hat ein kleines Städtchen am Strande und seine einsame Glocke mit ihrem ewigen Abendgesang mich einem dunkeln Frieden ausgeliefert. Ich habe meine Nächte nie ganz überwunden, und wenn die graue Agnes über den Kirchhof eilt, schleiche ich mich hinter die Mauer und lausche. Ich beuge mich über die Schlehen – es ist ganz still. Nur die Abendglocke geht. Ich höre sonst nichts als das ewige, heißsattende Abendläuten aus Porto Re.

Dann dränge ich mich ganz nahe an die Mauer heran. Ich möchte gerne den blonden Sohn des Totengräbers einmal sehn, wenn er den Winken der seltsamen Frau gehorcht mit seinen feuerroten Belagonien und den flammenden Safranblüten.

Noch sehe ich nichts, die Dornen halten mich. Nur hören kann ich, es knistert die Seide eines Unterkleides, und die Abendglocke blutet lange Töne in den Sonnenuntergang.

Aber jetzt, jetzt hebe ich mich. Ich entdecke einen Fehler in der Mauer. – Agnes! Agnes! –

Ich hebe mich, ich ersteige einen steinernen Ring, mein Kopf ragt irgendwohin. – Ich sehe Dich, Agnes. – Auch den mit den roten Blumen sehe ich, der so menschlich ist wie das Tier, das sich unter Blüten duckt. –

Wenn er Dich jetzt küssen müßte! – Er gräbt in Dir.

Wir Menschen des Verfalls sind wie die Sonnenuntergänge der Adria. Das kranke Leuchten unserer Mienen ist die Wehmut gestorbenen Tage und die feuchte Wärme unserer Augen das Schweigen totgerungener Nächte. Wir sehen die Andern Blumen bringen und lächeln. Es ist das ringende Zucken des Überwundenen.

Sieh nur! – Sieh! Flammende Belagonien. Sie sind aus den Leibern der Toten geboren und hauchen jetzt die Philosophie der kleinen Menschen. – Nun pflanzt er sie auf Deine Gräber und lauscht ihren Worten. Ja gewiß reden sie, sie reden. Und lachen können sie auch. Horch nur, wie sie lachen.

Aus unsern Leibern werden Belagonien sprießen und Lieder lachen, die wir beide jetzt nicht verstehen. So kehren wir zurück durch den Frühling des Friedhofs in die Philosophie der kleinen Menschen. Dann aber flattert das

Ewiglachende an uns heran, und wir werden den Ruf des Meeres in der Dämmerung hören.

Da legst Du Deine Hand auf den Kopf dieses plumpen Toren und segnest ihn, weil etwas in Dir stirbt, das seine
410 Weisheit wiedergebären wird.

Seine Lippen zittern, das Zittern läuft die roten Wangen aufwärts zu breiter, genießender Häßlichkeit.

Aber sieh doch mich – mich mit meinem Reich – da bin ich. Ich suche einen Weg zu Dir, zwischen den Gräbern suche ich. Laß uns, die wir sterben, einig sein. Schick ihn fort, der uns begräbt, den Lebenden. Deine Märchen, Agnes! Laß uns Deine Märchen schließen, Deine Hände. Laß uns im Sterben sündigen! –

415 Die Möven falten ihre Flügel in unnahbaren Höhen. Dort in dumpfer Frage bebt das Meer. Aber mir ist, als hörte ich noch immer das Lachen des Blondens. Mein welches Glück schleicht über Deinen kühlen Leib. Zwischen den Gräbern torkelt der Sohn des Totengräbers und wehrt unsere Seelen ab. Seine harten Schritte schreiten gegen Sonnenaufgang in die Philosophie der kleinen Menschen. Bewegung an Bewegung, wie Glieder eines Panzers gereiht. Täppische Sicherheit. – Leben ist Technik der Bestialität.

420 Ich halte Deinen kleinen blassen Kopf in meinen fiebrigen Fingern und hauche den Rest meines Lebens in Dich. – Ich entfalte Deine Seele über den Tod hinaus in den Frühling des Friedhofs. – Die Möven träumen selige Träume von Dir. Thalatta! Thalatta!

* * *

425

Der Mund des Erzählers hatte sich geschlossen, die Lippen, in eine schmale Linie zusammengepreßt, ließen kaum eine Erinnerung an das Gesagte weiterleben. Die Augen öffneten sich von Zeit zu Zeit, als suchten sie nach den ihnen bekannten Ruhepunkten, wie Vögel, die eines Liedes müde geworden sind.

Der Marquis sah zu ihnen nieder, die Hände in die Taschen seiner Joppe gesenkt, in der ihm eigenen Art von Andacht.
430 So gingen einige tote Minuten vorüber. Man hätte verborgene Uhren schlagen hören können.

»Ich bin ein Betrachter am Wege, lächeln Sie über mich. Mein Herz weiß nichts von Zuvielgesagtem. Ich bin ein Familienmitglied. – – – Ich höre Dietrich gerne. Er hat Nachdruck beim Sprechen, der ganz selten ist. Man fühlt etwas von Wellenschlag in seinem Organ. Seine Empfindung ist sehr stark, er hilft mir zu manchem Pinselstrich. – Erinnern wir uns an das ergötzliche Betragen einzelner Erzähler. Sie tapfen mit schmutzigen Füßen in den Ereignissen umher,
435 unaufgefordert bewegen sie sich in fremden Gemächern. Ihre Papierkörbe sind voll orientalischer Phantasie, ohne daß sie je einen Pascha in sich gefühlt haben. Sie wässern vor dem Unendlichen und schleichen sich mit gebogenen Beinen an die Ewigkeit heran. Immer nehmen sie Viktualien in Empfang, sie sind Haushunde ohne Heimat.

A propos, aber haben Sie einmal mit Huren zu Mittag gespeist? Es ist dies jene Stunde, in der der Mensch in ihnen aufrecht steht. Ein unbekannter Gott hat sie für diese Minuten zu Harmlosigkeiten erzogen. Sie sind dann sozusagen
440 aus dem Beischlaf aufgeweckt. Man steht dann wie vor emporgescheuchtem Menschentum; ein Wort kann genug sein, die Starrheit des Verlorenenseins in ihnen zu lösen. Sie plaudern, erzählen, ja, sie reden sogar. Man müßte einen andern Schlaf für sie erfinden und andere Träume. Ein Erlöser muß zu ihnen kommen, stärker als der kleine Gott aus Nazareth, ein Spezialgott. Noch eine Maria Magdalena wäre ein Debacle für das Christentum geworden. Aber das nebenbei. – – – Haben Sie etwas für historische Kleinigkeiten übrig? Wissen Sie sich ein wenig in der Renaissance
445 zurecht? Es gab damals noch großartige Dirnen mit Memoiren, nur ein geschwätziger Pfaffe durfte sich gegen sie wagen.

Ich möchte einen Pfaffen, den ich gegen Leonie hetzen könnte. Ich würde ihr so noch mehr Renaissance entlocken, hätte ich einen tüchtigen Kläffer von Dominikaner oder so etwas. – Auch er, Pepel,« der Marquis unterbrach sich mit einer Geste, die in eine andere Gegend des Saales wies, »dieser Pepel ist nur ein religiöser Kettenhund. Er drückt sich
450 zwischen Albernheiten herum. Er müßte längst ein neues Laster in Leonie entdeckt haben.«

Sie waren vor einer der schmalen Gestalten angelangt, deren Augen für Abraham Abt so berückend waren wie die suggestiver Tiere.

»Glauben Sie,« warf der Marquis wie beiläufig hin, »daß eine ganz einsame Pädagogik babylonische Einfälle produzieren kann? – Es ist so schade, daß ich nicht Pfaffe genug sein kann. Das braucht den ganzen Menschen.«

455 Das feine, fast ein wenig zu spitze Gesicht Leonies erhob sich zwischen schweren schwarzen Taffetfalten. Ein blendender Stuartkragen ergänzte es vorteilhaft. Ihre Lippen wölbten sich wie über aufgespeicherten Schätzen.

»Gnädiger Herr, ich möchte meine Sonnenuntergänge mit Ihnen teilen, es wäre genug Purpur für uns beide.«

Einen Augenblick stand ihr Mund offen, und Abraham Abt erkannte, daß dieser Mund verdorben war von vielen

Cynismen. Das dunkle Haar, wie herabhängendes Laub eines Fruchtbaumes, konnte nichts verhüllen von diesem
460 sichtbaren Virtuosität der Sünde.

Der Marquis lächelte, während Abraham Abt sich in den Irrgängen dieses Gesichts zurechtzufinden suchte. Dann
legte er seine Hände flach über die Brust der liegenden Frau.

»Hörst Du die silberne Glocke Deiner Teufel, Leonie? Siehst Du seinen Kopf, siehst Du einen roten Mann vor Dir mit
einer priesterlichen Andacht, die verbrecherisch sein müßte, wenn anders sie nicht genial wäre? Rede von ihm, ich
465 liebe Dich, Leonie, um seineswillen. Ich will Dir große Käfige mit gelben Vögeln schenken, die Du vor meinen Augen
quälen darfst. Sprich von ihm, laß uns beten, so lange wir zu Zweien sind. Bete von ihm. Rede von dem Abendrot
seines Rockes.«

Die Hände Leonies zitterten leise in einer ängstlich gefalteten Geste.

»Gehe nicht von mir mit Deinen Gedanken,« sagte sie mit bittender Melodie in den Worten. Die Hände strebten
470 empor, seine Stirne zu suchen.

»Erfasse mich, ich habe Dich so lieb, so seltsam lieb, etwas Ewigeres gibt es nicht als meine Liebe,« flüsterte der
Marquis mit der Inbrunst eines Verbundenen. Sein Gesicht lag ganz nahe an ihrem Ohr. »Du, Du, meine Liebe ist eine
Angst. Ich könnte Dir in mir zuvorkommen, das war meine Angst, ich könnte Dich verleugnen in mir.«

Leonie starrte den Marquis an. Es war nichts in ihrer Miene, das sich nicht erweiterte bis hart an die Grenze des
475 Häßlichen. Sie erzählte fast ohne Feuer, aber in sicher betonten Sätzen. Der Marquis drückte die Spuren seiner Hände
in ihr Gesicht und folgte ihr mit seinem starken Instinkt für das Grausame und Unfruchtbare.

* * *

480 Der neue Diener Algabal ließ einen bleichen Kopf zwischen den Portieren aufleuchten, die verhüllte Fensterwand
entlangflackern, an dem schlafenden Kardinal vorüberhuschen und wieder verlöschen in der Türnische. Ein famoser
Kopf, fahlglänzend wie die Leiche einer Flamme, mit grünen Linien, die Augen rotgerändert und immer suchend.
Nach langen Irrfahrten der Seele hatte der Kardinal endlich diesen da entdeckt. Man müßte solche Tiere vorsichtiger
behandeln, behauptete er, und das Futter müßte pointierter sein, wenn man Entdecker aus ihnen züchten wolle. Und
485 wie er jetzt im Traum seine Muskeln befühlte, wiederholte er diese seine Ansicht über das erfinderische Sklaventum.
Die rote Seide knirschte über den Leib, wenn sich etwas an ihm bewegte. Wieder leuchtete der fragende Kopf mit
Allgewalt über den Kardinal hinweg. Ein seltsamer Speisengeruch kam hinter dem Pagen her, und der Priester
lächelte, als er mit seinen ersten wachen Blicken den Diener erkannte.

»Algabal,« sagte er leise und gütig. »Wie weit seid ihr mit den Büchsen gekommen? Hört man noch die innere
490 Stimme aus ihnen? Ist Eusebius zäh, habt ihr ihn gekostet, schmeckt er suggestiv?« Er suchte die Sätze mühsam im
Halbschlaf zusammen und strich wieder die Seide entlang. »Du mußt mir das nicht übel nehmen, Algabal, wenn ich so
viel frage. Es ist nur für den Anfang. Später wirst Du ohne Frage antworten.«

Der Kopf des Algabal nickte dämonisch. »Witz, mein Knabe, Witz und wieder Witz,« begann der Kardinal abermals,
den Schlaf abschüttelnd. »Siehst Du, den Andern habe ich hinuntergeschickt, er fing an zu stottern bei seinen
495 Erfindungen. Er war schon so greisenhaft sentimental, daß er mir weiße Rosen vor das Fenster pflanzen ließ.«

»Ja, Eure Eminenz« zuckte das Gesicht des Dieners.

»Sind die Rosen schon ausgegraben?« schloß der Kardinal gähmend, mit einer schweren Bewegung das rotseidene
Knie abwärts.

Der Page verbeugte sich und lächelte Abschied.

500 »Aber noch eins, Algabal. Es muß nachgesehen werden, in welchem Verhältniß sich Fett und Essenz befinden, und
man soll den alten Koch davonjagen und einen Alchymisten anstellen. – Hört man die innere Stimme noch aus den
Konserven, Algabal?«

»Ja, Eure Eminenz,« höhnten die Wimpern des Algabal. »Wir gedenken ihn als Wildpastete herzurichten.«

»Wildpastete?« kam es aus dem Jenseits. »Das ist eine Grausamkeit für einen Jubilar. Wenn er mir die Rosen nicht
505 aufgedrängt hätte, dieser kosmische Esel, ich hätte ihn zum König von Kalabrien wählen lassen.«

»Bereuen Sie nicht, Kardinal, Süßigkeiten und Sentimentalitäten sind immer eine Schweinerei. Man muß die
Zuckerkrankheit aus der Welt schaffen.« Und der neue Bediente lächelte wie ein Barbierjunge, der die
Todesdrohungen eines unbequemen Gastes auf dem Rücken seiner geliebten Maschinen balanciert.

»Aber er hat mir auch schöne Vögel in Batavien fangen lassen und meine entferntesten jugendlichen Verwandten bei
510 mir eingeführt. Bedenken Sie Bibi.«

»Bibi ist keine Kraft mehr,« zuckte der Page. »Prüfen Sie Bibi's Alt, sie singt lüstern. Bibi ist Ihre Nichte nicht mehr, Kardinal.«

»Ich habe eine ganz perfide Seide aus Indien, Algabal, meinst Du, daß Bibi ganz verloren ist?«

»Kardinal, die Siebzehnjährigen fangen an zu grübeln und sich zu emanzipieren. Bibi emanzipiert sich.«

515 »Ich staune Dich an, Algabal, aber man muß Dich zu Taten begeistern. – Und Dein Kaktuswald, Algabal?«

»Er blüht, Eminenz. Jeder Schritt ein Kaktus, Kardinal.«

»Also Bibi ist tot, meinst Du? Bibi, meine arme Nichte!«

»Ja, Kardinal, sie verfettet. Man muß ihr Dasein einem Biographen überweisen.« Und Algabal prüfte die Augen des
520 Kardinals. Sie waren streng, aber gnädig. Er zog die Portieren zurück, und die Sonne sprang in den Saal, weiß und
unschuldig.

Der Kardinal überlegte und machte seine charakteristische Bewegung.

»Vielleicht war es doch ein Irrtum, ihn zu konservieren.«

»Ihr müßt ihn vergessen, Eminenz.«

Eine Gebärde entließ den Diener. – – –

525

»Bibi, Du warst ein Traum, als ich Dich fand, jetzt müßte man Dir einen Stammbaum anhängen, um Dich zu
verkaufen.« Aber Bibi pochte auf ihre Geschichte. Sie kam wie eine Ehefrau mit alten Rechten. Bibi, die
siebzehnjährige Nichte des Kardinals wußte, wie solche Nachmittage nur eine Pause ausfüllen konnten in einem
Leben, und doch schmiegte sie ihre blassen Glieder immer noch an sein Knie.

530 Der Kardinal blickte auf aus einer alten Erinnerung, als er Bibi wieder bemerkte. »Da bist Du wieder, Bibi,« sagte er
und befühlte ihr Haar.

Sie ließ einen langen Faden durch ihre schmalen Finger gleiten und lächelte diplomatisch.

»Den Kaktuswald müßt Ihr wachsen sehen, Eminenz,« begann sie, und ihr Gesicht bekam etwas Spitzes, Verlogenes.
Sie war wirklich alt geworden in der Liebe des Kardinals.

535 »Hast Du die Büchsen geprüft, hast Du ihn gekostet, schmeckt er suggestiv, fühlt man sich jenseitlich?« sprach der
Kardinal vorsichtig.

Sie wich einem kalten Gefühl aus, das ihr leise über die Schultern rieselte, und antwortete ihm mit geschäftlicher
Gleichgültigkeit. »Die Rippen sind gepökelt und paniert.«

Der Kardinal freute sich über ihre Hausfrauentugenden, die nun ihre jugendliche Glut ablösen sollten. –

540 Der Himmel goß immer mehr Sonne in den Saal. Die reichen Pfühle lebten auf und strahlten ihre ganze Lüsterheit
aus. Das Licht weckte auch den Vogel Caresta, der in einem silbernen Bauer zu singen begann.

»Caresta, Caresta,« nickte der Kardinal. »Bibi, es gibt nicht viele Vögel, die durch das Feuer fliegen können. Fühlst
Du, wie Caresta singt? Sie möchten ihn als Fabel verdächtigen und lachen über die Naturgeschichte der Mystiker. Ich
werde den Plinius fälschen lassen, um Caresta zu beglaubigen.«

545 Der Vogel Caresta quinquilierte in ganz hohen Terzen. Bibi horchte entzückt.

»Er wird Zeugnis ablegen von der Glut unserer Liebe«, fuhr der Kardinal fort. »Er wird durch unser Feuer fliegen und
sterben, wenn sein Tag herankommt. Auch Caresta müssen wir besiegen.« – Er horchte auf.

»Ich fühle Algabal auf der Treppe; es kann mir niemand leise genug schleichen, aber diesem verzeihe ich selbst seine
Schritte. Ich glaube, er hat das Göttliche in sich und er wird das Höchste erfinden. Auch ist er so jung. Es ist gut, daß
550 ich mich so rasch für den Tod des Eusebius entschieden habe, sein Greisenalter hätte mich irreführen können. Was gut
an ihm war, werden die Konserven beweisen. Algabal hat die innere Stimme in ihm bestätigt. Wir werden den
Eusebius essen und in uns aufnehmen. Was meinst Du, Bibi?«

Der Kardinal knisterte, aber Bibi, über einen Knäuel roter Fäden gebeugt, schwieg.

Der Kopf des Algabal erschien wieder zwischen den Portieren. Er meldete spanische Granden aus Toledo. Der
555 Kardinal verneinte und winkte Barliata, die Gans, näher, die zu den Füßen des Dieners durch den Türspalt schlüpfte

und einen seltsamen Geruch mitbrachte.

»Barliata, Du seltsame Gans, Du wunderbare Gans, muß ich sagen. Die Gelehrten sagen, daß Du auf faulem Holz in größeren Strömen vorkommst. Ich aber habe Deinen Wert erkannt und Dir eine seidene Heimat gegeben. Dankst Du mir das, Barliata?«

560 Die Gans bewegte sich auf breiten Lappen heran und warf ihren Hals in großen Linien.

»Barliata ist schön« lächelte der Kardinal und faßte das Tier an dem Bürzel.

»Sie spielen mit meiner Jugend, Eminenz« antwortete die Gans verschämt und sah aus traurigen Augen zu ihm empor.

»Daß mich meine Krankheit auch hindern muß, mich so ganz Euch zu widmen, Ihr lieben Wunder.« Und er hüllte Barliata zärtlich in einen roten Zipfel. Alle seine Bewegungen strebten ihr zu, die schweren Muskeln zitterten.

565 »Barliata, Barliata.«

»Eminenz werden sich überheben um dieses perversen Vogels willen. Es wäre schade so knapp vor der Papstwahl,« rief eine eifersüchtige Stimme aus Bibi, die Alles beobachtet hatte. Sie fitzte ärgerlich an ihren Fäden, und ihr Gesicht wurde noch spitzer.

570 »Vielleicht, wenn ich ein einziges kokettes Mäntelchen an Dir erlebt hätte, wäre ich Dir so gut wie Barliaten. Sie ist eine weibliche Heilige. Aber indessen hast Du Dir eine liederliche Vornehmheit angeeignet, und Dein Mund ist geweitet von der Geburt unzähliger häßlicher Worte. Deine Bewegungen haben keine kindliche Note mehr.«

Der Kardinal seufzte unter der Last seiner Strafrede. Sein Gesicht war bleicher geworden, aber Bibi parierte mit Schweigen. Es kam eine gequälte Stille in das Zimmer, die nur durch das Knistern der Soutane und die Schnabelgeräusche der Barliata unterbrochen wurde.

575 In Bibi blähte sich der Haß gegen den Ungetreuen, und sie würgte einige häßliche Sätze hinunter, wie einer, der Glasscherben zu kauen hat. Aber endlich gewann sie doch wieder Kraft.

»Nun habt Ihr auch wieder die Wahl versäumt« warf sie bissig hin.

»Die Wahl, die Wahl?« stöhnte der Kardinal erschrocken. »Du willst mich vergiften, Weib. Die Wahl ist aufgeschoben, die ganze Renaissance wartet auf mich, Du alte Verleumderin.«

580 »Man dürfte Euch für tot halten. In Liebe gestorben, Kardinal. Es raucht schon.«

Der Kardinal krampfte die Finger und wollte nach dem Bogenfenster, das einen Blick nach der Camera gestattete. Aber seine Schmerzen zogen ihn hinab.

Bibi lachte sieghaft und Barliata duckte sich ängstlich auf dem Polster nieder. –

Zwischen den Portieren funkelte wieder ganz flüchtig der Kopf des Algabal.

585 Die Augen des Kardinals irrten verloren über seinen Knieen. Eine bittere Falte senkte sich in seine Wangen zu Seiten des Mundes.

»Liebe! Liebe! Große geniale Liebe, Sodom, Jugend, wollt ihr untergehn?!«

590 Aber dann waren es nur mehr verwirrte Geräusche, die von ihm ausgingen, Namen von Lastern, Lobpreisungen großer Genüsse und Flüche in fremden Sprachen. Eine halbtote Gebärde des Kinns verlangte nach den Konserven und ihren Geheimnissen wie der entfliehende Geist nach der inneren Stimme.

Draußen sangen wehmütige Pilger. Satte Noten suchten sie auf den vergilbten Papieren. Ihre Choräle gingen schlafselige Rhythmen den Glocken einer Casa sancta entgegen, ein kaltes Ave lief durch den Abend.

Und der tote Kardinal glänzte mit seinem Schädel und sagte: »Es hat jeder sein Babel und seine besonderen Türme.«

595 * * *

Der Marquis erhob sich aus einer Erschöpfung. In seinem Gesicht standen fahle Schatten. Er hatte Mühe mit sich, und Abraham beobachtete mit einiger Neugierde eine neue Phase seines Lebens. Der Marquis kämpfte mit seinem Kavalier.

600 »Wir nehmen zu viel Gedanken aus diesem Schädel« dachte Abraham zwischen den Erinnerungen an das Gehörte. »Es ist merkwürdig, wie man von diesem großen Geber absorbiert wird.«

Der Marquis schraubte an einem Lächeln. Für einen Augenblick schien er mit sich selbst zu ringen und sein eigener

Besiegter zu sein. Immer versuchte er noch vergeblich, seine jüngste in das Gesicht sozusagen hineingewachsene Maske abzulegen. Dann war es, als hätte er den Saal von seiner Persönlichkeit erlöst. Ein Geflüster schien erwacht zu sein; zum ersten Male, seit Abraham Abt anwesend war, fanden sich mehrere Stimmen zueinander.

Die Schleier, die das Licht so undurchdringlich gewebt hatte, schienen sich für einen Augenblick zu bewegen und Verborgenes freizulegen. Die Vorhänge hoben sich.

Abraham Abt durchwanderte mit seinen Augen den Saal, er suchte die Lippen des Marquis, die früher zu ihm gesprochen hatten. Aber er fand vorläufig nur die Rätsel wieder, die beim Eintritt seinen guten Mut in Schach gehalten hatten.

»Wir werden nie ganz zu ihm hinüberfinden« sagte er sich in einem Augenblick von Resignation. »Man geht eine Strecke mit ihm, man belastet sich mit seiner Seele, man denkt ihm nach, ohne ihm nachfolgen zu können. Er hat Kraft über viele Lichter, aber wer weiß, wo Sterne sind. Warum dieses Weib, warum diese Geschichte? – Sind Sie katholisch, Herr Marquis?«

Der Marquis zuckte empor. Diese Worte hatten ihn befreit; weil sie zu schwach und ungeschickt waren für einen, den der Marquis achtete. Er klammerte sich an diese Güte der Unbeholfenheit.

»Ja, Herr Abraham Abt, ich bin katholisch bis an die Grenze der Heiligkeit. Ich lebe von den Abfällen der dreieinigen Göttertafel.«

Aber die Verwirrung begann allmählich wieder ganz von der Persönlichkeit bewältigt zu werden.

»Er hat ein rechtes und ein linkes Ich. Einem Talentlosen würde es schwer fallen, solche zwei Seiten eines Wesens gegeneinander zu behaupten. Es ist zu schwer, in so intimen Perspektiven des Fühlens auch nur das dünnste Fädchen Intrigue zu spinnen.«

So dachte Abraham und doch freute er sich seines Vermögens, mit Dummheiten zu spekulieren. Solche Dummheiten der Seele sind angewandte Kunst der Beschränktheit.

»Ich fühle etwas in meiner Seele, das wie angeschwemmte Kadaver sich staut,« unterbrach ihn der Marquis. »Ich bin wieder in der Stimmung, die mit dem Wellenschlag auf und nieder bebt. Man muß befreit werden von der Renaissance, wenn das einschlägige Programm abgewickelt ist. Ich weiß, es waren zuviel Küsse bei meinen letzten Worten. Ich habe mich blamiert zugunsten der Erzähler. Das Meer soll mich befreien. Ich will mit meinen Schwächen abrechnen. Wenn meine Seele einst strauchelt, werde ich sicher an einer Sentimentalität zugrunde gehen, ich bin abergläubisch wie die Seefahrer. Eine kühle Bestie ist das Edelste, was man sein kann. Wenn man es versäumt hat, seinem Wandertrieb nachzuleben, verstehen Sie mich; Wanderer zu sein, ist noch besser als jenes. Ich hatte immer die Sehnsucht, meinen eigenen Advokaten zu spielen; verstehen Sie mich richtig – zu spielen.«

»Innerhalb des Daseins, in-ner-half des Da-seins,« stotterte etwas in einer Ecke, »innerhalb des Daseins hütet Euch vor Entscheidungen. Gründen Sie Asyle für den gesunden Menschenverstand, meine Herrn – meine Herrn, richten Sie das Interregnum der mens sana wieder auf.«

»Hören Sie etwas?« fragte der Marquis vorsichtig. »Ich habe noch einen Einsameren als mich selbst. Sapienti sat. – Den geplatzen Tiefseefisch – ein sentimentales Ungeheuer. Wir blättern vergeblich in der Naturgeschichte über seine Substanz. Er schreibt eine unfruchtbare Art von Briefen, nach jedem Debacle ist er klug wie ein angeschossenes Wild. Sehen Sie, wie ich eine eigene Art gefunden habe, ihn auszulachen. Ich veranlasse ihn, seine Briefe vorzulesen. Er ist hinter die Geschicke getreten, dieser wahnsinnige Kadaver.« Der Marquis hatte seine Stimme gedämpft, er berührte leise den Arm des Begleiters. »Abraham Abt, fassen Sie ihn deutlich und gestatten Sie mir eine kleine Interpretation seiner Abstammung. Können Sie es einem fuchshaarigen Piccolo nachfühlen, wenn er eine hysterische Prinzessin verführt? – Der erste Frack, die erste Enttäuschung und natürliche Folgen. – Kurz und gut, er wollte sich erhängen, mußte aber unbarmherzig abgeschnitten werden und reinigte schließlich aus Furcht vor seinen Vettern seine Seele in einem Wasserfall, in den er sich stürzte. Man hat keine Spur von ihm und die Prinzessin soll eines unbekanntes Todes gestorben sein. – – – Findelhaus – Lazareth und andere Gedankenstriche der Entwicklung des komplizierten Überbleibels – notwendige Höhepunkte und so weiter. Endlich begann es eine Köchin zu lieben und scheiterte merkwürdigerweise endgültig am Unzulänglichen. – Ich charakterisiere sein Seelisches als Decadence, die geneigt ist, sich in persönliches Gewinsel umzudichten. Seine königliche Mutter scheint er aber noch im Gedächtnis zu haben. Er lebt Erinnerungen an eine Art von Seele, an einen Bankerott des zeugenden Menschen und macht sich absonderliche Frühlingsphantasien zurecht. Vor ganz toten fünfzehn Jahren begann er sich tragisch zu häuten. Er ist in eine andere Stadt eingetreten, wie er sagt, deren Mauer fremde Sonnen empfängt, seine Stadt ist ihm zerstört – vom Erlebnis – von der Zufälligkeit sagen wir – von irgend etwas meinetwegen. Seine zerstörte Stadt ist eine Art Gefühlsmosaik, ein Muster von Frühlingsverwirrungen – Elend – Verzweiflung – Feigheit – bestialisches Vergnügen im Empfinden marternder Nebensachen. Aber verzeihen Sie, er wird selbst erzählen, so subjektive Souveränität hat kaum eine Ergänzung nötig. Es gibt niemand, der mich besser ergänzt. Mögen Sie immerhin seine Art zu stammeln abscheulich

finden.«

Abraham Abt bemühte sich, sehr leise zu antworten. »Ja, ich sehe den Piccolo mit der schneidend weißen Serviette, aber die Königin ist mir nicht gegenwärtig und die Köchin kann ich erst recht nicht entdecken.«

660 »Sie müssen ihn hören,« setzte der Marquis fort, »wie er mit vollen Händen im Frühling wühlt, wie er sich mit Nebensächlichkeiten verfeindet, sich über Zufälligkeiten des häuslichen Herdes in ein fanatisches Unbehagen hineinredet. Es ist sicher auch ein Stück Köchin in ihm. Der schäbige Frack und die ominöse unvermeidliche Serviette sind in diesem Zirkus von Widersprüchen sicher nicht das einzige Humoristische.«

Der Marquis hatte wieder sein differenziertes Selbstbewußtsein erlangt.

665 »Es ist auch nicht verwunderlich,« setzte er fort, »daß eine so tragische Mischung mit Worten des einsameren Stils begabt ist. Ich habe schon früher einmal einen Abkömmling zweier widerspenstiger Gattungen gezüchtet. Sie schleppen ewig die Konflikte ihrer mißlungenen Mischung mit sich herum. – Spielen Sie die Meditation von Bach, Herr Oberlehrer,« warf der Marquis seitab einem Menschen mit gekrümmtem Rücken hin, und bald hörte man in der betreffenden Richtung einige Akkorde greifen.

670 »Sehen Sie genau hin, Abraham Abt, beobachten Sie diese souveräne Hilflosigkeit.« Er zeigte auf den spielenden Organisten. »Ich habe es noch nie erlebt, daß eine Musik mich so zu Dank verpflichtet hätte. Und doch ist sie nur dazu da, die Fliegen von unserm verunglückten Schwimmer zu verscheuchen. Sehen Sie genauer, das Profil ist banal, aber er fühlt sich feierlich geknebelt. Aber lassen Sie uns davon absehen und nicht so armselig relative Überlegenheiten diskutieren. Wir wollen zu unserem seltsamen Fisch zurückkehren und ihn erzählen lassen.«

675 Der Marquis hob seine Hände. Seine Kraft war zurückgekehrt, eine Sehnsucht nach Worten erfüllte ihn.

»Komm her, Du mit Deiner ewigen Andacht. Unter den vielen Gerechten, die ich liebe, bist Du einen Schmerz mehr wert als die andern. Komm mit mir nach Hause, in unsern Wald, an Dein Meer, unter die Bettler, in irgend ein Haus, das wir beide besitzen können, komm hinter die großen Blumen, die wir bewundert haben. Es gibt für alle eine Stunde des Nachhausekommens. Dann wollen wir eng zusammengeschlossen von den Erinnerungen reden, die so tieftraurig
680 sind wie das Meer und der Wald und die Menschen, unter die wir uns verirrt haben.

Steh auf, Cajetan, jetzt bist Du das Kind, das mit leuchtenden Füßen durch dunkle Zimmer geht, das Kindliche und das Königliche wird in Dir erwacht sein, so bist Du, wie Dein Gott Dich gewollt hat. Cajetan rede, Du sollst reden.«

Die Hände des Oberlehrers gingen wie langfüßige Tiere über die Klaviatur. Das Finale verklang. Das Knistern einiger schmutziger Blättchen, auf denen man kaum eine Schrift entdecken konnte, löste die Musik ab. Der Marquis trat ganz
685 nahe an den Tiefseefisch heran, der ihn starr und mit der charakteristischen Wölbung der Lippen empfing. Man begriff den Kommentar, den der Marquis dieser Figur beizugeben beliebte, man begriff den aus der Leichenhalle geholten Vergleich: »Ein wahnsinniger Kadaver, dem das Totsein eine Art Pläsier zu machen scheint.«

Der Marquis hob mit einer seltsamen Geste die Arme, während die Augen des »Kadavers« zu leuchten begannen. Die schmutzigen Papiere knisterten, von nervösen Fingern durchsucht. Dieser suchenden Bewegung der Finger folgten
690 Worte, die sich in fremden Kulissen zurechtzufinden bemühten.

»Alles ist uns über den Kopf gewachsen, die Menschen, die wir gekannt, die Blumen, die wir gepflückt haben. Hinter großen Lichtern haben wir Blumen gesehen, sie sind weit abgerückt. Unsere süßen Verirrungen sind nicht mehr, wir dichten mit den Händen, unsere Musik ist Mythos geworden, in fernen Spiegeln sehen wir unsere fernen Gesichter verblaßt und verkümmert. Behutsam ist unser Wort, mit dem wir rechnen, abgemagerte, schüchterne Rechenmeister.
695 In unsern seligen Finsternissen waren wir von Entdeckung zu Entdeckung geirrt. Wir hatten gegenwärtige Gottheiten, einen Jesus, einen Beelzebub und viele Zwischengötter. Jetzt sitzen wir wie Blutegel auf den Enttäuschungen anderer.«

Die Handflächen des Marquis berührten das Haar des widerspenstigen Extemporisten, während Abraham Abt seine Stirne betrachtete, die wagerechten Falten und Zeichen, die das Erlebnis in sie hineingekritzelt hatte. Mit der
700 Anstrengung eines Halbbesiegten wehrte sich der struppige Kopf gegen den Einfluß des Zauberers.

»Du sollst uns vor Deine Tränen bringen, wir wollen vor Dir erschauern, Deine Stadt ist um Dich, die Blumen, die Du liebst, liegen auf Deinem Schoß, gib uns Dein Gedicht vom Walde.«

Der Angeredete erhob seinen Kopf, als wollte er sich der lästigen Macht durch physisches Widerstreben entledigen. Aber bald schrumpfte der straffgespannte Organismus wieder in sich zusammen, es war nur ein Augenblick der
705 Erhebung, ein Schrei der Muskeln gewesen. Dann schlossen sich die Lider des Erzählers, die Furchen in Stirne und Wangen wurden tiefer, die geschlossenen Augen waren halbbedeckt von dem Gewirr vergilbter Blätter.

710 Ave Maria!

Und weil ich müde war, wollte ich meine Hände von Dir nehmen und Dich weitertragen mit meinen Psalmen. Ich spann meine Worte um Dich, lautere Frühlingsworte aus schüchternen Schalen ausgegossen über den Band meiner Sterblichkeit. Ich streute sie auf die Wege draußen in der Dämmerung. Da wußte ich, daß es Abend war, und Du fortgehen würdest, und ich schickte meine Augen in den Abend.

715 Du hörst meine Worte nicht mehr. Sie schollen hinab in jene Winternächte, und des Flusses Tränen trugen sie abwärts in gläsernen Särgen. Küsse und Menschen sind gestorben und eine Seele.

Wärest Du doch ein Reif an den weissen Ufern, sie rollten an Dich heran, langsam steigend an Deine Reinheit heran. Und es klänge wieder perlenrauschend, was die Glocke nicht mehr sagen darf: Ave Maria, gratia plena!

Der neuen Tage Traurigkeit kauert in mir, meine Seele ist eine zerstörte Stadt mit einsamem Turme und in ihm die
720 Glocke und in ihr das Wort: Ave Maria.

Du bist fort und wirst nie wiederkommen, Dein kleiner Fuß darf sie nicht mehr ertauen lassen, die kühlen Fliesen meiner Stadt. Sonne und Sterne, aller Glanz ist mit ihr gesunken, und weil ich ihnen folge, sehe ich so tief in die Gründe. Ich wollte Dich grüßen mit Engeln und Schmetterlingen, ich habe gewartet – gewartet. Dein ist die Spur, die
725 mich dem Saitenspiel erschuf. Wo bist Du? Wo bist Du, daß Du nicht mehr kommen darfst an die Ufer meiner Sehnsucht?

Es ist Abend. Über Stufen und Mauern schleicht der Staub, und das blühende Land schickt seinen Samen für einen Veilchenrausch.

Von blauen Tropfen ist der Hang benetzt, ein Jahr hat seine Träume ausgegossen aus gnädigen Krügen. So viele
730 Veilchen träumte noch kein Jahr. Die jungen Birken stehen auf mit begieriger Gerte und hüten sie, so goldig ist das Moos, und die Sonne rührt alles an mit vorsichtigen Händen.

Meine Träume haben Dein Bild in die Landschaft gesäet, daß ich eine sanfte Neigung hinan zu Dir emporkäme. Und ich soll das Land überschauen, über das, von Deiner Hand gewiesen, mein Ostermorgen schritt, und alles vergessen,
735 was mich geführt und vertrieben hat, und sagen, Du seist hier.

Ich habe meine Seele über Dich verschüttet in hundert Akkorden. Wo sind sie? Hat sie der Wald genommen? Sind sie den Fluß hinabgerauscht?

Da komme ich mit meiner Armut, Dein Phantom zu jagen. Und ich, der alle Lieder sterben hörte, habe eine Hand, in die Harfe des Himmels zu greifen und mich sattzutrinken an dem blauen Klang der neuen Erkenntnis. Meine gierigen
740 Finger reichen so weit, neue Räusche herabzuziehen, Licht in Dunkel zu flechten, Himmel in Erde zu ertränken.

Veilchen hat mir Gott über die Hügel gegossen, tiefreue, dunkelblaue, und mir ihre Stärke gezeigt. Mit weiten Chorälen hat sie die Nacht geweckt und hob sie aus trunkener Erde aufwärts in eine stille Krone.

Unter das reiche Kraut hat sich mein Fuß verloren, und mein Herz wandert kindlich eifrig unter den Staunenden.

Daß ich mich vergesse und Dich und gegen den Morgen meiner Menschheit zurückträume, ist vielleicht der Wunsch
745 dieser Sterbenden, die meiner Wanderung Gefährten sich neigen und mein sind.

Gibt es noch jenen Tag mit den grauen Tüchern der Wolken verhangen, mit der fremden Glocke? Haben ihn eiskalte Meere verschlungen, oder lauert er noch in den Falten der Vorhänge? Laß mir meinen Himmel, mein Licht und meine Blumen.

Zögernd strebe ich hinan mit meiner Frage. – – –

750 So brachen ihre Hände Blumen, wie ich es nie verstehen werde, so fügten sie tröstend bunte Reigen der Schweigsamen. So glitten ihre Hand und ihr Auge, alles fand ich in ihren Kränzen wieder. – Wenn mich dann eine Lust antrat, warf ich dunkle Blumen in das blonde Licht ihres Hauptes, und alles war ein Lächeln aus der Hand Gottes.

Da bin ich mit meiner Armut. – Auf dem Gipfel stehe ich, durch Bilder und Blumen war die Reise gegangen.

755 Aber da liegt ja ein Schädel vor den Füßen des Wallfahrers mitten unter den Veilchen. Und nun wundert euch, gelehrige Augen, über die grausame Schale. –

Ein einsames Andenken! – Eine seltsame Schädelstätte! – Veilchen und Gebein, blondes Gebein!

Veilchen hat mir Gott auf den Hügel gegossen, tiefreue, dunkelblaue.

760 Wenn wir neben den blauen Feldern Hütten bauen könnten, wenn wir kleine Dörfer hätten und Herde, an denen man hockt und sich seiner Erinnerungen freut. Ein Wind rauscht vorbei und raschelt im Kamin, ein Tod ist in der Nähe und träumt eine Pause, die vornehmer ist, als sieben Geschlechter. Häuser, Dörfer, Ansiedelungen muß man haben, einsame Ansiedelungen für das, was immer wiederkehrt, einsame Dörfer irgendwo.

765 Im Rauschen der Winde haben sie ihre Sprache gebaut, vor den fröstelnden Weiden haben sie ihre Augen gelehrt, groß und verträumt zu sein. Ein Gott hat solche Menschen anders gewollt als uns, geräuschlos und traurig. Dort sind die Wälder noch dunkler und die Stimmen der Vögel noch klagender. Einsame Dörfer wuchsen dort in vorfrühen Zeiten.

Die späten Küsse der Sonne geleiten mich flußentlang, meines Spiegelbildes Riesenhand reicht weit über das Wasser,
770 langsam wandert sie mit andächtiger Gebärde.

So wird es nur selten Abend, so nahe bin ich mir da, so voll des Betenden, des Ewig-Ringenden. Über diesen Leib hinauszuragen bin ich gekommen, neuer Gestalten Freund.

Hier ist der Weg so weiß, unter diesen Tannen werde ich in die Berge kommen, zu jenen Menschen und ihren fremden Worten.

775 Und es soll wieder Sonntag werden in mir. Aus den Gräbern der Seele soll mein Erlebnis emporsteigen und in ihre Sprache sich verbergen.

Sie leben uralte Gedichte, die hinter den Bergen, und der Schall ihrer Schritte ist wie vergessene Verse.

Ich will mich unter ihre Frauen gesellen, an die Mauern will ich mich lehnen, vor der stauenden Runde ein Wanderer sein. Schüchterne Fragen werden mich nennen, gefaltete Hände werden sich lösen und wieder schließen, und ich
780 werde um ein heimatliches Lied bitten.

Lange noch sind sie stumm, dann erst hebt sich scheu und zögernd eine kleine Lippe. Aber bald, da werden sie ein Chor, und ihre Wehmut sammelt sich um eine Liebe. Ich zähle ihre Stimmen. Tiefe, geisterhafte und die kleinen süßen. Das Lied geht fort von mir.

Dumpfer werden die Stimmen der Alten und die der Mütter werden weicher und dunkler und die kleinen flüchten sich
785 in die kleinste, die begonnen hatte.

Von einer Fahrt ist die Rede. Du Kleinste, laß es ausklingen, es brach so ab, oder weinst Du etwa, Du Kleinste?

Morgen möchte ich Dich wiedersehen, weil Du auch solche Hände hast und solche Augen wie sie und weil Du auch so ein altes Lied kennst.

790 Aber es ist vielleicht besser ein Wanderer zu sein als in den Dörfern zu sitzen und an den Mauern sich zu grämen um die Lieder junger Vögel. Ein Märchen von einem Wanderer. – Wißt ihr nicht ein Märchen für mich, ihr Kleinen, so wie Märchen sind, leise sich neigend in Waldeinsamkeit? – – – Dort stehe ich und harre der Märchen. Ist nicht ein Baum in unseren Wäldern oder ein Tier in unsern Gründen, daß ich's in ihnen auslebe, vom Zauber gerufen, ehe die Blüte fällt und das Eis die Höhle begräbt zu langem, erlösendem Winterschlaf? – Denn ich bin wie ihr der Märchen
795 bedürftig.

Hatte ich nicht eure gläubigen Kinderaugen, als noch Sonne war, gab ich nicht meiner Mutter klügstes Wort für die Räusche des blühenden Gartens, hörte ich nicht im Frühlingsgewitter die träumende Nachtigall? – – –

Oder ihr sagt mir von einem Wanderer. – Es ist an euch, ihr Kinder, den Abend zu kürzen. – Euer sind die Märchen! –
– –

800 Aber ihr schweigt, ihr Kleinen, denn es ist einer am Worte, dem Alle glauben, und er ist ihnen zur Furcht wie zur Kurzweil gekommen.

Ja, er soll selbst reden, er, dessen Augen noch größer sind, er, der Sonntagsnarr.

Seht! Jetzt spinnt er sich ein Seil aus seiner Seele und bindet es an die Kirchtürme zur Rechten und Linken, darauf zu tanzen. Unten sammelt sich der Sonntag.

805 Welch seltsamer Wanderer, und wie sein rotes Wams in der Sonne schillert, und wie seine rote Kappe seitwärts baumelt. Jetzt läßt er seinen Fuß ausgleiten. Wie sie schriean! Hast du gehört, wie ihre Angst aufkreischte? Ja, es ist

Alles zur Kurzweil.

Heute bist du noch ihr Held, du roter Tänzer, dem ihre Unart den Tanz neidet, so starr sie auch dein Wams betrachten. Und morgen bist du noch Fama; die dürre Grimasse schreit deinen Untergang unter die Begierigen. Tanze! Tanze! Du
810 bist kein Bettler, auch diese hier glauben es nicht, daß du ein Bettler bist, so sehr sie auch ihre Groschen zählen. Siehst du, wie sie zählen? (es sind auch Kinder unter ihnen) laut zählen sie ihre Gnade vor sich hin. Jetzt bohren sie ihre Augen in die hohle Hand und sagen ein Gebetlein: Herr, vergieb einem armen Wanderer. –

Tanze nur, tanze! – Es ist schon gegen Abend. Aber du siehst dein Seil auch in der Dunkelheit. – Die Großen kommen, wenn es Nacht ist.

815 Wehe, wie grell doch die Groschen klangen. War es nicht das Seil, das zersprang? Da erschrakten die Guten, und grell klang es unter den Münzen.

Wanderer, wo liegst du, daß wir dich bestatten unter den rauschenden Tannen, daß dir die Waldnymphen das Hochzeitsgeleite rüsten.

Die Großen kommen, wenn es Nacht ist. Da ist einer, der noch staunender sah als die andern Kinder. – Ängstigt euch
820 nicht, ihr Kleinen. Nehmt euern Sparpfennig wieder, verwahrt ihn. So hat man euch Güte gelehrt. Seht, das Märchen ist aus, ehe es zu Ende kam. So gibt es viel Märchen im Irdischen. Euer sind die Märchen, ihr Kinder. –

Wo liegst du, Wanderer? Ich will dich in den Wald tragen zu den Feen und Nachtigallen.

Warum soll es nicht weiterklingen, dein Märchen, so wie Märchen klingen, leise sich neigend in Waldeinsamkeit. – Wer weiß, wie lange sie noch klingt, die Nachtigall. – Ich will ihn in den Wald tragen. – – –

825

Man muß ihn in den Wald tragen. . . .

Unter den jungen Buchen ist eine Rose aufgeblüht, unter ihnen, die so männlich ragen, ist ihr feines Kleid so blaß und sanft gefaltet. Sie ist eine kleine Prinzessin, von der Krone verstoßen.

Nur die Wandervögel wissen, wie sie in den Wald kam. Unter den Gluten persischer Nächte wächst ihr Geschlecht,
830 von den hängenden Gärten sieht es herab, vornehm-verschwiegen auf die Lotosbeete.

Wißt ihr, in alten Märchenbüchern gibt es gekrönte Kinder, die vor Waldgeistern knieen, und die Bäume ringsum bergen seltsame Vögel; es leben andere Sonnen dort. – Wir Kinder sprachen oft in stillen Stunden von diesen Bildern. Mit den Vögeln, die uns prophezeiten, mit den Bäumen, die so vernünftig taten wie weltkluge Greise. Es gab keine Blume, für die wir nicht ein liebes Wort hatten. Alle diese Gekrönten waren weit gewandert und Kinder verstoßener
835 Mütter. Wir spielten mit ihnen und weinten, wenn sie weinten, und es rauschte in den Bäumen weltklug und geheimnisvoll. Wir sollten artige Menschen werden, sagte es in den Bäumen.

Da fürchteten wir uns und liefen an einen fröhlichen Bach hinaus. Unsere Sonne war noch da, und die runden Steine hatten helle, feuchte Farben, und es war uns allen, als ob wir die Steine und den Bach mehr liebten als die Märchen; nur eines stand immer da und sah ganz verträumt ins Wasser.

840 Aber wir nahmen die Steine und ließen sie über den Spiegel gleiten. Die flachen und farbigen plätscherten und hüpfen, oft tauchten sie unter und erschienen wieder, als ob sie nie mehr sinken wollten. Aber auch schwere schwarze mit lichten Adern, wildgeformte, wie Tierköpfe aus der Vorwelt, gab es an dem Ufer. Die warfen wir, weil sie uns häßlich schienen. Sie plumpten dumpf auf die Fläche und sanken rasch und lautlos in die Tiefe.

Die jungen Buchen haben breite Kronen bekommen, Flechte und Moos wächst an ihren Stämmen, es sind sieben
845 Herbste über sie gegangen, und sieben Geschlechter der Nachtigallen haben in ihnen gesungen.

Wir sind wie diese Buchen geworden, mit unsern Frühlingsgebeten keimten wir, mit unseren Herbstträumen wurden wir weise. Unsere Spiele verklungen. Was wir in den Bach versenkt haben, weil es uns häßlich und arm dünkte, helles Erz und flammenden Kristall, von rauher Schale gehütet liegt es im Grunde. Lautlos war es gesunken, wie Menschen, von Schicksalshand geschleudert, im Leben vergingen und ihrer glatten Brüder tänzelnde Schritte über dem Glast
850 vernahmen – lautlos, mit eherner Offenbarungen Geheimnis geweiht. – – –

Das waren Kinderspiele. So sind Kinder, immer Laune und Lachen und Staunen und Erwartung. Aber manchmal ist eines unter ihnen, dessen Mutter einen Sklaven geliebt hat.

Ihr jungen Bäume, ihr jungen Menschen, alle hattet ihr keusche Fragen an jenes eine, stille, verträumte, das von wer weiß wo zu euern Spielen gekommen war – – – aus den hängenden Gärten südlicher Nächte.

855

Verklungen sind die Träume meiner Wiege, mit den Liedern der Mutter sind sie fortgeflogen. Ich war ein kleines

Herz, wie heilige Hymnen klang ich in den Abend ihrer Liebe. Und sie deckte mich warm mit weichen Fäden und spann mich ein in ihre Gebete.

Es ist Vergangenheit in mir, ich rausche mit schwarzen Wellen in feuchte Schluchten. Grau zieht der Himmel eine
860 Faltenstirne, und die Faune blasen mein häßliches Rätsel auf ihren Weidenflöten. Wo sind die Gebete meiner Mutter, wo sind die kleinen Träume meiner Wiege?

Siehst du unsere Wege, siehst du die dunkle Linie, unsern nächtlichen Bogen, fühlst du uns, fremdes Schicksal, schlummerndes Glück? – Bleib, bleib unter weichen Decken, bleib ein Mutterglück, sieh nicht auf uns, wie wir zwischen Felsen in die Nacht hinauswandern. – Reife Pflanzen fielen unter diesen Beilen. Und sie schrien in den
865 Bergschluchten, als sie abwärts mußten, in den Fluß hinunter.

Wir fahren, wir fahren, Gefallene, Verfallene, reife, stille, ergebene, willenlose Gefährten. Und wir lenken uns mit unserer Willkür, lange Linien, dunkle Windungen hinunter. Das Wasser haben wir rauschen gelehrt vor den Hemmnissen und schweigend zu schleichen über das Ebene, um zu ruhen wo man tief sein soll und unergründlich, unter den Felsen, von denen wir hinabgestürzt sind. – – –

870 Ruft ihr uns, lichte Pokale, lichte Augen, die von uns trinken wollten, ruft ihr uns?

Wir werden stranden und zerbrechen.

Wo sind die Träume unserer Mütter, wo ist der Hornruf der Helden, die wir verlästert? – – –

Ufer und Weite zerfließen in einer stillen Fahrt, ferne den Felsen. Nur die häßlichen Götter gehen mit, die Faune, die ein häßliches Rätsel verstehen. Hört ihr die Weidenflöten?

875 Wir müssen die Wogen unserer Straße trinken. – Wo sind die Träume meiner Mutter?

Die Welten sind ein Lied – was willst du mit der Qual deiner Gedanken? Laß deine Kette abglühen, die Kette, mit der du kamst, Empörer in deinen Leiden. Ausgelöscht haben sie deinen Frühling, was suchst du, irrendes Licht, einsame Fackel? Darfst du sie nicht dem Durst deiner Seele ausgießen, die rauschenden Welten? Ein Lied sind die Welten –
880 was willst du mit der Qual deiner Gedanken?

Ich höre dich jubeln, Weltall, und will dich ausströmen lassen in meine Liebe, ausschütten will ich dich über die Spuren unseres Schmerzes. Und du mein Weib seist wie die Erde, die sich des Himmels Gewittern ergibt in glühender Mitternacht.

885 Ich stehe einsam vor offenen Fenstern. Es sterben Akkorde zu mir herüber, die scheuen Vögeln gleich eine Heimstatt suchen.

Dann halten meine Augen eine Frau, und kalte Reflexe fallen auf meine Seele.

Noch einmal möchte ich die Flügel des Weltalls rauschen hören, meine Wünsche dürsten nach ihrer Wallfahrt.

Eine Lampe erlischt, und Stille löst alles aus. – – –

890 Gebückt gehe ich abwärts, ohne Gebet abwärts.

Könnte ich grollen mit verwegenen Lippen, und es triebe mich eine Knechtschaft mit heiteren Geißeln, wäre mein Glück ein Husarentraum, und ich wiegte meine Sünden auf silbergezäumtem Tier, trüge mein Stirnschmuck den Tod und mein Herz die Herzen, ich wäre wie des Königs liebster Spaßmacher und ein Reiter von der Torheit Gnaden.

895 Aber keine Trompete weckt die schlafenden Welten, einsam sind die Berge mit mir, und gähnende Gründe harren des Feiertags, der den Verwegenen bringt. Dein ist der Kranz, der du im Taumel kommst und deines Pferdes Mut dem Wagnis deiner Seele angesellst. Wirf die Karte, die noch dein ist am Feiertage der Bergschlucht! Schmettre dein Lachen hinaus, dein Lied. – – –

Über den Gram der Verlorenen gehen weiche Spinnenarme, und Schleier sind die Spuren ihres Rätsels. Ihr habt mich
900 eingehüllt in weiche Netze des Schweigens und wehrt dem Tau ferner Himmel.

Wer gibt mir eine klirrende Lüge, damit ich fechte wie jener Verwegene? Heiß vom Spiele solltest du in den Orkus. –

Eine Spinne sitzt in meinem Nacken. Die Haut schauert um den Sitz der Lieder. Empor aus deinem Ekel! Empor mit dem Klang der Glocke. – – – Ich warte, ich warte, und es wird nicht Feiertag.

Die Arme schleichen heran. Sie lauern um bleiche Lippen, und schwarzsamnten lagert sich ein Leib über das Lied.

905 Ich wollte doch noch sagen, wie Abend wurde und wie Du fortgingst und alles Gold erblich. – – – Die weiße Angst kommt wie die Wolken des Nachthimmels.

* * *

910 Der gebeugte Rücken des Redners zuckte wie unter einer plötzlichen Berührung, der Kopf schnellte empor, und die Augen erschienen weit aufgerissen. Der Marquis trat einige Schritte zurück mit der Bewegung, die einen Durchgang freizugeben scheint. Ein breiter, vielarmiger Leuchter schüttete seine Lichtfülle über ihn, seine helle Bekleidung ließ alle Grenzen der Gestalt verschwimmen, und Abraham Abt durfte jetzt wie noch nie das Zierliche dieser Proportionen, das Transparente seines Körpers wahrnehmen. In diesem Flammengewirr war der Magier fast eine Karikatur des
915 Magischen, aber auch so frei hatte Abraham Abt den Marquis noch nie gesehen, so souverän hinter die Kulisse zurücktretend.

Eine Katze huschte über den Teppich, ein weißes, langgestrecktes Tier mit buschigem Schwanz. In schönen Verkürzungen krümmten sich die Läufe, der Leib glitt langsam dahin.

Der Marquis folgte begierig dem begleitenden Tier. Er liebte solche Ablenkungen, solche vom Zufall gegebenen
920 Übergänge.

»Ein vollendeter Pagenkopf. Merken Sie, Abraham Abt, wie sich das Bedientenpack seinen Witz bei Tierphysiognomien leiht?« Seine Stimme erhob sich in einen schnellenden Diskant, während die Augen an das Tier geheftet blieben. »Ein junger Dilettant!« Er deutete mit einer Art besitzenden Stolzes auf den Kater. »Aber ich müßte mir ihn noch anders vorstellen können,« begann er noch einmal. »Denken Sie sich ein in indischen Provinzen
925 gediehenes Fell. Dieses Weiß, das eine beleuchtete Schneelandschaft kaum wiederzugeben vermag, das Ganze in Tigergröße durch das Rohr huschend; aus fünf Wunden blutend, der Heiland der betreffenden Art.«

Das Tier kauerte sich mißtrauisch in einen entfernten Winkel, um den Blicken zu entinnen, die sich an seinem Fell sättigten. –

Abraham Abt hatte noch mit seinen Erinnerungen an den einsamen Interpreten einer gestrandeten Seele zu kämpfen, aber der Marquis war ein Mensch, der keine Pausen zu machen beliebte. Er verdankte die Hälfte seiner Genüsse der
930 Plötzlichkeit seines Wesens. Das Auf- und Abgehen neben den Gefühlen hielt er für ein Hindernis des intensiven Genießens.

Abraham Abt verstand die Auffassung des Marquis, und doch wollte er das Erlebnis seines Mitleidens nicht beiseite werfen. »Ich werde noch viel mit Erzählern mitleiden,« dachte er, während der Marquis sich ihm näherte.

935 »Gehen Sie immer zur Seite, wenn etwas am Wege sich zu laut betont, lernen Sie eine Gebärde, die vom Ohrensausen befreit. Ich hasse diese Nachzügler der Empfindsamkeit, ich möchte am liebsten alle Gebäude posteriorer Empfindens zerstören. Verzeihen Sie mir meinen einzigen Vandalismus. Der tatenlose Haß ist eine Geste, das weiß ich, aber glauben Sie mir, was ich Allen retten würde, das muß ich Einzelnen zerstören, meinen Fünf oder Zehn, die ich mir erzogen habe. Mein Tiefseefisch zuckt nicht umsonst, wenn ich ihn für erledigt halte.«

940 Das Gesicht des Marquis begegnete dem Gaste mit marmorner Berechnung.

»Aber weil wir gerade von rassigen Katzen gesprochen haben, will ich Ihnen meinen armen Jerusalem vorführen, der viel vom Katzenhaften versteht.«

Der abendliche Glanz in den Augen Jerusalems gab seiner Persönlichkeit Nachdruck. Er hatte zu große, zu bedeutende Augen für sein übriges Ich. Er wirkte als Nebensächlichkeit neben seinen Augen.

945 »Bettina geht uns voran,« bemerkte der Marquis trocken und fesselte mit seinem Blick eine kleine Person, die gleichfalls Jerusalems Augen beobachtet hatte. Sie erhob sich von ihrem Teppich und näherte sich, das Biegsame ihres Wesens betonend, der kleinen Gruppe um den Marquis.

»Noch erinnere ich mich, als Jerusalem sie zum ersten Mal küßte,« interpretierte der Marquis. »Seine Hände lagen festgeschlossen um ihren Hals, er träumte von Kristallpalästen, in denen man wunderschöne Tiere züchtet. Sie sehen,
950 Bettina hat eine Art historischen Interesses an ihm. Sie geht gerne an seiner Seele vorüber, wenn ich ihn erzählen mache. Es ist dies eine Art Fensterpromenade, die sie ihren Erinnerungen macht. Jedenfalls hat er in verwirrten Freundschaften geendigt. Darum verwechselt er auch Frauen und Haustiere in der bekannten Weise.

Aber lassen wir ihn reden.«

Der Marquis trat auf Jerusalem zu und reichte ihm die Hand.

955 »Lieber Jerusalem, es ist Zeit, daß wir wieder von Ihnen und unsern Freunden hören. Wollen Sie uns nicht etwa Ihr Berliner Erlebnis erzählen? Dieses Eine mit dem Panther meine ich, den Sie so mädchenhaft fanden.«

Der Marquis legte die andere Hand auf die Stirne Jerusalems und drückte den Kopf gegen eine Sofalehne, bis die Lippen zu zittern begannen.

»Erzählen Sie von Grischas Herbst.«

960

* * *

Grischas Liebe ist wie der Herbststurm in der Steppe. So wild und müde ist sie geworden und hat noch immer weite Wege. Grischas Liebe rauschte und rüttelte an allen Riegeln, aber es ging niemand mit ihr, nur der Herbststurm und die späten Vögel. – Doch warum sollte ein Grischa nicht sündigen? Grischa, warum solltest Du nicht? Ja, wäre sie selbst wie der Wirbelwind, der alles verschlingt und zerschmettert und sich weitet wie ein wilder Narrentanz, es wäre doch Grischas Liebe. Und dann stürbe sie in einer Windharfe und sänge ein leises Bußlied. Aus ihrer Buße aber bräche irgendwie ein Lachen, so prophetisch, daß man dabei an ein Wunder denken müßte. Warum hast Du Deine Liebe in eine so tiefe Traurigkeit gekleidet?

970 Es sind nun schon fünf Jahre her, da dachte ich sehr viel über den Grischa nach. Ich zog seine Seele mit einer Lüge an mich, denn man durfte Grischa nie mit einer Wahrheit gewinnen, man mußte ihn klein halten, man durfte den Menschen seiner Art nicht von seiner Kindheit lösen. Aber seine Seele wuchs aus allen Armen meiner Sorgfalt hinaus.

Nunmehr habe ich ihn freigegeben, abgelegt könnte man sagen, wie einen alten Reiz. Ich hörte nur selten seine Stimme, wenn es Spätherbst war und der Wind von Osten herüberkam. Man hört ja so gerne im Herbststurm die Worte seiner Verlorenen.

Da gehe ich heute, es war so gegen Mittag, an der Trinitatiskirche vorüber. Die ist so rot und langweilig wie alle Kirchen in Berlin, aber man braucht nur seine Epheublätter und ein paar Sonnenkringel, und man kann an jeder Mauer beten. Wie ich so in das dünne Licht hineinsehe und mich über die silbernen Blättchen freue, bemerke ich plötzlich einen Menschen neben mir. Ist das nicht der Grischa? Ein Wind schlug an die kalten, steilen Blättchen, und sie klangen wie silberne Zierfliederchen. – Ja! Es ist der Grischa. – Es ist ein Grischa. – Es ist sicher der Grischa!

Dann gehe ich ihm nach, und er sieht sich nach mir um, dieweil er es so seltsam findet, daß ich ihm nachgehe. Aber auch mir scheint das ganz wunderbar und fremd, denn ich glaube noch immer, daß jeder Grischa mir gehört.

Es fanden sich unsere Träume noch denselben Abend wieder. Wir waren ein langes Stück gegangen und traten jetzt in den Zoologischen Garten ein. Ich glaube nicht, daß wir uns ein Ziel gewählt hatten, denn es gingen unsere Träume vor uns, und wir sprachen von den Märchen der Steppe, von Gott, von der Sprache der Tiere und überhaupt von Menschen sprachen wir. Am Tore des Gartens hielt man uns an und nannte den Eintrittspreis. Grischa entnahm seiner Tasche einen kleinen Schein und zahlte, während ich ihn fragte, ob er denn jetzt ganz alleine sei. Er antwortete, indem er mir genau erklärte, wie schwer es sei, für den Unterhalt zweier Männer zu sorgen, und daß das in Rußland nichts Seltenes sei.

990 Und nun begann er von Karlchen zu erzählen, wie dieser für kurze Zeit nach Berlin käme, um sich einen Bogen für seine alte Geige zu kaufen, wie teuer ein guter Bogen sei, und von Afrika, wohin Karlchen in acht Tagen reisen müßte.

Ich hätte ihn gerne unterbrochen und nach der Jadwiga gefragt, aber ich habe kein Herz mehr, das ich mir von Grischa zertreten lasse. Ich kenne ihn ja, wenn er haßt oder nicht mehr liebt, was für ihn dasselbe gilt. Er hätte sicher ein böses Wort für die Jadwitschka mit dem süßen Doppelkinn, das ich mir immer um den Finger gerollt habe. Ich habe noch heute so viel Freundschaft für die kleine schwarze Pantherkatze.

Darum ließ ich ihn bei seinem Karlchen und versuchte, mir eine Vorstellung von diesem Geigerkönig zu machen. Sicher so ein Zirkuspaganini, sagte ich, Grischa entdeckt immer solche Schrullen in Seelengestalt. – Waren wir nicht Alle so? Der Grischa, ich, die Jadwiga, alle waren wir so. –

1000 Jetzt trat Grischa in das Raubtierhaus ein. Ich hatte ihm ganz unaufmerksam zugehört, weil ich noch über seinen Paganini nachdachte, aber so viel bemerkte ich, daß er plötzlich mitten in einem Satze schwieg. Da mußte ich ihn ansehen.

Sein breiter blonder Kopf senkte sich gegen das Gitter, als wollte er sich zwischen die schwarzen Gitterstangen zwängen. Ich sah, wie das Licht seiner Augen überfloß und heiße Strahlen die glänzenden Felle der Katzen streiften.

1005 Es war ganz still, nur selten stieß eines der Tiere gegen die Gitter, und sie klirrten.

Wir standen eben vor einem der kleineren Käfige, den ein schwarzer Jaguar bewohnte. Unsere Augen tranken die schönen Linien des schlummernden Tieres. Seine weißen Zähne waren wie die lächelnde Drohung seiner edlen Wildheit. Eben ließ der Jaguar seinen Kopf ein wenig zur Seite gleiten, und die Bewegung seines Leibes löste sich in ein leises Knistern auf, das ich mit dem Geräusche sich faltender Seidenhüllen vergleichen will. Er öffnete einen Augenblick seine tiefdunklen Augen. Ihre weiche Schwermut war wie das Leiden gefesselter Weiblichkeit, die ein träumerisches Volk am Ganges geerbt hat.

Da erschrak ich. Ich fühlte, wie meine Stirne feucht wurde. Es war Grischas Hand, die schmale kleine Hand. Sie bewegte sich mit zitternder Gier gegen das Gitter. Jetzt saß sie, jetzt fühlte sie den Blutschwall des Jaguars. Ich fühlte, wie mein Herz zu schlagen aufhörte, aber ich sagte nichts. Es mochten wohl einige Minuten so vergangen sein.

1015 »Sie ist nichts weniger als geistreich, aber sie hat bedeutende Instinkte.«

Ich weiß nicht, warum ich gerade jetzt an die Jadwiga dachte. – Dann zog sich Grischas Hand langsam aus dem schwarzen Pelz zurück; in ihrer Bewegung war die Qual eines Abschieds. Ich sah seine Lippen zittern, wie in glühendem Sinnenrausch.

1020 Jetzt weiß ich, wie Grischa geliebt hat in jenen fünf Jahren, seit wir uns verloren. Jetzt weiß ich, daß Grischa sich totgeliebt, und warum er so für sein Karlchen sorgt. Grischa kann nur sorgsam sein, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, aber wenn er liebt, ist er Zerstörer.

Das ist mein Grischa.

Abends kommt Karlchen. – Wir müssen ihn wohl abholen. Ja, und morgen fährt Karlchen nach Afrika, und wir werden ihn auf die Bahn begleiten.

1025 Was ist Karlchens Not? Spielt er nicht so schön wie Sarasate, macht er nicht die Straßen bunt mit seiner Geige?

Wir haben Karlchen Gesellschaft geleistet, einen ganzen Tag lang. Nun ist Karlchen fort.

Wir gehen durch den feuchten, kalten Herbst. Das ist Grischas Herbst, so wild und dann so müde, so totmüde.

»Väterchen, ich bin so voll von Müdigkeit« sagt der Grischa zu seinem Herbst, wenn er so langsam geht, so hinaus aus seiner Liebe.

1030

* * *

Jerusalem befühlte seine Stirne, die mit großen, silbernen Tropfen bedeckt war. Wie von etwas Bitterem gequält verzerrten sich seine Lippen. Dann streckte er seine Gestalt wie ein aus einem schweren Schlaf Erwachender. Seine Augen gingen mit einer Art feindlichen Unbehagens über Bettinas Leib, die in der gewohnten Weise an ihm vorüberglitt.

Etwas Herbstliches schien in Alle gekommen zu sein, und Abraham Abt fühlte sich wie berührt von fallenden Blättern.

1040 Nur der Marquis schien frei von Eindrücken. Er lächelte wie ein Akrobat, dem ein Sprung gelungen ist, bloß ein kleiner, den der Fachmann eigentlich billig finden muß.

»Daß wir mitten im Sommer herbstlich empfinden« begann er, während er in den Gesichtern forschte, »ist ein Verdienst der Erzähler. Sie eilen uns voran, aber sie werden schließlich hinter uns bleiben, wenn wir unter ihnen zu wählen verstehen und den Ersten um des Zweiten und Dritten willen vergessen. Lassen Sie uns daher Einem von ihnen in seinen Winter folgen.

1045 Ein kleiner Winterscherz bitte, liebe Bettina.«

Der Marquis brauchte keine Grimasse für Frauen, die seiner Kraft so untertan waren. Er streichelte Bettinas Schultern und tätschelte ihren Hals mit jener ausdrücklichen, sichtbar-sein-wollenden Sicherheit des Dompteurs.

»Lassen wir also Bettinas Winter folgen.«

1050 Abraham Abt bemerkte, daß es eine verbrauchte Geste war, mit der der Marquis Bettina in den Schlaf der Erzähler hinabdrückte.

Und Bettina erzählte:

* * *

1055 Lili hatte eine Tante. – Die blauen Augengläser, die spitze Nase und was sich um diese gruppierte, alles eine Karikaturtype. Ich dachte an die Tanten in den Fliegenden Blättern. Aber die Tante hatte eine Seele, wie ein Mensch, der ein großes Leid durchgelebt hat. Als ihr das heimatlose schöne Kind anvertraut wurde, begann ihr sparsames Glück, und sie nannte das Kind Weltseelchen. Weltseelchen, weil es so klug war, und es sollte leiden und lieben lernen.

1060

Peter hatte etwas Zugestutztes in seinem Wesen, und wenn er trank, so war es Papas wohlbehagliches Lächeln, das er aufsetzte, und seine braune Geste war so leer wie ein Stück Vererbung nur sein kann. Er betrachtete alles, was in seine Verheiratung hineinspielte, mit der Physiognomie des Sonnenaufgangs, wie Toren gewöhnlich eine Art Sonne für sich haben.

1065 Lilichens Hochzeit machte den Leuten viel Kopfzerbrechen, überhaupt war ihnen ihr Wesen ein Rätsel. Ein ironischer Hochzeitsgast wollte sogar bemerkt haben, daß Lili bei der Feier beständig mit den Achseln gezuckt habe. Und doch, so lustig war die Kleine damals, und so lustig blieb sie. Ihre Pulse wollten immer einen Reigen.

Peter war im Klub so bekannt, wie in den öffentlichen Häusern, und man schätzt seinen kleinen Humor als die gediegenste seiner Torheiten. Er war immer humoristisch, auch Lilichen versuchte er zu unterhalten. Seine Seele hatte
1070 immer Karneval. –

Peters Freunde hießen Max und Karl.

Wir wollen einmal Lilichen utzen. Mein Schneider borgt auf drei Pierrots, wir wollen Lilichen utzen. – Ich habe doch einen braven Baß, wenn ich will, und Ihr nehmt Euch Mehl in den Mund.

1075 Eine leidliche Erregung der Beiden antwortete auf den Vorschlag. Ja, der Peter war immer ein Tempo voraus, wenn es ein Lachen galt. »Ich mache ja doch die Geschäftsreise. Haha, das paßt ausgezeichnet! – Wir gehen alle Drei – drei Pierrots – zu Lilichen und machen ihr den Hof – gemeinsam.«

»Aber Du bist doch eifersüchtig auf Lili.«

»Ach, das ist ja eben der großartige Konflikt. – Konflikt, was? – Konflikt heißt das? – Aber ihr müßt natürlich in den
1080 Vordergrund, und ich beobachte, ich, der Phantast. Unter uns Phantasten ist es ja so Sitte, daß man der Gefoppte ist. Also, ich beobachte.«

»Gnädige Frau haben jetzt Ihre freisinnige Ära. Also wir gestatten uns« . . . So trat Max in den Vordergrund. Max nämlich war einmal durch das Examen gefallen und hatte viel Bildung voraus. Er kannte auch solche Leute wie das
1085 Gottchen von Professor, das immer in der Nase bohrte, wenn es nachdenklich werden mußte. So kramte denn Max in seiner verflossenen Philosophie, denn es war eine lange feierliche Pause eingetreten.

Ja, Lilichen ist immer liebenswürdig, wenn Gäste kommen. Sie hat ihre Grimassen von besseren Leuten gelernt. Sie empfängt Alle, aber ist so freisinnig wie tugendhaft. So weit hatte Peter schon beobachtet.

Und es lachten die zwei Pierrots und schwatzten von allen Sünden gegen den Geist. Der Dritte aber beobachtete.

1090 Lilichen brachte Kuchen und Gläser. Eines mit Peters Monogramm. Das gab sie dem gebildeten Max, der durch das Examen gefallen war, strich ihm durchs Haar und patschte ihm die Backen.

Da lachte der dritte Pierrot ganz hart und heiser. So konnte nur der dritte Pierrot lachen. Niemand tat ihm das nach, denn er hatte für jede Regung ein Lachen.

Weltseelchen aber erbleichte und sah hinaus, wie der Schnee fiel.

1095 »Vergieb mir mein letztes Maskenfest« sagte Weltseelchen leise für sich, und dem dritten Pierrot zitterten die Kniee; er mußte weiterlachen. Aber es zerbrach plötzlich, sein Lachen, und es war, als ob es zur Erde fiel.

Dann trank er sein Glas aus und starrte hinein in das leere Glas, als ob er darin gefangen wäre. Warte nur, du dummer böser Pierrot. –

Die Pierrots tranken allen Wein aus, den Weltseelchen ihnen einschenken konnte. Sie hätte gerne noch den Tokayer
1100 eingeschenkt, aber das wußte nur der dritte Pierrot, wo die Kellerschlüssel lagen. Warte nur, du dummer, böser Pierrot. –

Lili ging durch das Zimmer. Die Pierrots sahen einander an und schwiegen ein Weilchen. Dann hörte man ihre satten

Schritte und wie sie in einem Kästchen kramte. Sie wollte jetzt ihre Gäste ein Stückchen durch den schönen Schnee begleiten.

1105 »Herr Doktor, Sie werfen ja den Spiegel herunter.« Max tanzte vor dem Spiegel und schnitt Gesichter, denn der dritte Pierrot mußte jetzt im Lachen erhalten werden. Warte nur, du dummer, böser Pierrot. –

Karl mußte gähnen. Es fiel ihm aber eine drollige Bewegung ein, und die konnte er doch gut ausnützen. Da lachten alle drei Pierrots auf, und sie stritten sich darum, Lilichen in den Mantel zu helfen.

1110 Sie gingen durch den Schnee. Drüben klang eine Faschingsgeige, eine ganz dunkle Geige, und dazu knisterte der Frost, und es fiel Schnee, schöner Schnee.

»Ha, jetzt wollen wir ein Faschingsspiel spielen! Wettlaufen! Wettlaufen!«

Da liefen alle vier und jauchzten aus Leibeskräften.

1115 Durch den schönen weißen Schnee liefen zwei trunkene Pierrots weit voraus, ganz allein, zwei weiße, trunkene Pierrots, und der dritte lachte, lachte, weil er nicht mitkonnte. Den zupfte sein Weibchen an der weißen Falte. Ach, wenn er doch nicht mehr lachen müßte! – Und den schoß sein Weibchen tot! – Den bösen Pierrot. –

Dann fiel der Schnee über den toten Pierrot. Weltseelchen aber ging weit fort und träumte. –

Wie es wohl zu Hause sein möchte, dort in meinem Dorf. Die Enten schlendern über den Damm, und es scheint so süße Sonne. Da setze ich mich auf die kleine grüne Bank gerade unter den lieben Herrgott und denke nach, warum der doch diesen Leuten seinen Frühling anvertraut, solchen dummen, bösen Pierrots.

1120

* * *

1125 Es ist ein besonderes Glück aller, die vom Winter ausgegangen sind, daß sie den Schnee so lieben. Fallender Schnee hat eine Art wehmütiger Musik. Der Schnee kann ganze Schicksale verhüllen, er hat etwas Mütterliches, Beschützendes.

Abraham Abt dachte an die Flocken, die seinen Kopf umwirbelt hatten, als er mit einer Grimasse seine Heimat verließ. – – –

1130 »Und es fiel der Schnee über den toten Pierrot,« wiederholte er sich, und seine Gedanken standen andächtig vor diesem Bilde. »Armer Pierrot, warum hast Du Deine Grimasse nicht besser verteidigt, armer betrunkenener Pierrot. Mit einem Aschermittwochsgesicht so dazuliegen! Deine krausen Linien sind verwischt, und die kühlen Schneeschmetterlinge setzen sich auf Deine Schminke und nehmen Dir die letzte lustige Falte. Der Schnee spült alles Grotteske aus Deinem Gesicht. Bald wirst Du nichts mehr sein als ein gewöhnlicher Leichnam, ein verwelkter Körper. Das Gepränge der Worte allein folgt Dir, Du Armer.«

1135 Er suchte das Gesicht des Marquis und wie aus einer Schwäche sich aufraffend warf er eine Frage dem Marquis mitten in ein suffisantes Lächeln hinein.

»Sind wir nicht Alle Pierrots?«

1140 »Gewiß, lieber Abraham Abt, gewiß, es kommt nur auf den Witz an, mit dem wir unsere Kostüme bestimmen. Es gibt Schattierungen in der Gewandung dieser Hanswürste. Sind Sie zufrieden mit Ihrem Karneval, mein lieber Pierrot? – Aber es fröstelt uns nach solchen kleinen Wintererzählungen. Lassen wir die Nacht für die müden Erzähler einspringen. Wir wollen uns nicht von einem trüben Morgen überraschen lassen und einen Aschermittwoch erleben wie die Pierrots, die an einer Geschmacksverirrung gestorben sind. Helfen sie mir, meine Herrn, die Kerzen zu löschen.«

Der Saal verdunkelte sich allmählich, und schattenhafte Gestalten schlichen zwischen den Möbeln.

Der Marquis trat an ein großes Fenster, das er weit öffnete, und Abraham Abt sah einen Himmel mit vielen Sternen.

1145 Der Marquis reichte seinen scheidenden Gästen in schmalen Goldbechern eine Flüssigkeit. Aus kristallener Phiole sah Abraham Abt den Inhalt in die kleinen Gefäße hinabtropfen. Es mußte sich um eine gewohnte Gabe handeln, denn die sonst so scheuen und ihrem Versteck zugetanen Gesellen kamen wie ein Rudel gezähmter Waldtiere heran und umdrängten die Gestalt des Gastfreundes. Alle nahmen schweigend den Trank entgegen. Manche erkannte Abraham Abt an der ihnen eigentümlichen Bewegung. Die Frauen bezeichnete immer wieder das Gleitende ihrer Schatten, die 1150 Männer ihre charakteristische Müdigkeit, der Tiefseefisch hatte wieder das Schnappende, das sein ganzes Wesen entschied.

Abraham Abt fühlte, wie ihm jetzt durch das Dunkel hindurch etwas hingereicht wurde, ein Kelch, den er nicht an sich vorübergehen lassen durfte. Seine Hand zitterte leise, so daß die obersten Tropfen sein Fleisch benetzten. Die Sterne spiegelten sich vor ihm, und er stockte einen Augenblick, als müßte er doch noch einmal nach allen
1155 Geheimnissen forschen, die seine Seele zu belasten drohten. Aber er schwing den Sternen zu Liebe und leerte gleich den Andern seinen Becher.

Alle tasteten sich durch die Finsternis des Stiegenhauses, und nur ab und zu leuchtete eine Hand an einer Portiere oder ein bleicher Kopf zuckte vor einem Fehltritt. Abraham Abt folgte eben so lautlos und vorsichtig. Sein brennendes Gehirn fand nicht mehr den Mut zu einer Frage.

1160 »Ich will Sie in meinen Gärten wiedersehen, meine Herrschaften, leben Sie wohl!« grüßte der Marquis, und sein Rock flüchtete als heller Fleck die Treppe hinauf, zurück in die Gemächer.

»Wo ist Ihr Garten, Herr Marquis?« dachte Abraham. »Er spricht von seinen Gärten wie eine Semiramis, aber wir haben diesen Marquis gesucht und gefunden wie man die Dichter und Wortführer sucht und findet. Man wird auch seinen Garten erkennen unter den andern wie man ihn gewählt hat unter den Vielen.«

1165 Und er ging mit seinen Gedanken an einen Garten, und mit seiner Überzeugung, daß man alles finden müsse, was das andere um des Kopfes Länge überragt, hinter den anderen her. Ein Schattenknäuel rollte durch den Flur und die Tür, die sich wie von unsichtbaren Händen öffnete. Das beleuchtete Felsenplateau nahm ein Gewirr von Körpern auf, aber der Schattenknäuel zerriß und löste sich in groteske Fetzen, die sich in einer Richtung bewegten, als ob der Wind sie vor sich hertriebe.

1170 Abraham Abt fühlte, wie er jetzt einen andern Weg einschlagen mußte, irgend einen, es liefen sicher sehr viele Wege zwischen den Felsengruppen. Man muß einen Sprung nicht scheuen, wenn man viele Wege vor sich fühlt.

Und er stand auf dem Spielplatz der Winde und belehrte seine Augen wieder mit den Sternen, die er so liebte.

Es war ihm, als hätten die Hände des Marquis alles losgelassen, was mit und um ihn war. Er atmete tief, und seine Brust hob sich, um das Letzte fortzudrängen, das noch auf ihm lag.

1175

Das Buch der Herberge

»An seinem Meere möchte ich sitzen und das Auge sein, das so ein Meer erfassen kann, ich möchte Andacht in mir
1180 haben zu einer Messe der Elenden, ich möchte das Abendrot austrinken, das er über einen Mantel gießt, und hinter dem Schicksal stehen. Ich möchte den Sodomitern einen Kranz flechten. – Oder wenn ich wenigstens als Narr im Schnee stehen und meinen Namen in das weiße Feld hineinkritzeln dürfte, rot und tief mit meinem Blut. Aber seine Gebärden sollen es nicht auf meine Zunge legen. Ich will mich unter die Armen drängen und meine Träume vor ihnen ausbreiten. Die Rosen, die im Dunkel aufblühen, werde ich finden und trage sie durch die Herbergen. – Ich will mit
1185 meinen Worten vor ihm tanzen, voll meiner eigenen Trunkenheit will ich ihm einen Becher hinreichen und allen ein Fest geben, wenn ich mich belehrt habe unter den Krüppeln und Narren und zwischen den Einsamkeiten gegangen bin. – Ich will mit meiner Stimme vor ihm lachen – oder sollen die Erzähler sich kasteien, wenn sie den vierfachen Weg des Sterbens gehen? Gibt es eine Weisheit ohne den Rausch der Weisheit, gibt es eine Offenbarung ohne die Trunkenheit des Wortes? Sollen die Gedanken hintereinander herkriechen wie Raupen?

1190 Wenn erst die Felsen meine Augen nicht mehr quälen und das Gepräge der Gegend in sanfte Linien sich aufgelöst hat – wenn ich an den Gärten meines Landes vorbeigehe, kann ich wieder ein Wanderer sein.«

Er maß die riesigen Fresken des Gebirges, die der Mond in die tiefen Tinten der Nacht hineingezeichnet hatte. Er ging so langsam abwärts als zählte er geizig seine Schritte. Der matte Glanz der starr gewordenen Ungeheuer bäumte sich vor ihm, und die Winde holten eisige Nebel des Tales und warfen sie in sein heißes Gesicht.

1195 Die Stimme eines kleinen Tieres erschreckte ihn, er hielt an, und sein Herz klopfte wie vor einem Ereignis.

Die Nebel zu seinen Füßen verdichteten sich, und er fühlte, wie das Kraut nach ihm griff, während seine Gedanken das letzte Stück des Hanges vor ihm hinabeilten. Eine Eule erschien über seinem Kopf, ein Flug, streng, lautlos und bedächtig, als hätte sie die List ihres Raubzugs auf den Flügeln zu tragen.

1200 Sein farbenfreudiges Herz sehnte sich nach dem Grün des Tages und einem Rot der Liebe, zweifach in den Morgen und in den Abend gegossen. –

Wieder die Stimme eines Tieres. Fremdartige Rufe. Abermals eines Vogels schwebender Flügelschlag ihm zu Häupten. Aber klagender die Stimme und bewußter, von oben her sprechend, wie von tiefem Lebensüberdruß erfüllt.

In abgegrenzten Worten erfüllte ein klagender Gesang den Himmel.

1205 Wer bist du? Who are-you? Who-who-who-who are-you? – Aus dem Schlaf vertriebene Laute. – Laß uns gehen. – Willy, Willy, come go, – laß uns gehen. – Und dann ein fanatisches Gelächter derselben Stimme. – Der Ruf, erst nahe, dann sich in das Dunkel hinaus erweiternd, hatte zuletzt etwas ganz Fernes, Fortlockendes – an die demütige Stimme einer gefallenen Frau Erinnerndes.

Abrahams Füße kämpften immer hartnäckiger mit dem grauen Laub, während er die Laute der fremden Vögel prüfte. – Ein starker Bach, der das Tal zerschnitt, staute sich zu einem kleinen Teich, der an einer Seite von einer hohen
1210 Mauer begrenzt wurde, und starke Bäume schütteten eine wilde Masse von Ästen über die Zinne dieser Mauer. In den Teich gesunkene Bäume ragten über die Wasserfläche und belebten sie mit schwarzen, verwirrten Linien.

Abraham Abt fürchtete die Leichen der Bäume und hielt sich mit seinen Augen an den Himmel. Sie sollten eine Antwort suchen auf alle die Fragen, die ihn überrascht hatten. Sein Gesicht weitete sich im Glanz der Gestirne, und alles Hilflöse in ihm wurde ein Gebet an das Unbekannte über ihm.

1215 Who are-you? Wer bist Du? klagten die großen Prachtschwalben, die der Marquis züchtete. In den Künsten ihres Fluges lebte die Idee unzähliger Liebesbewerbungen. Abraham Abt fühlte das Zittern ihrer Flügel.

»Wenn ich nicht an seinem Garten vorüberginge, würde nicht alles so tief, so erfüllt sein von mir und ich erfüllt sein von Allem. – Er hat einen Garten, den Garten, den man sucht und findet wie ihn selbst.«

Abrahams Gesicht zuckte in den Himmel hinauf wie überschüttet von einem plötzlichen Licht. »Laß uns gehen.« –
1220 Er hatte die Grenze des Tages weit hinausgeschoben und suchte eine Lampe in dem Tal, das mit Nebeln erfüllt war.

Abraham Abt hatte seine Gedanken durch reiche Gebiete geführt, zwischen prunkhaften Gewächsen ging seine Sehnsucht, und seine Augen wurden beredt in der Dunkelheit. Ein brennender Durst nach Worten überkam ihn. Seine kleinen Erlebnisse umdrängten ihn. Aber er wollte die Bäume nicht wecken, die im Nebel schliefen. Doch je mehr
1225 sich seine Seele in trunkener Lust aufbäumte, desto steiniger fühlte er die Straße werden, und der widerspenstige Leib quälte den Wanderer mit der Sorge um ein Lager.

Und er empfand eine Lust, an dem Tische der Bettler zu sitzen, als er in eine Herberge eintrat, ein kleines schmutziges Haus, in dem jedes Gesicht, jeder Gegenstand über den reinen Mantel des Ankömmlings in Staunen zu geraten schien.

Das Grau in Grau verwarloster Köpfe, junger und alter, bewegte sich wie ein Feld abgestorbener Halme, vom Winde
1230 aufgestört. Ihre Augen, früher mit den Lidern bedeckt, oder wie in einem Schmerz grabend, rissen sich auf und begegneten für einen Augenblick dem Gesicht des Eindringlings. Eine Frage hatten sie Alle, diese eine, die immer wiederkehrt bei ihnen und wie eine Flamme aufzuckt und verknistert in einem widerspenstigen Laut. Wer bist Du? bist du nur wir selbst oder bist du der Andere. Bringst du uns Brot oder willst du mitessen? Und die Antwort: Wir haben nichts, das Schicksal hat uns Alles versteckt, jetzt suchen wir und ärgern uns, weil wir nichts finden.

1235 Abraham Abt verstand nichts von solchen Fragen. Er war zu reich und wollte sich ausschütten. Das warme Herz des Narren zappelte ungeduldig in ihm. Und er legte seine Hände flach auf den Tisch mit der Geste des Gebers und lächelte.

»Seid nicht traurig,« sagten seine Augen. »Wir sind ein trefflich Rudel Menschen, wir sind wie eine Menge gefangener Vögel, die so wunderschön zwitschern können. Wenn es uns den Sommer verregnet hat, sitzen wir unter
1240 dem Dach und lästern auf den lieben Gott.«

Und er ging mit seinem Lächeln zwischen ihren schlimmen Träumen.

»Ich habe so viele Worte, warum rede ich nicht?« dachte er und hob die Lippen.

»Da bin ich doch, Euer Narr. Ich will Euch erzählen. Eine Narrengeschichte aus meiner frühen Zeit. Warum hockt Ihr so und grämt Euch? Oben sind Sterne und die Bäume sind so hoch und reichen fast bis an unsere Sterne. Und das
1245 Wasser ist so weit ausgebreitet und die Sonntage sind so voll süßer Märchen. Wißt Ihr denn, daß alle Traurigkeit nur ein Gedicht ist? Wir müssen klug werden und Alles erzählen, was uns weh tut, damit es ein Gedicht werden kann.«

Das Gewirr der Köpfe antwortete mit einem Nicken, das Verachtung sein sollte. Aber Abrahams Herz war so voll seiner Jugendtage, und das Leben in ihm wuchs wie die Wasser, die den Frühling erlösen.

»Ich weiß eine Geschichte, hört mich an. Ich weiß, Ihr seid klein und krank, aber Ihr wollt lernen, Eure Kleinheit und
1250 Eure Krankheit besitzen. Endlich sind wir bei den Träumen von unserer Kraft angekommen. Ich grüße Euch, weil ich besser leiden kann als Ihr. Ich bin so geschwätzig wie meine Sterne. Und Ihr mit Eurer Geduld kommt mir entgegen. Hört, von einem Schwimmer berichte ich Euch.

Wir hörten, wie die Vögel miteinander sprachen, die grauen und die buntgefiederten, indeß wir in unserer Grube hockten und über den Bau berieten. Unseren Händen, klein und rund, wollte der Ufersand nicht immer gehorchen und floß zwischen den Fingern hindurch. Aber doch haben wir sie gebaut, unsere Burg. Stolz lächelten wir und gaben uns Namen mit Herr und Frau. »Das ist das Meer« sagten wir und sahen einander verständnisinnig an, weil es doch uns
 1260 gehörte. Wir meinten den See, der sich vor uns breitete. Und die Vögel wurden nicht müde in ihren Abendgesprächen, ihre Stimmen begegneten sich in den dunklen Laubgassen, über dem First von Großvaters Hause saßen sie geduckt und ließen sich von der Sonne Märchen erzählen.

Nur Karlchen, den wollten wir nicht mitbauen lassen. Der saß weit oben am Rand der Böschung und sah uns zu. Unsere Burg sollte doch das schönste Haus am Meere werden, mit Muscheln und farbigen Steinen verziert, ein Haus
 1265 für vornehme Leute. Karlchen aber war häßlich und stotterte. Wir haßten Karlchen, weil – weil er häßlich war und stotterte.

So verging der Sommer und der Herbst, und es kamen die Winternächte. Das Eis nagte an den Seeufern und fraß und sägte wie ein weißes Tier, bis es in die tiefsten Gänge unserer Burg gelangt war. Da stürzten sie zusammen, und alle die bunten Steine und Muscheln rollten übereinander. Das war das Schicksal unserer Burg, die doch bis in den
 1270 Frühling hinein dauern sollte.

Die Raben kamen mit ihren Rätseln, und die Finken in ihren Hochzeitsröckchen boten uns einen frommen Gruß. Aber wir fühlten und hörten nichts als unser Leid um die mächtige Burg. Tag für Tag wanderten wir an den See und sannend und rieten, wer wohl unser Erbfeind sei, wer wohl unser Werk zu Schanden geschlagen. Hätten wir doch das Eis ertappt auf seinem Frevel; aber das Eis, das lebt oft nur einen Tag, die Sonne läßt es nicht über die Bäume wachsen.
 1275 Es war längst fort, als wir kamen, und erst heute haben wir von seiner Tat erfahren. »Karlchen! Karlchen! Der Häßliche, der Stotterer, der hat's getan!« schrie plötzlich einer von uns, und wir hoben unsere Augen nach der Böschung. Da stand er auch richtig wieder auf seinem Platz. Und wir sahen nicht, wie sein Blick traurig war, wir sahen nur sein rotbraunes Haar, das uns ärgerte. Wir liefen und stürmten und schlugen auf ihn los. Er ging nicht fort, er hat sich auch nicht gewehrt und er fluchte auch nicht. Seine großen blauen Augen wunderten sich und starteten fragend in unsere Seelen hinab, bis sie ganz mit Tränen gefüllt waren. Da ließen wir ihn los und gingen nach Hause.
 1280 Auf dem Wege aber sprachen wir über seine Schwächlichkeit und Feigheit und fragten einander, wie das wohl sein müsse, wenn man stottert und häßlich ist. »Es tut weh und man muß daran sterben,« erklärte uns Hans, der Ältere, und wir glaubten es Alle.

Wir haben Karlchen seitdem nicht mehr geschlagen, ja, nicht einmal gesehen haben wir ihn mehr. Er ist über das
 1285 Wasser fortgegangen, keiner weiß wohin. Nur der alte Klaus erzählt eine Geschichte von Karlchen, der über das Wasser ging. Klaus hat eine tiefe Stimme, deshalb muß die Geschichte auch wahr sein.

Wie das Eis in der Winternacht wächst und wächst und keine Ufer hat, so wuchs es auch in Karlchens Seele, und er fror und zitterte. Mit seinen Händen griff er an die Brust und wollte sein Herz wärmen, aber die Finger wurden steif und verloren alles Leben. Da ließ er seine Tränen auf das Herz fallen, seine warmen Tränen, aber auch sie wurden Eis,
 1290 helles, hartes, grausames Eis.

»So muß ich mich denn bescheiden mit dem,« sagte Karlchen »und warten bis der Frühling kommt und mich erlöst.« Lange, sehr lange wollte der Frühling nicht kommen, aber endlich hat er Karlchen doch erlöst. Es war an jenem Tage, da wir ihn schlugen.

Eben waren wir fortgegangen, da stieg er vorsichtig die Böschung hinab auf den Platz, auf dem einstmals unsere Burg
 1295 gestanden hatte. In kleinen Wellen wanderte das Wasser über den Sand und hüpfte über die Blätter der Sumpfpflanzen, bis es zu Karlchens Füßen angelangt war. Er stand ganz stille und regte sich nicht, nicht seine Hände, nicht seine Füße; nur wenn die Flut bis über seine Knöchel kam, zuckte es leise in ihm. Wie glatte, warme Zungen fühlte er es an seinem Fleisch entlangtasten, und er schloß die Augen. Schneller und schneller kamen die Wellen, sie drängten einander wie scherzende Kinder und manchmal hörte Karlchen ihr klares Mädchenlachen. Und die
 1300 Sandkörner unter seinen Füßen lösten sich und rollten tiefer hinab, ohne daß er es wußte. Bis an die Knie reichte ihm das Wasser bereits – – – das Wasser. Da öffnete er seine Augen wieder und sah sich um. »Jetzt müßtet ihr hier stehen und mir zusehen, wie ich mich nicht fürchte« sprach Karlchen leise vor sich hin, »jetzt, wo das Wasser weit um mich herumflutet, jetzt« und er tat noch einen Schritt vorwärts. Seltsame Worte stiegen aus der Flut herauf an sein Ohr, Stimmen kamen und Stimmen gingen, und sie nahmen seine Seele mit sich. Jede Welle trug ein Stück seines Leides,
 1305 und alle eilten gegen Sonnenuntergang. »Ich fürchte mich nicht, nein, ich fürchte mich nicht,« und er bückte sich vorsichtig und strich mit der Hand über den Spiegel. Wieder glitt es wie warme Zungen an seinem Körper entlang.

»Ich fürchte mich nicht.«

In der Ferne lagen weiße stille Wolken über dem See, und so viel Licht floß über Allem, wie es wohl kaum in der Seligkeit drüben geben mag. »Man müßte recht, recht viel Kraft haben, dann käme man schon hinüber zu den weißen
1310 Wolken.« Er reckte sich und hob die Arme in die Luft. »Bis an den Mund kommt es ja nicht.« Und noch einen Schritt.
»Ja, es trägt. Es hebt, es drängt, man muß nur die Hände rühren. Jetzt kommen die Wolken näher – es ist ja gar nicht weit.«

Und Karlchen rührte die Hände, immer schneller und schneller, und seine Augen starrten in die lichten Wolken. Das Eis in seiner Seele war geschmolzen und löste alle Kraft, die in ihm war. »Jetzt dürfen sie dich nicht mehr sehen,«
1315 dachte er, und sein Herz wurde weit und leicht und wuchs wie eine Blume hinaus in die Einsamkeit, wie eine seltene Rose weit draußen im Teich, und sie wächst von Gottes Gnaden und verblüht zu seinem Angedenken.

Und das Wasser drang doch über seinen Mund und schloß ihn – und schloß seine Augen. Als der Abend kam und ihn suchte, fand er Karlchen nicht mehr. Die weißen Wolken drüben greifen tief in das Wasser und das Licht wühlt in den Wogen, ob es seinen armen Kopf nicht doch noch fände. So tief hinunter ist noch nie ein Licht gedrungen. Das ist
1320 Karlchens Geschichte, die Geschichte von seiner Kraft. Und wenn ihr sie hört, sollt ihr beten. Dann will ich euch eine kristallene Krone schmieden aus seinen Tränen.«

* * *

1325 Manche waren ihm gefolgt, mit halbwachen Geistern mühten sie sich, an ihm emporzukommen. Viele aber schliefen einen lauten Schlaf, und ihre Köpfe drückten sich tief in gefaltete Hände, als ob eine Last sie hinabdrückte in ein leidloses Einerlei.

Abraham Abt sah über diese hinweg und suchte die Wenigen, die ihre Augen zu ihm emporgehoben hatten. Er mußte in diesem kargen Schattengewirr an den lichttriefenden Saal des Marquis zurückdenken, in dem sich die Erzähler
1330 erhoben, auf ein Wort, auf eine Berührung hin ihre Lippen öffneten und Farben auferstehen ließen, wie plötzlich erwachte Blüten.

»Wenn ich wie er sein könnte und diesen, unter denen ich erschienen bin, meine Hände auflegen dürfte. Es sind Gesichter unter ihnen, Augen, die hinter dem Leben zu stehen scheinen. Sie könnten so tot sein wie jener denkwürdige Vasall meines Zauberers, der trunken durch Veilchen wandert und seine toten Hände am Abendrot wärmt. Sie könnten
1335 mit den Toten wetteifern, aber das Leben hat sie hinuntergeschluckt, weil sie nicht genug tapfer sind im Unglauben. Wäre dieser Unglaube nicht eine schöne Religion für alle armen Schlucker? Man muß aus ihrem Elend ein Christentum des Unglaubens machen, das ihnen wieder Kraft gibt. Das Glück soll sich über sie entsetzen wie etwas Feindseliges, das sie eingefangen haben.«

Seine Augen hafteten auf einem großen, grauen, verwilderten Kopf, der eine kleine Talglampe, das einzige Licht des
1340 Raumes, zu bewachen schien. Ein Zipfel seines schmutzigen Mantels lag über dem gedrückten, rothaarigen Geschöpf an seiner Seite, das wie er in das übelriechende Talglicht hineinblinzelte. Die kümmerlichen Strahlen weckten gelbbraune Flecken auf dem Gesicht des kleinen Mädchens und ließen das Vergräme und Unglückliche des halbverhungerten Wesens zu einer schrillen Anklage werden.

Abraham erinnerte sich an die Straßen, in denen ihm dieses Gesicht begegnet war, und sein Traum von einer
1345 unendlichen Stadt mit unzähligen Lampen stieg wieder vor ihm auf.

Er starrte in das Talglicht, um seine Erinnerungen lebendiger zu machen. Seine Augen tauchten in die arme Flamme, bis sie schmerzten und das Wasser über seine Backen lief. Er sah Christinchen, die ihm in den Straßen einer unendlichen Stadt begegnet war. Und er formte ihre Geschichte also:

1350 * * *

Seit zwei Jahren, seit dem Tode ihrer Mutter, wohnten die beiden Schwestern Schumann in einer Mansarde der Rue Printemps. Eigentlich hießen sie verschieden und hätten sich französisch aussprechen müssen. Sie nannten sich aber nach ihrer deutschen Mutter, vielleicht weil sie sich so recht als Schwestern fühlten und ganz ebenbürtig aufgefaßt
1355 sein wollten, vielleicht nur der Bequemlichkeit halber. Was braucht auch ein Mensch, der sein Brot mit Handschuhnähen verdient und nach dem Stück bezahlt wird, nach seinen Vätern zu fragen.

Hätte man dieses Verhältnis beurteilen müssen, man würde von Vertrautheit und ungetrübter Eintracht gesprochen

haben. Aber es kamen nur wenig Besucher in die kleine Stube und die übten niemals Kritik, denn sie fanden ein solches Sichduldenmüssen selbstverständlich. Es lagen ja auch keinerlei Streitobjekte vor. Zwischen den zerstreuten
1360 Lederabfällen spielte nur noch der Staub eine gewisse Rolle.

Auch das Mondlicht, das manchmal aus dem Weltenraume in die stillen Abende der Dachkammer hinüberkam, verstand man hier zu gleichen Teilen zu nützen.

Man ließ es über Haar und Schultern fließen wie den Mantel einer sehr vornehmen Frau, den man im Verborgenen für ein Stündchen genießen darf. Man staunte sich gegenseitig an und sagte sich Schmeicheleien. Nur selten sprach man
1365 von der Armut.

Wer die Beiden damals ganz ungestört hätte betrachten können, dem wären viel grellere Unterschiede aufgefallen: Haarfarbe, Körperformen, alles das hätte er vielleicht übersehen und sich von diesen leuchtenden Augen über die Ahnungen und Wünsche zweier Seelen belehren lassen.

Die ältere war Berta, die dunkle, hochgewachsene. Sie mußte ihrer Mutter in die Fremde folgen noch vor der Schwelle
1370 des Lebens. Später heiratete Frau Schumann einen französischen Arbeiter, und es kam die sechs Jahre jüngere Christine zur Welt. Sie war blond, klein, träumerisch, zart. Sie genoß Vorrechte im Elternhause, soweit der Tiefstand der Wirtschaft überhaupt irgendwelche Unterschiede der Lebensführung aufkommen ließ. Christinchen durfte noch spielen, während Berta schon Püffe bekam, die Stube in Ordnung halten und für das Kleine waschen mußte. So nahm das größere Kind das kleinere aus der Hand des Schicksals wie eine kleine Notwendigkeit oder weil es ihm gefiel. Es
1375 war blond, zart, träumerisch.

Bald darauf starb der Arbeiter, als Christinchen vier Jahre alt war. Es weinte, als man den Sarg hinaustrug, weil es sich vor den vielen schwarzen Leuten fürchtete. Auch Berta versuchte zu weinen, weil es ihr so vorkam, als forderten sie die Leute dazu auf. Aber es gelang ihr nicht. Nur die Mutter kam einigermaßen über die verlegene Situation hinweg. Auch später behandelte sie diesen ihren Schmerz mit einer Art Wohlgefallen. – »O diese herrlichen Kränze,
1380 wenn ich nur wüßte, was diese herrlichen Kränze gekostet haben.« So pflegte sie die Erzählung vom Tode ihres Mannes zu schließen. Sie erzählte davon noch einige Jahre, wie von einem kurzen, seligen Traum, bis ihr nächster Bräutigam sich einfand und sie endgültig heimführte.

Aber ich wollte nicht von jenen sprechen, denen immer noch ein Schlückchen über den Durst geblieben ist, wenn ich an den kleinen baufälligen Kachelofen denke, der sich so danach quälte, ein bischen Heimlichkeit unter die braunen
1385 und weißen Lederlappen zu streuen. Er mühte sich vergebens für die zwei Einsamen dort drüben. Ich starre dann unter die plumpen braunen Lappen, die so schlaff und unfertig über dem Tische liegen und sich langweilen, bis die Reihe endlich auch an sie gekommen ist. Wie schnell sich doch eine Hand aus solch einem Stückchen Haut gestaltet, wie man dabei von kleinen, weichen Frauenhänden träumen und in seinen Träumen abirren kann nach der duftenden Nacktheit . . . Dann werden all die bunten Lappen wie ihre lebendigen Schwestern, und man will glauben, daß auch
1390 sie atmen und leiden. – – –

Ich wollte erzählen, wie zwei Menschen starben, jeder nach seiner Art, und wie zwei Menschen sterben durften, jeder nach seiner Sehnsucht.

Seit vielen Monaten kam der Mond nicht mehr zu Besuch in die Mansarde. Vielleicht fürchtete er, das emsige Walten da drinnen mit seinem Strahlenspiel zu stören, vielleicht gefiel ihm Christinchen nicht mehr. In ihr Ansehen hatte sich
1395 etwas Fröstelndes geschlichen, und das schüchterne Rot ihrer Wangen war verloren gegangen. Ihr Körper hatte noch immer die Formen der Kindheit, ihren Gebärden blieb die tastende Hast schlecht entwickelter Personen. Nur die Hände bekamen etwas übermenschlich Zartes und Schönes, wenn die Arbeit ihre Wege zeichnete, und sie der Nadel folgen mußten. Es war dann, als ob sie einander jagten wie im Spiel. Ihre Linien wurden weicher, und das Gespenstische, Koboldhafte wurde zur Grazie der Feen.

Über dies schwache, gebückte Geschöpf hob sich die schlanke Gestalt der Schwester mit dem stummen Schmerz zweier glühender Augen. Manchmal hatte sich der müde Blick der Kleinen zu ihnen hinauf verirrt wie von einer furchtsamen Ahnung geleitet, und dann schien es, als ob die zwei da wieder plaudern sollten über den Mond oder
1400 irgend einen guten Stern. Aber es wollte keiner gelingen. So entfernten sich ihre Seelen von Tag zu Tag. Immer länger wurden die Pausen, und das Schweigen wuchs wie ein Frost in der Mitternacht, ein grausames Rätsel, das niemand
1405 lösen wollte.

Lautlos schleichen die Fäden durch ungezählte Wunden. Nur die Schere knirschte dazwischen, und in einem Schächtelchen rauschten die flimmernden Blättchen und Metallperlen, mit denen die vornehmsten Stücke bedacht werden mußten. Heute zum Beispiel – sie waren für eine Gräfin, Vertrauenssache, eine Appellation an den Ehrgeiz,
1410 für noch weniger Geld zwei gräfliche Hände schmücken zu dürfen. Da lagen sie, die langen weißen Hüllen, fast lebten sie in ihrer schneeigen Reinheit, und die silbernen Arabesken haschten nach den Blicken der kleinen Christine.

»Hast Du sie schon fertig, Berta?«

»Nein, noch eine Reihe. Es geht so langsam, und ich bin schon sehr müde – aber warum fragst Du?«

Immer langsamer schlichen die Fäden, immer zögernder ordneten sich die Metallperlen aneinander. Aber die Augen der Kleinen drüben wurden immer heißer, immer gieriger suchten sie die Hände der Schwester.

1415 »Du, Berta – ich – möchte sie gern haben. – Ich möchte sie mir – noch einmal anpassen.«

Zwischen den Abfällen kommt es geschlichen, das Gespenst, das eiskalte Gespenst, das Schweigen. Es wühlt unter ihnen. Die Perlen rauschen leise auf, und das Öfchen stöhnt. Und all die kleinen Geräusche ordnen sich zu Takten, und aus dem Schweigen wird ein atemloses Auf und Ab.

»Also anpassen möchtest Du Dir sie?«

1420 »Ja, ich möchte – ja, bitte, bitte.«

Über die schlanken Arme der großen Berta rollte sich das schöne, weiche Leder. Halb traurig, halb ängstlich sah Christine auf. Das Öfchen schnurrte jetzt wie ein Katerchen so gemütlich und heimlich, weil es sah, wie die Berta plötzlich so lächeln konnte. Die Reste einer kleinen Mahlzeit brodelten da.

Christine schlich sich furchtsam heran, um das Schüsselchen zu holen.

1425 »Du kannst heute Alles allein essen, Trine!«

»Ja, weil Du die Schönen hast,« dachte Christinchen, aber sie fürchtete sich davor, wieder von »den weißen« zu reden.

»Ach, ich bin so müde!« Nur das brachte sie hervor und lehnte sich zurück.

»Bist Du sehr müde?«

»Ja, so müde, so müde. – Ich möchte nur einmal wie eine Gräfin angezogen gehen oder – ich möchte einen großen

1430 Modosalon haben – und dann so einschlafen – schlafen.« – – –

Der Mond ist heute wieder zu Gaste. Wie Christinchen hübsch ist, wenn es die Augen schließt. Was es für schöne Hände hat, so schöne Hände, und Perlen glitzern darauf. Die Glocken rufen in den Winterabend hinaus und erzählen von Christinchen. An seinem Bett aber sitzt die schlanke Berta und streicht ihm das rotblonde Haar, weil sie ja seine Schwester ist. Sie glättet die Falten der weißen Handschuhe so sorgsam, daß sie wie Marmor werden, eben und

1435 feierlich. Da glaubt das Christinchen, es sei eine Gräfin geworden – und weiße Tauben fliegen durch den Schnee. – –

So schlief Christinchen, tief und um eine große Seligkeit reicher. Berta aber trat an das kleine Fenster. Die Mansarde lag hoch, man konnte weit schauen, bis hinüber zur Sacre-Cœur. Da brannten Millionen streitender Lichter und schrieten nach Krieg und Liebe. Spaliere glühender Kavaliere waren die Lampen. Da konnte man seine Augen reisen

1440 lassen, weit – weit reisen. Und die schlanke Berta schüttelte ihr schwarzes Haar und fragte den Mond, ob sie denn wirklich so schön sei. Der Mond nickte und war zufrieden. Da wurde die Berta eine Braut, sie wurde die Braut all der winkenden Lichter, und der Mond war zufrieden.

»Jetzt will ich mir einen Grafen suchen. Wenn ich Dich doch mitnehmen könnte, Du Armes, Blondes, aber Du bist so klein und häßlich. Paris – Paris – da muß man schön sein und schlank gewachsen, wenn man dort hinunter sterben

1445 geht.«

Dann nahm sie ihr Tuch und trat an das kleine Öfchen. Sie wußte genau, wie man damit fertig wird. Neulich stand es unter den Tagesneuigkeiten – eine ganze Familie war durch das giftige Gas umgekommen. Sie schraubte ein wenig und wartete. Eine kleine, durchsichtige Wolke kräuselte sich. Das war dieser beißende Rauch – so wars in der Patrie geschildert.

1450 Die Lippen der Kleinen bewegten sich, vielleicht, weil der Mond so heiß auf ihnen lag; die flache, ärmliche Brust hob sich langsam auf und nieder. Das Öfchen knurrte, so unheimlich knurrte es.

Dann ging leise die Türe.

»Gute Nacht, Christinchen.«

1455

* * *

Abraham Abt hatte geendigt wie er begonnen, in einem Rausch der Erinnerungen, über denen er sich dieses Gedicht des Mitleids aufgebaut hatte neben seinen Erkenntnissen vom Recht der Verzweiflung. Und während er so in seinem Eifer der Erzähler vor sich hin sprach, in das Licht der Armen hinein, hatte er es garnicht wahrgenommen, daß eine

1460 Flasche von Mann zu Mann wanderte und eine Hand hinter seinen Rücken geschlichen war, um ihre Nachbarin zu

suchen – daß man ihn vermied, ihn mit seinem Harnisch des Mitleids. Und auch die zurückkehrenden Hände schlichen wie Diebe über die Bank, als Abraham Abts Stimme erlosch unter so vielen Gefühlen.

Aber da begann er nochmals von ihrem Elend zu erzählen, ungehört wollte er wieder in ihr Licht hineinsprechen. Von Jemand, der zu arm ist auch für die Ärmsten, und von dem Wege, der durch die Finsternisse in die Erlösung führt.

1465 »Ich kenne einen Gott, ein armes, abgekehrtes Wesen, dessen Leichnam man des Nachts begraben hat. Ein magerer Jesus ist der Gott der Bettler. Laßt ihn an seinem Kreuz hängen und wundert Euch nicht über die Fliegen, die auf ihm sitzen.

Ihr werdet einen anderen Gott finden; es ist Zeit, daß ihr an Eurem mageren Jesus vorbeigeht. Es ist Zeit, daß Ihr seinen Platz in der Dreieinigkeit verleugnet.

1470 Glaubt an den Unglauben.

Ich will Euch etwas von Euch selbst erzählen.« – – –

Und er starrte wieder in die Lampe, die die Bettler beleuchtete. Aber sein Hirn wollte nicht folgen, weil er so viele Menschen sah, die alle auf ihn warteten.

Nur einen Einzigen mußte er immer und immer wieder von den Andern und ihrer Verwirrung trennen, diesen alten Verwahrlosten, der das häßliche Kind mit seinem Mantel beschützte. Abraham Abt erkannte jetzt, wie der ganze Charakter dieses Mannes in der Zahnbildung bestimmt war. Jeder Zahn stand vereinzelt und war in der Form von seinem Nachbar unterschieden, betonte sich durch Widerspenstigkeit des Wachstums. Jeder Zahn ärgerte sich gleichsam über sein Dasein. Der ganze Mensch war sein Gebiß. Er faßte nach dem Gott seines Lebens wie ein schnappender Hund, den jemand an dem überflüssigen Fortsatz seines Leibes quält. Sie fassen nach dem Schwanz
1475 seiner Sterblichkeit.
1480

»Man muß ihn den mageren Göttern entführen, daß er wieder ein ehrlicher Hund werde. Man muß ihm erzählen von dem Paradies des Unglaubens und seine Hundenatur zweifeln machen.«

Abrahams Herz fürchtete sich vor den Gedanken, die ihn bedrängten, und er sehnte die Worte herbei, deren eines besser trösten kann als die Summe der Gedanken. Er sah ein Kreuz, an das der magere Gott der Bettler geschlagen
1485 war, und seine Seele suchte nach dem Fluch des Glaubens; das Licht der Armen stand vor ihm und er sehnte sich nach einer Erzählung für dieses Licht.

»Ich sitze nicht umsonst unter Euch, darum will ich Euch von Euch erzählen.«

* * *

1490

Die dienstbaren Mönche klapperten durch den frostigen Klostergang, gleichgültig gebeugt über die dampfenden Töpfe der Bettlermahlzeit. Der Wind warf ihnen bläuliche Lichtfetzen unter die geblähten Kutten und sprang feindselig in ihre verdrießlichen Gesichter. Ein arg beleibter Bruder, der letzte in der Kette, der die Bettler auf den Tod haßte, hatte
1495 eben eine fette Suppenwelle über seinen Handrücken springen lassen und fluchte über das Pack, das sich sattfressen will an der Heiligkeit. Durch das schwarze Eisengitter am Eingang drängten sich zerwühlte Grauköpfe und warfen das »Gelobt sei Jesus Christ« wie eine heisere Münze vor sich hin auf die Fliesen. Blechern und abgerissen hallte es wieder in den Gängen und Nischen und verschlang das dumpfe Amen der Mönche.

Die Bettler stellten ihre Näpfe zurecht, die Deckel der Töpfe wurden gehoben, und der weiße Dampf trat wie eine lebende Wand zwischen Heilige und Unheilige. Lange noch qualmte er vor dem Klostertor und verhüllte es vor der schmatzenden Gier der Tafelnden. Rasch entfernten sich die unwirschen Gastgeber, und das Klappern ihrer Pantinen verscholl hinter der Dunstwand, nachdem es noch einen Augenblick lang mit dem Geräusch der schöpfenden Löffel gekämpft hatte.
1500

Hansgirk, der verjagte Altenteiler, Bertel das Weib, Schuligel und der kahle Cyprian eroberten eine Ecke für sich und
1505 aßen mit größerer Andacht als die Andern, von denen sich der und jener nach einer vergessenen Fleischfaser abmühte oder gar ein bitteres Wort als Würze in die weiße, hoffnungslose Suppe fallen ließ. Die Vier saßen stumm bei der schönen Gottesgabe und befleckten sich nicht mit schnödem Undank. Besonders der Cyprian tat es allen voran in Religion und Gehorsam, und sein ergebenes Lächeln spiegelte sich in der Brühe.

»Das ist das letzte Haar vom Bonifazius« gröhlte ein junger, verwahrloster Geselle aus der anderen Gruppe und hielt
1510 etwas Längliches, Dunkles empor.

»Das ist ein heiliges Haar« und er prustete und blies, Bonifazius, den kahlköpfigen Abt nachäffend, die Backen auf, bis seine Augen ganz klein wurden und fast in den Höhlen verschwanden.

Unwillkürlich strich der Cyprian über seinen Scheitel, als müßte er mit dieser Gebärde für alle Kahlköpfe eintreten. Eine verlegene Wärme stieg in seinen formlosen, verschrumpften Kopf, und er räusperte sich wie einer, der sich zum
1515 Worte gemeldet hat.

»Daß Dich der liebe Gott nicht strafen tut, Du, Du,« zitterte seine gebrechliche Stimme dem pietätlosen Witzbold entgegen.

»Du – Du – sollst – sollst – nur mal erst – alt werden Du – und – und – Du hast vielleicht gar keine Resiligion und keine fromme Seele hast Du auch nicht, Du.«

1520 Der Junge und seine Gesellschaft brachen in ein Gelächter aus, das dem Cyprian die Worte zurück in die Kehle schlug. Er bebte am ganzen Leibe und seine Augen bekamen einen feuchtfiebrigen Glanz.

Das Weib, die Bertel, und der Schuligel starrten verängstigt zu ihm hinüber, wie er seine dürre Hand um den hölzernen Schöpflöffel krallte.

1525 »Der Teufel, der Teufel, der was keine Resiligion hat.« Und er hob den Löffel drohend in die Höhe, sodaß ihm der Rest der weißen Suppe über den Ärmel tropfte. »Und der seinen lieben Gott nicht verteidigen tut, den sollen die Hunde fressen, Du, Du. Und ich hab ihm immerzu geholfen und siebzig Jahre immerzu geholfen, Du, Du, Du kannst uns überhaupt nicht beschimpfen, Du,« schloß er keuchend.

1530 »Und manchmal, da hilfst Du auch dem Bonifazius, hilfst Du immerzu und immerzu, hihihilfst Du dem Bonifazius« höhnte der Verwahrloste herüber, als Cyprian aufstand und mit seinem Löffel auf ihn losgehen wollte. Aber die Bertel und der Schuligel drängten ihn auf den Heimweg.

So trabten denn die vier wieder ihre Straße zurück nach dem kleinen Hause, das sie gemeinsam bewohnten, während ihnen das Geheul der Andern folgte.

1535 »Hast Dich brav gehalten, Cyprian, hättest ihm auch eins geschlagen, wenn der nicht gekuscht hätte,« unterbrach der Hansgirk das Schweigen auf dem Heimweg. »Aber Du, das mit dem Bonifazius, das will mir nicht recht eingehen. Er hat doch das Haar vom Bonifazius beleidigt. Der Bonifazius ist doch ein Abt und kein lieber Gott. Oder meinst Du, daß das Alles auf eins herauskommt?«

Der Cyprian kraulte sich verlegen seinen Kahlkopf, als er bemerkte, welch einen großen Sprung er in seinem religiösen Eifer gemacht hatte. Er hatte da einen Irrtum in diese Seelen gepflanzt, als deren Hirte und Berater er sich bisher hatte bekennen dürfen, er, der schreib- und wortkundige Cyprian. Also war es nun an der Zeit, ein gelehrtes
1540 Wort einzuflechten. Darauf warteten sie jetzt auch, die Drei da. Und der Schuligel legte bereits einen Zeigefinger an seine nachdenkliche Nase. Immer fester preßte der Schuligel den Zeigefinger an den Nasenflügel, und dem Cyprian wurde es eng um die Seele, weil er's nicht finden konnte, das vertrackte Wort. Sonst war es ja immer ganz leicht gegangen, ein bischen Atemholen, und da wars.

1545 Wieder setzte er an und würgte. Wie eine Faust saß es ihm an der Kehle und schnürte, bis die arme Seele wie ein gefangener Vogel zappelte und sich die Flügel zerbrach an den Stäben des Käfigs. Solch einen häßlichen Irrtum in der Welt lassen müssen und bloß, weil einem ein bischen Wärme aufgestiegen ist. – Aber der verdammte Unterschied zwischen Gott und dem Bonifazius wollte sich nicht und nicht in einen Satz bringen lassen.

Immer fester schnürte die Teufelsfaust und ließ kein Sterbenswörtlein heraus. »Ja, ja – ja« schlurrte es endlich in der Tiefe der Kehle – und dann sollte ein langer Satz kommen, aber es kam keiner.

1550 Den drei Andern sprang dieses Ja wie ein weißes Tier in das schwüle Dunkel vor ihren Augen. Der Schuligel ließ den Finger von der Nase gleiten, und die Bertel machte einen runden Mund.

1555 »Wann das ein Frommer sagt,« begann der Hansgirk nach einer Pause gequälten Schweigens, »wann das ein Frommer sagt, ist es leicht möglich, daß ein Bonifazius ein Gott und ein Gott ein Bonifazius ist. Ich hab' ja immer schon nachspikiert über den Lieben Gott, wie der allemal ein anderes Gesicht macht und einen verschiedenen Leib hat, einmal ein' fetten und einmal ein' mageren. Und Du Cyprian, jetzt weiß ich's auch. Das ist wie auf den Bildern verschieden. Wir ganz Armen, wir Suppenlöffler, wir haben den magern lieben Gott, und Ihr, was Ihr einmal oder zweimal die Woche eine Spansau in Euren Topf steckt, Ihr habt den Bonifazius.«

1560 Dem Cyprian fuhr es wie eine Nadel durch die Lunge, und er schnappte wie ein ans Land geworfener Fisch. Er wagte es nicht einmal, hilfesuchend zur Bertel hinüberzusehen. Sie war doch immer die Stärkere gewesen in so profanen Angelegenheiten und dann – wer hätte es denn gekocht – alle Sonnabend Abend kochte sie es, das liebe Gericht. In dem bauchigen braunen Topfe, da saß es immer kunstvoll gewürzt von ihrer Hand, das Geheimnis, und wartete. – Wenn doch die Bertel reden würde.

Aber auch die Bertel schwieg betroffen. Und wie von einem grauen Strudel erfaßt, wirbelten alle Gedanken des armen Cyprian in den bewußten Topf hinunter; unter die Rüben mit Schweinebauch zog es ihn hinab, als müsse er ersticken in dem brühenden Geheimnis zur Strafe Gottes. – – –

In dem kleinen Höfchen der Armenhäusler lag noch ein breiter Streifen Abendsonne, als Cyprian in sich zusammengesunken von seiner Tagesfahrt heimkehrte. Unter seine Lippen hatte sich eine tiefe Furche eingegraben, und sein kleiner Schädel schien noch runzeliger und gelber geworden zu sein. – Bertel hatte noch einen Weg, wie immer am Sonnabend Abend.

1570 Er schwankte die Treppe hinauf, kein Mensch hörte ihn, wie er nach der Klinke tastete und dabei mit einer Hand ausglitt. – Die waren alle noch auf der Fahrt. Endlich fiel das Schloß.

Aus dem Spalt kam der Geruch des lieben Gerichtes wie ein Strahl feierlichen Lichtes durch die Türe einer Sakristei. Und er krampfte die Finger ineinander wie zu einem Fluch oder Gebet. Lange stand er so da, ringend mit neuen Erkenntnissen. Die Lippen verzerrten sich und der häßliche kleine Kopf auf dem kurzen Hals wippte und balanzierte. Ein bitterer Geschmack trat auf seine Lippen, und er strich mit seiner Zunge darüber, wie um das Bittere wegzuwischen.

Auf dem Herd brüstete sich der tönerner Topf, als berge er unermeßliche Seligkeiten hinter seiner bauchigen Wandung. »Sollte es vielleicht doch so sein wie auf den Bildern, und der Girgel Recht haben? Ja, es ist ein zu armes Leben mit diesem einzigen Feiertag, auf dem die Neidhämmer sitzen wie Fliegen auf einem Geschwür.« Und er sah hinauf zu dem Öldruck, der über dem Bette der Bertel hing, ein Christus mit abgezehrt bluttriefenden Leib, wie ihn nur ganz elende, hilflose Menschen sich vorstellen wollen, mager und armselig, die Augen schwarz unterlaufen und auf das Brett mit der erloschenen Lampe gefesselt.

»Mein armer, magerer Jesus! Ja, Girgel, ja, die einen haben den Jesus und die andern den Bonifazius, der die Bettelsuppen kocht. Und wenn einer einen mageren Jesus hat, so nützt es ihn nichts, daß er einen Topf mit Geheimnissen in seine Stube schleppt.«

Jetzt hätte der Cyprian noch viele gelehrte Reden gefunden. Aber es war keine Zeit mehr zu Gelehrtheiten. Gleich mußte die Bertel von ihrem Gang zurück sein. Und deshalb nahm er den bauchigen Topf vom Herde und stellte ihn unter den armen Jesus. Freundlich stieg der Duft an dem nackten Leib des Gottes entlang.

»iß, mein Jesus, iß!« lächelten die Lippen des Cyprian.

1590 Aber der mit seinen blutigen Augen verstand nichts von den lieben Gerichten. Er hatte immer denselben tiefen Blick in etwas ganz Sonderbares, Unendliches hinunter.

Dann suchte der Cyprian seinen und der Bertel Rosenkranz und knüpfte sich eine Schlinge. Er erhängte sich an einem Nagel, das Gesicht dem Bilde zugekehrt.

1595 * * *

Seine Seele fror, als er die letzten Sätze fast tonlos vor sich hin sprach. Das kleine Talglicht auf dem Tisch der Bettler zuckte mit seiner letzten Kraft und warf einen zitternden Schein auf den roten Kopf des kleinen Mädchens. Abrahams Augen klammerten sich an diesen hartnäckigen Fleck. Es war, als ob dieser Kopf ein Recht an das letzte Licht geltend machen wollte. So inmitten einer dunklen Masse schlafender Geschöpfe und Gegenstände belebte sich das lose, auf den Tisch breit hingegossene Haar wie ein vielarmiges Tier. Abraham empfand eine Art Grauen und suchte einen andern Platz. Der üble Geruch der verknisternden Flamme folgte ihm in die Finsternis. Im Hintergrund des Gemaches hatte er eine Bank als Nachtlager ausersehen. Die Augen von den Händen verdeckt, wartete er auf den Schlaf.

Die Lampe zuckte zum letzten Mal. Er hörte es zwischen den kreischenden und gurgelnden Tönen der schlafenden Landstreicher. Einen Augenblick lang wollte sich eine Angst auf seine Seele legen; wie von hundert Bettlerhänden aufgehetzt, sprang etwas ihn an. Aber er siegte über dieses Gesicht mit der Kraft der gesunden Wallfahrer, die ein Obdach gefunden haben. Aufmerksam folgte er den Lauten dieser fremden Nacht und mit jedem Stöhnen fühlte er einen fahlen, grinsenden Kopf sich erheben. Er trieb seine Gedanken von den häßlichen Köpfen fort, die ihn mit ihrem Dasein marterten.

1610 »Ich will diese Köpfe nicht, ich will meine liebsten Blumen und meinen Himmel mit so vielen Sternen. Und mein Lächeln will ich, das mir alle meine Wege vorangegangen ist.«

Er sah einen großen Felsen vor sich emporwachsen, der sich weit in das Meer hinausbeugte, und hoch über dem Felsen wogten die Heere der Zugvögel. Sie schrien ängstlich in ihren Wintersorgen. – – – Und er sah seinen Abend

heraufziehen. Er hörte sie so deutlich schreien, die Zugvögel, von Liebe und Erwartung schrien sie und flogen
1615 landeinwärts über die Erikawälder hin.

»Wo ist dieses Lächeln, das vor mir war und mit mir und in mir und über mir? O wie sie erschreckt aufflattern, die
Zugvögel! Sie kreischten, als es zu ihnen kam. Aber doch ist es ihnen gefolgt ein großes Stück des Weges, und dann
ist es vielleicht ins Meer gefallen und erloschen in der Zeit. – Was für ein abgrundtiefes Lachen war dieser Tag, von
dem ich ausging. Alle Schluchten und alles Meer ist kaum so tief.«

1620 Und er quälte sich im Halbschlaf, eine heitere Grimasse zu finden. Er suchte nach dem Liebsten, das noch wach war
in ihm. –

»Ich sehe kleine Eilande voll Blumenduft und Vogelgesang, ein Wald von Myrthen wartet auf mich und unzählige
Hochzeiten. Seltsame Pflanzen finde ich, deren Namen mich verwirren, wie ihre Düfte. O ihr Inseln voll seltsamer
Felder, o dieses Umherirren inmitten schattenloser Fruchtbarkeit. – Komm auf uns herab, du verwegener Traum und
1625 laß dich an den Tagen vorübertragen, die uns mit Erkenntnissen quälen.

Meine Füße sind wund geworden von vielem Gehen. Ich habe mir meine Füße verletzt! – – – Wie gibt es viele
Hochzeiten im Endlosen – o Myrthenbäume, o Hochzeiten!«

1630 Das Buch des Gartens

Abraham Abt teilte das schweigende Gras mit den Händen und zitterte dabei vor Begierde. Immer noch war nur dieser
eine Gedanke in seiner Seele, ein Fest unzähliger Vermählungen zu feiern, sich zu vergeuden an das Geliebte. Ihm
war, als hätten alle seine Bettler einen Tod gefunden unter den Halmen und Büschen der unendlichen Erde.

1635 »Ein mitleidiger Wind hat die Bettler weggefegt und in den Tod geschickt, den ein Reicher nicht kennt. Ich bin wieder
so unermeßlich reich, ich schäme mich des Segens, der die Äste zerbricht. Mein Gott geht mit weißen, glänzenden
Füßen durch das Gras, er hat keine Straßen, aus denen Bettler wachsen. – Es ist Morgen geworden, über aller Armut
ist ein Bibelwort geboren, und mein heller Himmel wächst über mir und erdrückt die Nächte aller Bettler.«

Er warf seinen Mantel ins Gras wie Knaben, die eine satte Wiese zügellos gemacht hat. Er warf alles weg wie Kinder
1640 im Rausch einer unerhörten Freiheit. So stand er da, die nackten Schultern von der Sonne bekleidet.

»Ihr seht mich nicht, Bettler, warum seht ihr mich nicht, wie ich durch den Klee wandere, Felder blühen unter meinen
Schritten. Ihr alle seid Winter und habt Eis unter der Wurzel. Ihr seid des Nachts geboren, die grauen Geister werden
Euch ersticken. O wie eng ist Euer Schicksal, nur Nacht, nur Nacht zu sein. Seht, wie mein Kleefeld still und licht ist.
Hier dürfte ich Kränze winden. Wie die Morgenwolken über mich hinziehen! Ich möchte meine Seele ausbreiten, wie
1645 diese Dämmerung.

Du Gefährtin, du Seele, die du mit mir über die Sümpfe zogst, unter den blauschwarzen Flügeln der Märchenvögel,
die du mich entführtest aus den Reichen der Feisten und Albernern, wo sind die Giebel der Häuser, wo sind die Wipfel
der Pappeln, in denen man Nester baut, wo ist ein Stehen und eine Wärme?«

Er kniete in das Gras nieder wie ein einsamer Beter, der auf die Frühmesse wartet. Die Halme schmiegteten sich an
1650 seinen Hals und die Büsche legten ihre Fülle auf seinen Kopf. Er hielt das Gesicht im Laub vergraben.

»Meine Augen tragen noch die Träume der vergangenen Stunden. Ich will alle Traurigkeit ihrer letzten Nacht im Tau
ertränken. Sie fürchten den Tau, weil sie noch demütig sind, denn er ist stark, der die Knospen ruft wie Alle, die des
Morgens kommen. Und ich will meine Augen stählen, daß sie stark werden wie der Tau. So stark sollen sie in seinen
Garten eintreten und die letzten Erzähler an sich vorübergehen lassen. Dann will ich ein schweres Wort aus meiner
1655 Seele emporheben und vor ihn hinlegen.«

Abraham befreite seine Füße von den silbernen Geflechten, die sie umfingen; er stand auf und die jungfräulichen
Hände der Bäume glitten über seinen Kopf. Aber sie mußten ihn ziehen lassen, denn die Sonne war schon hoch in den
Tag gestiegen und der Garten erwartete ihn im Lichte des Mittags. Wie ein weiches, warmes Adagio war ihm dieser
Morgen.

1660 »Wo hast Du diesen andern Thron Deiner Kunst gebaut, wo ist Dein Garten?«

Einen pfeifenden Hirten hatten seine letzten Worte erschreckt. Ein rotes Hemd flatterte aus den Wiesen empor, und
zwei braune, schlanke Beine flüchteten.

Abraham folgte der fliehenden Gestalt mit seinem Lächeln.

1665 »Ich will auch nicht allzu laut sein. Komme doch zurück und begleite mich. Ich weiß, Du hast dieses Land erdichtet mit Deiner Flöte. Sieh, mein Herz ist eine Geige. Es ist gut, wenn die Narren sich vertragen.«

Seine Worte fielen auf den Weg vor ihm nieder wie blanke, klingende Münzen. Und er freute sich an diesem Klang, der sein bester Besitz war. Er hatte sich gewöhnt, neben die Menschen hinzureden, die ihn nicht verstehen konnten. Noch einmal suchte sein Gesicht das flammende Hemd des Hirten. Auf einem fernen Hügel stand der verschüchterte Sklave des Pan und trauerte um den Verlust seiner Flöte. Auf einem Hügel voll roter Rosen sah er ihn noch einmal
1670 auftauchen inmitten einer Herde weißer Ziegen.

»Nicht alle Narren haben den gleichen Mut. Es ist Zeit, daß ich zu den Narren zurückkomme, die meiner Art sind. Ich will zu den Gästen des Gartens reden, der mir versprochen ist.«

Und er eilte mit seiner Seele über die Felder, er ließ seine Augen über die Bäume und Hügel klettern. Er suchte unter den Wundern der Gegend nach ihrem Paradiese.

1675 Vor einer hohen Mauer, überwuchert von dunklem Grün, hielten seine Augen an. Das Land brandete in lichten, grünen Wogen an diese Mauer. Die Gegend griff gleichsam nach dieser Stelle mit ihrer Sehnsucht. Hier muß ein Paradies verborgen sein, sagten ihm seine Sinne und ruhten aus in einer Hoffnung.

Abrahams Augen hatten den Garten des Marquis gefunden, die Hochzeit seiner Seele stand vor dem Priester.

Er zog schüchtern die Klingel. Der reine Klang einer kleinen Glocke trug sein Begehren über die roten Sandwege. Ein
1680 Credo war in dem Klang dieser Glockenschläge, und von unsichtbarer Hand öffnete sich das Tor. Ein Meer von Blüten verschwendete sich an den Ankömmling. Als hätte alles das Jahre hindurch in brünstiger Ergebenheit auf ihn gewartet, strebte es in der ganzen Fülle seiner Pracht an ihm empor.

»Komm an mich heran, du Meer, Geheimnisse stauen sich vor mir, niemals wird wieder eine Armut über mich kommen, alle Tage unserer Erde werde ich mit meinen Erzählungen von Dir erfüllen.«

1685 Der Wind brachte die halblauten Gespräche von Menschen zu ihm. Er fühlte in dem Ton, den alle ihre Worte hatten, wieder das Ferne, Entrückte, das ihm seit jenen Stunden seiner denkwürdigsten Nacht Heimat geworden war. Wie einer Quelle, deren bekannte Sprache zwischen blühenden Büschen ruft, folgte er langsam diesen Lauten, mit den Füßen die Wege prüfend. Seine Augen hingen an großen Kelchen, von Blütenkopf zu Blütenkopf wandernd. Diese Blumen waren wie der Marquis selbst, sie hatten sein Ansehen. Etwas Strenges, das Träume von andern fordert, etwas
1690 Zügelloses, Launisch-Verwegenes, das nach allen Seiten greift, etwas von grausamem Sich-selbst-betonen.

»Wie arm seid ihr, meine Gärten und Haine, aus denen ich den Duft getrunken habe, der meine Seele beglückt hat mit dem Rausch des Kindes. Wie bin ich durch euch arme Wiesen gegangen! Ihr seid so sehr Kindheit geblieben.«

Er beobachtete mit einer Art Neugier die grotesken Grenzen einer großen Pflanze.

1695 »Darum will ich so reden lernen wie ihr und euer Gärtner. Man muß mit Farben erschrecken und Formen haben, deren Grenzen wie Irrwege laufen. Man muß sein Gesicht in die Schule der fremden Pflanzen und Bäume geben.«

Seine Hand griff zagend nach den Blumen und berührte sie. Sie aber faßten mit ihren Blättern nach seinen Fingern und schlossen sich über ihnen.

Abraham Abt lachte. Aber eine Furcht kam ihn an, den Mutigen, der Alles berührte.

1700 »Sind Sie da, lieber Abraham Abt?« überraschte ihn die Stimme des Marquis. »Wir haben auf Sie gewartet. Dieser Sommernachmittag hat längst begonnen. Er hat sein Eigenes; er will viele Menschen und gerade die Besten, diese, die in einem reifen Gedanken gipfeln. So viel ist schon ausgeschüttet. Kämpfen Sie um einen Nachmittag, der Ihnen gehört.«

Und er sprach noch weiter von den Taten, die noch nicht vollbracht sind und noch weniger vollbracht werden können. Er saß wie eine Wespe auf der Zukunft und den Erscheinungen der Nachmittage. Er berührte nur Träume, vor
1705 Erlebnissen fürchtete er sich. Und wenn er solche berührte, schien sein Atem begrenzter. Er sprach auch von Blumen oder, besser gesagt, er bedauerte einige von ihnen, weil sie sich der Landschaft anpassen wollten und, wie er sagte, nur ein Kraut wären.

1710 »Man muß solche Blumen tottreten, wie es die Kinder tun, die sich mit den Banalitäten eines zu langen Frühlings abfinden. Der Sommer gibt uns manches Abgeschlossene, Berechnete – er gibt uns Fülle. Denken Sie sich eine Landschaft, die einen Medici zu sich emporzieht. Nur im Sommer können wir gipfeln. Wir sind durch das Nordische verdorben, wir haben eine Eisbärphantasie.«

»Warum pflückst Du die Menschen von den Wiesen ihrer Heimat?« dachte Abraham Abt. »Warum willst Du die Menschen verpflanzen?« Aber er konnte die Worte nicht mehr erhaschen, die diesen Gedanken tragen sollten.

»Treten Sie ein, lieber Abraham Abt, eine kurze Andacht ist besser als ein langwieriges Auf- und Abgehen vor den

1715 Altären. Denken Sie nicht nach, befühlen Sie die Grenzen dieses Gartens nicht. Jeder schöne Garten ist unendlich begrenzt. Darum wollen wir alle Mathematiker zum Teufel jagen, die seinen Inhalt berechnen wollen.«

Wieder wurde sein Organ lauter und bestimmter, indes er zu Ende kam.

Abraham Abt gedachte seines Lebens, wie es von Anbeginn war. Es huschte wie eine Komödie des Augenblicks an ihm vorbei. Menschen, Tiere, Bäume, wie sie zu wachsen pflegten, das war alles gewesen. Und er schämte sich dieses Augenblicks, der ihm alles so grausam interpretierte, was er geliebt und angebetet hatte.

»Herr Marquis, sind viele Menschen in Ihrem Garten?«

»Nein, Abraham Abt, dieser Garten läßt sich nicht mit Menschen füllen. Aber für einige ist Platz genug; auch Plätze findet man in ihm.«

1725 »Herr Marquis, wie nennt man solche Blumen?« Er rührte mit seinem Finger an eine der Blüten. »Diese sind wie mit Blut begossen oder mit Morgenrot, manche sind wie flatternde Fahnen und viele sehr traurig.«

»Es ist mit solchen Blumen wie mit manchen ausgesuchten Worten. Es ist besser, sie nicht in Stile und Gattungen einzuordnen. Wir gehen an ihnen vorüber, weil sie in Alleen gepflanzt sind, die zum Gehen und zur Nachdenklichkeit auffordern. Man soll immer still sein, wenn man durch schöne Alleen geht und sich aufgefordert fühlt zum Nachdenken.«

1730 »Entschuldigen Sie mich, Herr Marquis, ich sehe zuviel, und meine Zunge plaudert mich aus.«

Der Marquis faßte die linke Hand seines Begleiters, die auf dem Herzen gelegen hatte. Sie gingen schneller. Abraham Abt konnte fühlen, wie das Blut des Marquis sich mit dem seinen paarte, es war, als hätte an einer Stelle sich eine Ader geöffnet, und ihr Inhalt sickerte über die Ränder zweier Wunden.

»Kommen Sie, lieber Abraham Abt, kommen Sie. Zählen Sie die Tropfen nicht, welche überfließen.«

1735 Abraham Abt erschrak, seine Füße zitterten. Er ging nicht mehr über rote Sandwege, er watete in Blut.

Erst ein kleines Cedernwäldchen brachte einige Ruhepunkte für die erschrockene Seele.

1740 »Sehen Sie eine Terrasse hier oben? Kommen Sie mit mir auf jene Terrasse. Auch ich bin schließlich ein Familienmitglied. Merken Sie nicht, beständig winke ich den Verwandten und bin traurig über die Abschiednehmenden. Wenn ich einen guten, treuen Hund hätte, würde ich vielleicht alle meine Treibhäuser vernachlässigen und mich an seine Treue verkaufen. Kommen Sie, kommen Sie.«

Sie gingen sehr schnell den steilen Weg hinauf, der zu der Terrasse führte. Abraham Abt sah die strengen, fast brutalen Konturen einer Balustrade, über der sich einige Köpfe bewegten. Er erkannte den Tiefseefisch, der unter einer Fülle von Goldtrauben hinabstarrte. Er schien Rhapsodien an ein Meer auszuschütten, Rhapsodien des Hasses. Er interpretierte wieder etwas.

1745 Eine einzige dunkle Iris stand neben ihm gegen das satte Gelb des Strauches und wetteiferte mit den geschwätzigem Zeichen in seinem gealterten Gesicht.

Abraham Abt erfaßte eine frostige Empfindung, als er dieses Gesicht wiedersah. Aus dem Bad der Gerüche stieg er wie nackt zu dieser belebten Leiche hinauf. Er schüttelte sich, indes der Marquis mittels eines Lachens parlamentierte.

1750 »Herr Marquis, hat Ihre Terrasse sehr viel Sonne? Herr Marquis, wenn man friert, oder wissen Sie, so –« Abraham Abt faßte sich nach seiner Kehle und schnürte sie mit zwei Fingern, wie man es tut, wenn man sich von etwas unangenehm berührt fühlt.

Der Marquis verstand.

1755 »Ja, Sie haben recht, Lieber. Wann wird dieser unglückselige Fisch endlich zu Ende gestorben haben. Immer sind noch Alte da, die uns mit Gedächtnissen belästigen. Die Alten sind so zäh. Man muß immerfort ihrer gedenken, ihnen mit müßigen Gedanken begegnen. Wozu gibt es eigentlich Alte? Sie stinken nach Erkenntnissen, die sie in einem schlecht gereinigten Topf brodeln lassen. Sie sind Koprophagen der Weisheit, und man kann sie des Kotes nicht mehr entwöhnen. Erst wenn sie tot sind, können wir sie wieder beachten. Wissen Sie, eigentlich ist mir niemand so lieb wie die Toten. Sie sind viel jugendlicher als die Sterbenden. Und so schön schweigsam. Die guten Toten würden sich langweilen über uns, wenn wir ihnen immer ihre vorletzte Episode aufzischen wollten. Sie hassen die Rhapsodien der Begräbnisse und den Rhythmus der trauernden Hinterbliebenen. Mit Grazie über die Klinge springen und auf weißen Blüten begraben werden, das ist gut. Wir müssen den Toten gefallen, wenn wir sterben. Sie verstehen das Pathos des Todes in den Erzählungen, das Plötzliche daran imponiert ihnen, Leichenhäuser langweilen sie. – Kommen Sie rasch auf die Terrasse, ich habe einen Einfall, der den Toten gefallen wird. Hier mitten in einem blühenden Garten wollen wir ein Totenopfer feiern. Hier, meine Beate will ich erzählen lassen. Beate kennen Sie noch nicht, vielleicht werden 1760 Sie sie auch nie kennen lernen. Sie ist der Liebling der Toten, denn sie blüht rasch wie eine Art meiner feinsten

Blumen. Sie wird niemals durch Brutgeschäfte aufgehalten werden. Ich habe eine gewisse Schwäche für Beatens Talent. Ich hetze sie gerne auf das Harmlose, das sie mit viel Sündhaftigkeit überkommt. Ich glaube, sie würde gern und rasch sterben, wenn ich es wollte. Unbemerkt, könnte man fast sagen. Sie ist ganz anders als Leonie, die Sie kennen.«

1770 Abraham mußte sich jenes Gesichts und jener Hände erinnern, denen der Marquis unterlegen war. Auch ihre Augen, in welchen sich so viele Möglichkeiten zu einem angenehmen Leben spiegelten, traten wieder vor sein Bewußtsein, und die verwirrte Lebendigkeit der schlanken Glieder.

Sie stiegen über eine bequeme Steintreppe zur Terrasse hinauf, die sich immer mehr mit Köpfen belebte.

»Hier ist Beate!«

1775 Abraham Abt blickte in ein schönes Gesicht, das fast ein wenig zu alt über den schmalen kindlichen Schultern saß.

»Glauben Sie nicht, Abraham Abt,« setzte der Marquis fort, »daß ich zu alt für eine Anbetung bin und zu greisenhaft für eine Liebe? Ich habe mit einem Oheim, dessen Namen ich vergessen habe, ein Erlebnis gemein, das auch der Beate geläufig ist. – Hören Sie, lieber Abraham Abt, denken Sie sich hier ein Publikum von Toten. – Beate, erzählen Sie uns von den Harmlosen, deren einzige Kunst es ist, unvorhergesehen sterben zu können. Unsere Erzählung soll

1780 heißen: Der Tod und die Harmlosen. Erzählen Sie.«

Beate schmiegte sich an ihn an. Er saß in einem bequemen Gartenstuhl, während Abraham Abt an die Balustrade gelehnt stand, fast versteckt unter den wild aufstrebenden Glycinen.

Sie erzählte:

1785 * * *

I

Der Sommer hat einen Tag vergessen. Der Sommer ist über den schwarzen Teich hinübergegangen in das Land unserer Nachbarn und hat diesen Tag zurückgelassen. – Die Trauben reifen.

1790 Ich sehe weiße Kugelwolken in der Morgensphäre. Sie sind breit und dicht, sie könnten den ganzen Anbeginn eines Schicksals ausfüllen. Die Sonne steigt langsam und vorsichtig die Wolkengloben abwärts durch das Fenster bis zu mir herunter und sie setzt sich auf den alten Großvaterstuhl meines Onkels Oskar. Sie legt sich, sie streckt sich gemütlich aus wie ein sattes Tier auf einem Stück Seide, auf Liebchens Reisemantel, der sich zwischen die geblühten Polster eingebauscht hat. –

1795 Morgen werde ich Dorchen als Gattin heimführen.

Ha ha, und ich habe auch einen Onkel, der von der Jagd lebt. –

Am liebsten erlegt er die Rebhühner, die in den Zwergstauden ihre Abendcantate singen, Rebhuhnjünglinge, Rebhuhnjungfrauen mit weichem, feinbitterem Fleisch. Sein Leben hat nicht Frühling und Sommer und Herbst und Winter. Für ihn gibt es nur zwei Jahreszeiten, Schußzeit und Schonzeit. In der Schußzeit schießt er und ist wie seine
1800 Vorfahren ein stolzer fröhlicher Geselle; in der Schonzeit greint und schimpft er über die schlechten Prinzipien der Natur, über Buhlschaft und überflüssige Sentimentalität. Er meint die Liebesereignisse der Rebhühner und schielt dabei auf die Menschen.

Er ist sich nämlich nicht ganz klar über sein Verhältnis zur Mitwelt, aber er ist doch ein guter Onkel. Es gibt eben Menschen, die ihr ganzes Leben lang Schußzeit haben möchten, kein anderer soll in das Handwerk pfuschen, und die
1805 Katzen sind niedrige, gemeine, weiche, weibisch geartete Tiere. Darum schwor der Onkel Tod und Verderben allen Katzen.

Aber wie fast alle Menschen einen geheimen Drang haben, ihre Eigenart zu Schanden zu machen, so hatte auch der Onkel eine geheime Sentimentalität. Es war nicht etwa ein spätes Bedürfnis nach Fortpflanzung, und seßhaft war er ja auch. Die alten Mauern einer stattlichen Ruine hatte er sich mit allem Komfort wieder glatt machen lassen, und der
1810 terrassenförmige Garten war gut gepflegt, man sah auch ein Stückchen über Land. – Nein, er ist ein starker Mann und noch in den Vierzig.

II

Unter dem Dachgiebel nisten die Dohlen. Sie haben Nester gebaut und Eier gelegt. Sie lieben den alten Giebel so sehr,

1815 daß des Onkels Flinte alle Autorität verloren hat, und nach drei Sommern gründen sie einen Staat und wählen einen König. Da ist der Onkel nachdenklich geworden und hat in sein Tagebuch etwas über den Nestbau der Dohlen geschrieben.

Die Katzen aber haßt er weiter, besonders jene eine, die dem Fräulein aus dem Nachbargarten gehört, ein Rassetier mit buschigem Schwanz. – Er lauert emsig.

1820 »Ich werde das Tier erlegen« sagt er mit dem Pathos des Allmächtigen und sieht im Geiste schon den roten Punkt, der das Fell der Verhaßten zeichnet.

»Mag sich die alte Jungfer entrüsten, meinetwegen mag sie sich das Leben nehmen aus Verzweiflung. Die Katze muß sterben. –« Und er sagt sich der Reihe nach alle schlechten Eigenschaften des Katzengeschlechtes auf. Dabei vermeidet er peinlich, an das Nachbarfräulein zu denken. Am Schlusse seiner Rede erst knurrt er: »Alte Jungfer« und

1825 nochmals, wie um den Rhythmus seiner Rede zu ergänzen »Alte Jungfer.« Dann schielt er abwechselnd in den Nachbargarten und zu den Dohlen hinauf. –

Die Sonne steigt vorsichtig die Terrasse in Onkels Garten abwärts. Die Sonne legt sich und streckt sich und schmiegt sich. Die Dohlen kreischen in die reine Luft hinauf und freuen sich darüber, daß man sich nicht mehr in ihre Familienangelegenheiten einmischt. Die Sonne streckt sich und schmiegt sich. –

1830 »Guten Morgen, mein herzallerliebstes Lieb.«

III

Liebchens Reisemantel hängt noch über der Chaiselongue. Wir könnten jeden Tag fahren, aber es liegt etwas Vorfestliches in der Luft, das uns zurückhält. – Der Onkel mit weißer Mullkravatte geht unten im Garten auf und ab,

1835 die geladene Büchse nach Jägerart bodenwärts gewandt.

In den Birnbäumen streiten sich die Vögel um die erste Frucht. Die Frühreife fällt unter den Schnabelhieben. Einen Augenblick ist Ruhe. Dann stürzt sich Alles auf den Raub.

Wir betrachten das von einem Dachfenster aus, das wir auf der Reise durch den Dohlenstaat entdeckt haben. –

Wo man Flügel an Flügel ruhen darf, weht Mittagwind. Die Luft ist leise geschaukelt und das stille Auf und Ab teilt sich den Seelen mit. Nur manchmal kommt ein wenig Reisefieber in unsere Wangen, wenn etwa ein Rotkehlchenpaar vorbeischießt und hinter der Scheune im Garten des Nachbarfräuleins verschwindet. Dann fliegen unsere Gedanken unwillkürlich mit. Das Nachbarfräulein ist dann wie eine Brücke auf der Fahrt. –

1840

IV

1845 Es gibt Randgenossen im Buche des Lebens. Oft ist es ganz glatt gegangen, und man hatte immer gute Gesellschaft, man lebte sozusagen in einer Kolonie der Harmlosen, man hatte Rebhühner und Wildgänse zu Gefährten, da kommt auf einmal das letzte Kapitel mit einem Kommentar. Da fühlt man plötzlich das große Pantheon. Alles ringsumher ist System eines großen Denkers; man wird wie die Laus am Leib des großen Philosophen, ein kleines, Schlupfwinkel suchendes Insekt in der Tunika des großen Cato.

1850 Das hat mir der Takt jener Schritte da unten gesagt, und ich höre es oben in der Dachkammer. Ich höre es Flügel an Flügel mit meinem Lieb. Ich habe – ich mache mir so viel Gedanken, ich kann das Alles nicht zu Ende denken: den Onkel und die Dohlen, das Fräulein und das Pantheon und mein Dorchen und die Rotkehlchen. Ich möchte Alles vor einen Pulverpfropfen legen und mein Wirrsal von einer Flinte verdauen lassen. –

1855 Da geht sie ja, da drüben, sie hat eine weiße Seidenrobe. Es muß ein vornehmes Fräulein sein. Der Onkel hat sie gewiß sehr lieb. –

Ja gewiß, man könnte sie sehr lieb haben. Weiche graue Augen, wie sie sich vorsichtig durch die Büsche schmiegt. Weiche verzehrende Augen. Jetzt sieht sie uns an. – Wie alt mag sie wohl sein? – So grau, so harmlos grau – und doch wieder ganz verworren leidenschaftlich. – Es steckt in jedem Weib eine kleine Magdalena.

Wir sehen Alles von der Dachkammer aus.

1860

V

Ich schreibe in aller Eile einen Brief. – Über mir ist der tiefblaue Himmel Italiens, von dem die Literaturen und die Backfische so viel zu erzählen wissen. In meiner Seele aber ist etwas Purpurnes, etwas ganz ehelich Rotes, ganz

1865 Heißes, Liebendes – und ein bisschen ängstliche Familiensorge. Ich habe unerklärliche Dinge von Onkel Oskar gehört.
Wir hätten doch nicht abreisen sollen. – Es ist so seltsam. Wie komme ich nur zu dieser Vermutung. –

Ich habe das Fremde immer interessant gefunden, auch wertvoll war es mir oft; aber nie habe ich noch eine Träne geweint um einen Fremdling. Die sind mir immer fremd gewesen, die dem Gesetz nach mir gehören sollten, weil sie mir alle zu eng waren; ich bin ihnen entwachsen wie alten Kleidern. Aber dieser Eine . . .

1870 Es ist erdrückend, was ich fühle. – Das Fenster ist offen. Kleine Vögel singen in den Pinien unendlich leidvoll,
unsäglich traurig. – Ich will nicht – ich will nicht, daß etwas geschehen ist. – Ich verzichte auf mein Erbe.

VI

Es ist etwas geschehen. – Mein Lieb hat seinen Kopf an meine Schulter gestützt und streichelt mein Haar, manchmal sagt sie ein Wort. – Ich verstehe es nicht, wie ein krankes Kind sein Spielzeug verschmählt und sich an der Brust der Wärterin verbirgt, flüchte ich vor ihrem Trost in meine Seele. –

1880 Meine Seele ist ein Gewebe Gottes. Er hat ihren Fäden die Wege vorgezeichnet, sein Griffel ist Edelstein, seine Hände sind schmal und leidend, betende Bildnerhände sind seine Hände. Um seinen Thron sitzen viele Frauen, die seine Leiden verstehen, und sie weben die seidenen Schmerzen Gottes. – Dann fallen Sterne vom Himmel in tiefer Mitternacht. –

1880 Seltsamer Fremdling, den ich nun doch beweine!

Wird mich mein Weib immer lieben, wird sie mir ein ganzes Leben mit ihrem Troste ausfüllen und den Tod von meinen Türen scheuchen?

1885 Die Linden auf der Wiese suchen sich mit ihren Ästen in einer schwülen Nacht, und dann kommt ein Tag, da sie blühen. Hab ich mir ein Weib verdient, das den Tod von meinen Türen scheucht, bin ich harmlos wie die Linden und feierlich?

Du hattest Dir das alles verdient, guter Fremdling.

Ich sehe ihn deutlich vor mir, wie er mit gesenkter Flinte durch den Garten geht, einen unschuldigen Haß im Herzen.

Auf die blaugrünen Blätter der Birnbäume fallen steile Strahlen, und dann und wann fällt eine frühreife Frucht.

1890 VII

Die Südsee atmet heiße Geheimnisse.

Wir fahren grüngoldene Märchenfahrten. Wir könnten jetzt von schönen Wundern plaudern, aber das Leben hebt seine Wogen hoch über unsere Einsamkeit. Wir stehen vor alten Mauern, wir gehen verwachsene, verfallene Terrassen abwärts, und unsere Gestalten wogen im Hohlweg. Schlanke, weiße Tiere wandern über die Giebel.

1895 Morgen werde ich alles erzählen. – Wir werden bald ans Land kommen. Die Möven führen uns.

VIII

1900 Und dann hob er das Rohr. Er ließ einen prüfenden Blick über die Jasminstauden gleiten. Seine Augen wurden ruhig. Das Tier kam zwischen den Wurzelgeflechten vorsichtig geschlichen. Er sah den weißen Körper, an dem die Sonne sich freute, wenn die Büsche nachgaben und der Schatten zur Seite wich. Dann ein wildes Feuer in seinen Augen, ein Feuer, das wie eine Erwartung glühte, das Gebet des Jägers. – – –

Ich sehe ihn oben stehen, breitschultrig, gerade, ein Mann, der Zenith des Geschlechts. Er ist wie ein König, der da oben, und ich ein irrender ausgestoßener Sünder, der Hochzeit macht mit seiner Schwäche. Wie lange werde ich noch ein Tor sein, bis meine Kniee deine Stufen finden? – – –

1905 Es fällt ein Schuß. Ein Schrei hallt durch die Brombeerbüsche. Es bricht sich sein Widerhall an verwitterten Steinen.

Ein weißer Punkt irrt über die Plattform, schlüpft durch den Zaun, wie die Lampe eines nächtlichen Boten.

Dann fällt ein zweiter Schuß. Es splittert Holz von den Latten. Es war nur eine ärgerliche Geste in das keimende Dunkel hinaus, dieser Schuß.

1910 Noch immer eine schöne Dämmerstimmung. Der Zaun des Nachbargartens hat noch immer seinen Zauber. Aus meines Onkels Arbeitszimmer fällt ein schmaler Streifen weißen Lichtes hinüber. – – –

Zwischen den Jammertönen des getroffenen Tieres hatte es wie ein menschlicher Todesschrei geklungen.

Auf der obersten Terrasse läuft der Onkel auf und ab und schimpft auf die Katzen, die alle Nester stören. Er steht vor der Bank. Er ist bleich und nachdenklich. Er läßt sich nieder. Etwas plump Abgerissenes war in dieser Bewegung des Sichniederlassens. Er tut das überhaupt sehr selten, er geht meistens auf und ab. Dann nimmt er die Hand vor die
1915 Augen und schaut wieder zögernd in den Nachbargarten. Er sieht sehr verändert aus, verstört, unglücklich.

Die Sterbelaute des Tieres nehmen kein Ende. Es muß drüben in den Brombeerbüschen liegen.

IX

Das Fräulein aus dem Nachbargarten ist tot. Der Onkel hat sie erschossen. Es ist alles wahr, es ist alles bestätigt,
1920 besiegelt. Es ist alles wahr.

Wie grausam wir sind, wie bestialisch grausam, daß wir das, woran andere, unsere Nächsten vielleicht, gestorben sind, daß wir das so kaltblütig auf ein armseliges Stückchen Papier niederkritzeln können.

Jetzt fassen sie ihn an, jetzt geht er mit oder er hat es gar nicht überlebt; und wir wärmen uns an unseren Fähigkeiten. So macht man ein Lied aus allem und freut sich über die Tragik und Vollkommenheit der Form und ist doch nur ein
1925 Stümper im Sterbenlassen.

Die Südsee rauscht. – Wir liegen Mund an Mund. Über dem bleichen Wasser jagen sich stumme Lieder und haschen einander gleich ungesehenen Schatten.

Wie ist es jetzt bei Dir drüben, lieber Onkel. –

Der Tod geht gemächlich über die Terrasse und klappert sich ein Madrigal auf seiner Totenharfe. Die Cikade knarrt,
1930 sie hüpfte neugierig in das verlassene Flintenrohr und versteckt sich in die fatale Öffnung. Die Drossel hat sich einen Palast gebaut irgendwo in einem Birnbaum. Kinderlachen schallt jenseits des Zaunes – Kinderlachen.

* * *

1935 Der Marquis schien in einer Erinnerung gefangen zu sein. Seine sonst ruhigen Hände wurden lebhaft und gingen ungewohnte Wege über Schläfen und Scheitel. Die andern blieben in der Pose, in der sie die Erzählung angehört hatten. Nur Abraham Abt trat aus dem Dickicht der Glycinien hinaus und näherte sich dem Marquis, den etwas Persönliches belästigte.

Der Sommerwind hob die ersten welken Blätter auf und streute sie über die Quader der Terrasse, als wäre es an ihm,
1940 mit irgend etwas diese Pause der Erzähler auszufüllen.

»Sehen Sie, Abraham Abt, wie die welken Blätter tanzen? Mitten in dieser Sommersonne ein so aufdringliches Verwelken. Ich verfeinde mich immer mehr mit dem Herbstlichen. Es wäre schrecklich für mich, eine allzu späte Liebe zu haben. Apropos, wie gefielen Ihnen die Birnbäume meines Oheims?«

Er sprach die letzten Worte neben sich hin mit halber Aufmerksamkeit für den Angeredeten. Immer noch schien ihn
1945 seine Erinnerung zu knechten.

Abraham Abt schwieg.

»Glauben Sie, Abraham, daß es gut ist, sich ab und zu einmal zu langweilen mit irgend etwas?« Und er erhob sich aus seinem Gartensessel und ging mit steifen Schritten quer über die Terrasse.

»Ja, Herr Marquis, manche Pausen sind eine Art Erlösung innerhalb einer Gegenwart.«

1950 »Aber auch in der Vergangenheit gibt es doch Langweiliges, das uns aufatmen macht,« erwiderte der Marquis fast kleinlaut, in einer Art fragender Schüchternheit. »Ach, wir müssen uns befreien. Zum Teufel, warum ist das Leben so lang, daß es tausend Episoden nötig hat, bevor wir ein bisschen müde werden. Wir dürfen alles Persönliche abschütteln. Ich glaube, es täte gut, wenn wir als Leichtbewaffnete kämpfen könnten. Zu viel Gepäck, lieber Abt, noch immer zu viel Gepäck. Man kann leicht umkommen, wenn man zu viel mitschleppt.«

1955 Er stand an der Treppe und suchte mit einem Fuße die nächste Stufe.

»Aber nein, wir wollen unsere Terrasse ganz genießen. Man soll vor uns tanzen. Wir wollen eine Salome mitten in diese Sommersonne hineinstellen. Glauben Sie nicht, daß eine Freundin wie Leonie die Salome gut spielen könnte, mitten in der Sommersonne? – Leonie!« rief er mit der bestimmten Stimme des Dompteurs, und dann trat er wieder zur Seite. Ein weicher, fast bittender Ausdruck lag für Augenblicke in seinen Augen.

1960 Und Abraham erinnerte sich wieder dieses Satzes, der den Marquis so tief besiegt hatte – an seinen einzigen, bittenden Satz: Du, Du, meine Liebe ist eine Angst. –

»Ja, so ist sie noch immer, diese Leonie,« dachte er, »ihr Gesicht, ihr ganzes Ich erweitert sich noch immer, wenn sie näher tritt.«

Und Leonie trat näher.

1965 »Willst Du vor uns tanzen, Leonie?« fragte der Marquis mit einem Klang in den Worten, der Gleichgültigkeit vortäuschen sollte. Aber dann ging er doch ganz nahe an sie heran und küßte sie.

»Bist Du da, willst Du tanzen? Wir sehnen uns nach Dir. Wir haben zu viel Beziehungen, wir wollen uns erlösen durch eine grausame Einsamkeit. Schlage Deinem Liebling den Kopf ab. Wie tust Du es, wie verstehst Du diesen Akt Deiner Liebe? Erzähle uns von einem Getöteten, der Dich vielleicht hätte verraten können. Setze Dich zu mir.«

1970 Sie kniete nieder und lächelte zu ihm empor, zu seinem Gesicht empor. Die Gestalt berührte sie nicht mit ihrem Lächeln.

»Ja, ich bin da. Ich möchte etwas von ihm sagen, von diesem – diesem Einen, dessen besondere Falte ich so hassen kann, die Falte in diesem Gesicht. Aber ich möchte zuerst Deinen Kopf fassen, Arthur. Meine Mutter hat es mich so gelehrt, einen Kopf in die Hände zu nehmen und ihn dann anzusehen, ehe ich mich entschieße. Meine Mutter dachte

1975 sicher etwas anderes dabei, wenn sie sagte: entschließen. Ich weiß nicht mehr, was sie dachte. Darf ich Deinen Kopf anfassen?«

»Ja, Leonie, aber was wissen die Mütter von denen, für die man sich entschließt.«

Und dann schwiegen sie. Es war ein Schweigen zweier ratlos sich Ergebender. Vor ihren Sinnen staute sich etwas, etwas wie Blut des Besiegten.

1980 Aber der Marquis gewann zuerst die Sprache wieder.

»Tanze mit Deinen Worten von einer Herodias. – Hier sind Schüsseln.«

Er nahm ein breites silbernes Gefäß, das einen Winkel der Terrasse zierte und gefüllt war mit einem Knäuel heißer Geranien, in seine Hand. Er glitt mit einem flüchtigen Blick über die Kronen der Blumen und reichte ihr dann das Gefäß.

1985 Sie faßte den Teller und stellte ihn vor sich hin, während sich der Marquis über ihre Gestalt beugte und ihr etwas zuflüsterte.

Dann sprach sie. Sie sprach einen seltsamen, über das Maß gedehnten Ton. Von dem Siege eines Abel erzählte sie.

* * *

1990

Die Königin nahm den abgeschlagenen Kopf des Abel auf ihren Schoß und sah ihn an und sagte: »Abel, Du bist ein schöner Knecht, aber Deine Augen sind nicht blau genug, und Deine Lippen hängen ein wenig abwärts, heute, da Du gestorben bist, noch mehr als damals, als es Dir noch auf der Stirne stand, daß Du sterben würdest. Sieh, Abel, Dein ganzes Gesicht geht nach abwärts. Warum bist Du so traurig? Abel, hättest Du doch eine andere Linie in Deinen

1995 Lippen! Abel, Du hast nicht gut gesündigt, Dein Schmerz ist verworren.«

Und die Königin nahm je zwei Finger der Rechten und Linken und faßte mit ihnen die Falte auf dem toten Kopf.

»Diese Rasse hat starke Backenknochen,« sprach sie und schob den verdorrten Muskel nach oben. So kam es, daß der Sklave Abel doch noch zu lächeln anfang. Er lächelte lang und voll Qual und starb noch einmal im Schoß der Königin.

Dann schloß die Königin das eine Auge, und das andere, das noch viel grausamer war, ging in den Stirnfalten ihres

2000 Knechtes hin und her wie ein prüfendes Licht in den Laufgräben der feindlichen Stadt, über die Schläfen und auch ein Stück den Scheitel hinauf.

Ein kleines Äderchen rann über die Wölbung und krümmte sich tiefblau den weiten Weg hinab bis zu den weißen Händen der Königin.

»Hier haben alle seine Gedanken getrunken. Alltäglich kamen sie an das Ufer der verwegenen blauen Ader und

2005 tranken. Seine Gedanken haben Lippen gehabt, ganz rote Lippen wie er; in der kleinen Ader tranken sie sich satt und widerstanden mir. Ich will nicht, daß Du Gedanken hast, Abel.«

Und sie schlug ihre kleinen weißen Zähne in die tote Haut über der kleinen blauen Ader. Ein ganz feiner Strahl wässrigen Blutes quoll hervor und suchte seinen roten Weg über ihr Kinn, den schmalen Hals hinab.

Aber sie zuckte erschrocken, weil es so kalt war, so kalt, wie ein Blut nicht sein darf, wenn es fließt.

2010 »Abel! Abel! Ich will nicht, daß Du so kalt bist, wenn Du für mich blutest. Hast Du mich nicht gehört, Abel? Soll ich Deinem Kopf ein Schloß bauen lassen und ihn auf ein weiches dunkles Kissen legen, auf ein ganz dunkelrotes, weißt Du, Deinen, diesen da, Deinen weißen Kopf, so wie ich meine Füße immer – weißt Du, Abel, meine Füße – und dann sollen sie alle stumm sein vor Dir, wie Du stumm warst vor meinen lieben weißen Füßen. Abel, Abel, hab ich Dir weh getan damals, als ich Dich trat auf Deinen Kopf, auf diesen da? Ach, es muß Dir so süß weh getan haben.«

2015 Feine Tröpfchen standen auf den Zähnen der Königin, und immer mehr perlten aus der tückischen Ader.

»Abel, Abel, ich will ihm ein Schloß bauen lassen, Deinem süßen, lieben Kopf.«

Aber der tote Kopf des Knechtes starrte sie an mit seinem vermessenen Schweigen – ganz wie damals, als er sterben mußte.

2020 Ein fahler, giftiger Saft rann aus dem feinen Äderchen und suchte ihren Mund und das Herz da unten, das dunkle, zappelnde Herz der Königin.

Und sie schlug ihre kleinen Zähne noch tiefer in den Schädel, so tief, daß sie nicht mehr zurückfanden.

Also rang Abel mit ihr.

* * *

2025

Leonie verharrte in der Pose ihrer Erzählung. Abraham Abt stand dicht vor ihr. Die Reflexe der roten Geranien auf dem Gesicht des entarteten Weibes hatten so viel Fesselndes für ihn, daß er den Sinn des Gehörten vergessen durfte. Ganz langsam erhob sich Leonie, während der Marquis seinen Willen von ihr nahm.

2030 »Wieder einmal sind die Toten Sieger geblieben, sie sind zu klug neben uns, zu bedeutend in ihrer Philosophie der Verwesung.«

Seine Stimme klang fast resigniert. Vor seinem Gesicht schwebte ein großer, bunter Schmetterling, und er wehrte sich ärgerlich gegen das Tier, bis es endlich einen Platz über den Geranien in der Silberschale gefunden hatte. Es kostete von den Blüten und breitete seine Flügel aus mit der Wollust eines Genießers.

2035 »Sehen Sie, dieses Tier wirft einen Schatten auf die Blumen, die Leonie berührt hat. Gibt es eine Eifersucht auf die Zufälligkeiten der Natur? Ich glaube ja, genau wie es eine Trauer über sich selbst, einen Unwillen gegen sich selbst gibt. Aber man kann solche aufdringlichen Symbole ruhig unbeobachtet lassen. Es wird mir heute schwer, der glühenden Fülle des Tages nachzudenken. Lassen Sie uns einen Gang durch den Garten machen. Wir wollen Beate und Leonie bitten, uns zu begleiten. – Finden Sie nicht, daß Beatens Füße und Hände sehr schön sind? Sie erinnert mich an eine der Bräute, wie sie die späteren Künstler der Renaissance sich ausgedacht haben. Es sind Bräute, die 2040 vergeblich auf den Geist warten, der sie für einen Christus befruchten soll. – Ich möchte Beate von einem guten Künstler malen lassen, ehe sie stirbt. Sie hat zu wenig Mitgift für den Geist. – Dort drüben habe ich ein kleines Haus, mit einer Insel mitteleuropäischer Harmlosigkeiten ringsum. Wollen sie das ansehen? Wenn ich sehr müde bin, ziehe ich mich in diese Ecke der Lappalien zurück. Soweit komme ich selten. Es ist sehr einsam, darum wollen wir zwei Frauen mit uns nehmen.«

2045 Die vier Menschen gingen über die absichtlich verwirrten Gartenwege. Sie sprachen kaum ein Wort, und auch mit den Augen verständigten sie sich nur selten.

Abraham Abt suchte wohl in seiner Seele nach Bildern, die er vor sie hinstreuen könnte, um sich von diesen müden Augenblicken zu befreien. Aber es gelang ihm nichts, und wenn er einen Kranz aus seinen Traurigkeiten geflochten hatte, warf er ihn unbefriedigt hinter sich.

2050 »Aus diesem Garten mit seiner wehmütigen Pracht werde ich nie einen Scherz pflücken,« dachte er »und es werden diese Kapitel meines Lebens niemand eine Freude sein.« Seine Augen ruhten auf Beate, die neben ihm ging, mit frommer Heiterkeit auf den Lippen.

2055 »Wer dieses Schweigen besiegen dürfte, müßte ein großer Erzähler sein.« Und er dachte weiter an sein Gestern, das wie von einem breiten Strom der Zeit von ihm getrennt lag. Er erinnerte sich der dummen Plumpheiten, die so manche Spannung gelöst hatten, er erinnerte sich, wie oft er ein Retter mit kleinen Torheiten gewesen war.

Die Vier verließen jetzt die Alleen und querten über ein freies Terrain; das ganze Land schien geflüchtet zu sein, um diesen Beeten den Platz zu räumen. Hinter einem Hügel verbarg sich die Mauer, und der Himmel säumte mit blauem Atlas das zarte Rot einer Pfirsichpflanzung. Nur eine kokette Wolke verdarb dem Tag seine schwerernste Geste.

Der Marquis ging gestützt auf Leonie. Abraham Abt betrachtete ihn. Er sah einen fremden Mann. Bisher hatte er den
2060 Marquis nur als einen Einzelnen erlebt, einen Leugner aller Zweiheit, den Jongleur eines Willens, den er über den
Seelen der andern balanzierte. Jetzt schien er dieser Stütze zu bedürfen, weil ein Sommertag ihn bedrückte.

Und Abraham schämte sich fast eines Vorwurfs, der in seiner Seele aufkeimte gegen den unentwegten Geber.

»Nimmst Du Einsamer einen Arm, dann dürfen wir uns an Träumen satt trinken, dann sollst Du unsere Worte achten
lernen, mit denen wir die Paläste der Armen und Sterbenden bauen. Ja, wir sind Narren, die im Halbschlaf Güte
2065 gesucht haben, die sich grämten über die schnöde Brut der Moralisten. So kommen wir durch den Wald gegangen mit
unseren Flöten. Zu den grossen Hochzeiten sind wir gekommen, und man warf uns die leeren Flaschen auf unsere
Narrenköpfe. Weh Euch, Ihr Gastgeber! Ja, Ihr tut recht, die Toten zu preisen, die so stark sind. Mit den Furchen in
unsern Gesichtern werden wir das Gericht der falschen Gastgeber erzählen. So einsam werden wir sein, weit besser
einsam, denn wir haben nie ein lautes Wort über die Einsamkeit gesprochen. Es war ein Tag der großen Betrübnis, als
2070 Ihr uns schluget mit den leeren Krügen Eures Übermutes, als Ihr Würfel spieltet mit unseren Seelen. Dann werden wir
Leichname sein und aufhorchen aus unserer einsamen, lautlosen Wissenschaft. Und ehe Ihr noch genug getrunken
habt aus unsern Schädeln, die Ihr zertrümmert, beginnt unser Konzert, Ihr trefflichen Gastgeber.«

Abrahams Mund floß über in diesem Haß. Da wandte sich der Marquis um und sah ihn an.

»Sind Sie noch da, lieber Abraham Abt? Ich glaubte eben, Sie wären uns verloren gegangen. Ich hatte einen Traum.
2075 Ich träumte von jemand, der mich verriet. Es war ein großer Gütiger, ein Judas der Güte. Haben Sie gesehen, wie sich
hier alles öffnet? Das Land hat sich verleugnet, um diesen Garten darzustellen. Und dort ist dieses kleine Haus, von
dem ich Ihnen erzählt habe. Bedrückt es Sie, daß Sie nicht allein gehen können? Beate ist sonst eine gute Partnerin.«

Abraham Abt schloß die Lippen fest, und seine Augen, die den Marquis suchen wollten, irrten zu Beate hinüber.

»Beate ist sehr schön« sagte er wie aus einem Trotz heraus »und sie ist auch fromm genug.«

2080 Der Marquis hob den Arm und deutete auf einen roten Hügel, der inmitten einer Insel dunkler Buchen aufleuchtete.
Weiße Tauben schwebten über ihm dahin. Der Marquis zwang sich zu einem Lächeln, dann sagte er leise: »Man soll
solche Häuser den Heiligen schenken, weil solche Häuser von einem kleinen Garten umschlossen sind, der wie ein
Myrthenkranz ist und das Unheilige abwehrt. Beate, ich schenke Ihnen dieses Haus.«

Seine Stimme ermattete, und er ließ den Arm wieder herabfallen. Nur um das Lächeln kämpfte er noch.

2085 Abraham Abt faßte Beatens Hand, was sie ihm nicht verwehrte. Er wollte sie so gegen die Augen des Marquis
beschützen, die sie bedrängten.

»Nehmen Sie Besitz von Beate?« fragte dieser mit gespielter Gleichgültigkeit. Der Eingriff seines Gastes in so alte
Rechte ärgerte ihn. Er kehrte sich auf den Fersen um und ging mit Leonie weiter.

»Glaubst Du, Leonie, daß, wenn eine andere Sonne jetzt aufginge, sie diesen Garten und seine Wunder ganz
2090 aufsaugen könnte und den letzten Tropfen Gift von den Vielen, die ihn so schön gemacht haben? Es soll noch sehr
viele Sonnen geben neben unserem System, und alle sind ewig.«

Abraham Abt hörte die letzten Worte des Marquis nicht mehr. Er küßte Beatens Hand, weil sie ihm sehr schön und
reich dünkte. Er suchte nach Entschlüssen und ihrem Ausdruck. Seiner Seele strömten viele Worte zu, die alle Beatens
Gestalt umklammerten. Aber er brachte nichts über die Lippen.

2095 Sie half ihm mit kleinen Traurigkeiten, die sie lächelnd vor sich hin plauderte, halbe Erlebnisse und angedeutete
Ängste.

So kamen alle in Beatens Revier. Vor dem Hause mit dem leuchtenden Ziegeldach und seinen Tauben hielt das erste
Paar. Beate lief rasch einige Schritte vor. Ihre zarten Füße spielten mit einer kleinen Treppe, die zu einer schmalen
Plattform vor dem Hause führte. Sie warf sich kichernd in einen Gartenstuhl, der neben der Türe stand. Die Andern
2100 sahen zu ihr hinauf. Sie war ganz von Sonne überschüttet.

»Man müßte dieses Bild festhalten« sagte Abraham Abt, dem Marquis zugewandt.

»Ja, man könnte Beate in dieser Sonne malen, die noch sehr hoch steht und doch schon untergeht,« antwortete der
Marquis fast mit Kälte.

»Ich glaube, ich habe eine Bekannte,« fiel Abraham Abt rasch ein »die ganz wie Beate aussieht.«

2105 »Ja, erzählen Sie, man hat immer viele Bekannte neben seinen Erlebnissen. Wir hören.«

»Aber ich muß in einen Schatten hineinsprechen können, und Beate soll mich nicht hören.«

Er suchte eine dunkle Stelle auf dem Rasen. Unter dichten Trauben eines ihm unbekanntem Baumes ruhten seine
Augen aus, mit der Geschichte eines kleinen Wesens, dem er Namen, Form und Farbe gab.

»Vor zu vielen Hochzeiten bin ich gestanden, Herr Marquis,« begann er. »Ich bin sehr lange und sehr oft durch den Wald gegangen. Aber weil Sie die Toten so lieben und ich die Hochzeiten, so will ich die Hochzeiten begrenzen und Sie nicht mit Gastmählern aufhalten. Ich finde es weise, rasch das Brautbett zu besteigen. Verstehen Sie mich, Herr Marquis?«

»Ja, ich habe Sie nie mißverstanden. Erzählen Sie nur.«

Abraham Abt erfand eine Betrachtung, die er Beaten zueignete. Er erzählte mit viel Nachdruck. Seine Blicke schöpften von dem Gegenstande eines reinen Begehrens. Beate saß still an der Sonne, die Tauben flatterten manchmal über den Kopf und dämpften mit dem Geräusch ihres Flügelschlages die klare Kraft seiner Stimme.

* * *

Annemarie ist alt. Es kommen wieder Knospen zu ihr, aber sie versteht es nicht mehr, unter Knospen zu leben. Die lichtgrünen Hecken heben ihr Haus einen Fuß höher über die Welt. Ihre Rosen haben schon viele Triebe. Auf der Terrasse kriecht der Epheu und würgt eine Bohne zu Tode. Staare zanken sich um einen Baum, und Nachtigallen hört man aus der Schlucht.

Aber Annemarie ist alt. Da ist ein Toter, der hat sie so alt gemacht. Kommt immer auf Stelzen, weil sie jetzt so hohe Fenster hat, einen Fuß höher über der Welt, schaut hinein, zählt etwas und hustet heiser, daß die Scheiben einen blinden Schein bekommen.

»Heinrich, es sind noch zwei, zähl nicht weiter. – Von Deinen lieben blassen Kindern nur noch zwei, mein armer Mann.«

Annemarie geht gebückt durch den Gang. Und dann wühlt sie wieder irgendwo, hat heiße Hände und ist ganz verwirrt. Immer gräbt sie irgendwo in den Betten und Laken, und ihre roten Finger lassen tiefe Furchen, wo sie etwas glätten wollte.

Das Fenster ist offen, und Fritzchen, Annemaries Jüngster, ein schmaler Siebzehnjähriger, plaudert von seinem letzten Freudentag. Er ist gleich seinem Vater Heinrich schmal und blaß. Seine Glieder sind wie von einem späten Meister gezeichnet, entworfen, darf man sagen; seine Lippen sind schlaff auch im Lachen.

Hinter den blaßroten Gardinen wächst irgend ein fremdes Kraut in einem hölzernen Kasten, und ein ganz verworrener botanischer Name steht darüber. Über den dunkelgrünen Sprossen der Pflanze sieht man einen Kopf sich bewegen.

Adi sitzt wieder draußen auf der Terrasse. Sie hat noch immer ein Sonntagsgesicht wie Vater Heinrich, aber nur selten bewegt sie sich. Ihre Hände streichen abwechselnd über einander hin, sie zählt ihre Adern und sieht neugierig, wohin sie fließen, wo eine mündet und die andere rätselhaft versendet. Seit zwei Jahren schon trägt man Adi täglich auf die Terrasse – an die Sonne.

Fritzchen ist heute sehr angeregt. Er spricht laut und mit Gesten. »Mutter, ich wollte, man könnte einen kleinen Rausch in den andern Tag mit hinübernehmen, aber man muß immer ausschlafen, zum Teufel, immer ausschlafen muß man. – Muttchen, eigentlich müßte Adi im Hinterzimmer gebettet werden, wenn ich jetzt immer dreimal in der Woche ausbleiben muß. Gott, man geht ja leise, aber weißt Du, wenn man da spät bis in die Nacht hinein erleben soll – und dann auf den Spitzen nach Hause kommen. – Muttchen, die Frauen, die Frauen. Es wimmelt jetzt von schönen Frauen bei uns. Man tanzt auch einen exotischen Tanz nach dem andern. Du, einer, das ist direkt ein Märchen. Denke nur, sechs können wir schon. Tanzen und Sterben, Mutter – ach, aber das mein ich garnicht so melancholisch – wenn ich sage, ich sterbe, so meine ich, ich schöpfe mich aus, weißt Du – weißt Du – so in sich ertrinken. Ich möchte nach Paris, Du, da müßte man tanzen lernen, nein, man sollte Verbrecher werden und nach Paris auswandern.«

Und wenn er nach einem Satz Atem holen muß, sprechen seine Hände weiter. Sie bewegen sich mit derselben Hast wie seine Worte, gleich als pflückte er den Sinn irgendwo im Raume. Seine wasserblauen Augen flackern in einem nervösen Fieber über alle Gegenstände der Stube, nur selten ruhen sie zwischen dem fremden Kraut am Fenster auf Adis Kopf, wie Schmetterlinge auf einer gelben Blume.

»Und weißt Du, Mutti, gerade jetzt im Frühling, da, da fühlt man so, wie Männer und Weiber zusammengehören. Man möchte ordentlich so mit den Flügeln schlagen, jeder ist ein Bräutigam, alle sind Bräute.«

Annemarie wühlt noch immer in den Linnen, glättet wieder, noch ängstlicher, noch tiefer wühlt sie und kann nichts glatt kriegen. – Draußen schlägt ein Vogel.

»Und Du, Mutti, ihr muß man auch einen Bräutigam finden, Adi muß auch einen Bräutigam bekommen – und jetzt geh' ich und hol ihn ihr. Ich habe einen für sie, einen französischen Arzt aus den Kolonien. Du, wenn der so seine

2160 Kravatte zurechtstupt. Kavalier bis in die Fingernägel. Immer Smoking, Lack, gelbseidene Strümpfe und dazu Alles Wissenschaft, jedes Wort Wissenschaft.«

Seine Hände zucken wieder und laufen den Gedanken nach, die ihn heiß und müde gemacht haben. Dann eilt er durch die Gartentür ins Freie. Von der Terrasse kommt ein halbgestorbenes Räuspern.

»Adi, nun bist Du achtzehn, nun muß Du einen Bräutigam kriegen.« Und das Räuspern begleitet ihn durch den
2165 Garten, als wollte es mitgehen zu dem französischen Arzt aus den Kolonien.

Frau Annemarie trippelt über die Terrasse. »Willst Du jetzt die Vögel füttern?« Sie zupft verlegen an den Lippen, wie einer, der sich mit seiner Barschaft quält, das Letzte hervorzuholen. Und dann geht sie wieder.

»Muttchen! Muttchen!«

Adi ruft, und dem Rufen folgt ein Keuchen und dem Keuchen das Pfeifen, wie wenn der Wind durch einen ganz
2170 feinen Spalt bläst.

»Muttchen, da liegt – da liegt einer im Gras, der sieht mich fortwährend an. Ich will nicht, daß mich jemand ansieht.«

Einer liegt da mit gelben Strümpfen über den dünnen Beinen, ein ganz eleganter, spindeldürrer; den Kopf auf knöcherne Fäuste gestützt, liegt er so da und starrt auf die Terrasse hinüber.

Frau Annemarie trippelt wieder über die Fliesen. Der Vogel im Strauch hält inne mit seinem Adagio, er horcht und
2175 hört, wie Annemarie ganz leise weint. Das feine Pfeifen aber, das aus Adis Kehle kommt, hört der Vogel nicht, das hört bloß der im Grase.

Jetzt sieht man erst, wie sein Kopf ganz kahl ist, und er hat das Lächeln eines Genießers, der Tod.

Er lacht lange zur Terrasse hinüber, ein Arzt und ein Bräutigam.

2180 * * *

Abrahams Augen ruhten von dieser Erzählung aus, auf denselben Schatten, die ihn schon früher gefesselt hatten. Sie gingen noch einmal über den Teppich ihrer Seele. Ein Hunger überkam ihn, den Mund der Sterbenden dort oben an der Sonne zu küssen.

2185 Der Marquis und seine Begleiterin waren längst fortgegangen; noch ehe Abrahams Andacht beschlossen war, ließen sie ihn allein.

»Lassen wir ihn allein sein mit seiner Erzählung,« hatte der Marquis zu Leonie gesagt, »man muß Epiloge vor dem scheidenden Hause sprechen, wenn man sie ganz als Epiloge empfinden will.« Er hatte an die Augen Abrahams gedacht, die noch immer im Schatten des unbekanntes Baumes ausruhten, und vielleicht noch an etwas anderes, das
2190 ihn wider Willen berührte.

Abraham Abt stieg einsam die Treppe hinauf. Er küßte jede einzelne Stufe mit seinen Gedanken, bis er vor Beate knien konnte.

Sie kämpften mit den Büschen, die sich ihnen beharrlich verweigerten, der Marquis und diese Geliebte, diese Leonie,
2195 der er seine spätesten Sünden zudedacht hatte. Der Schrei wilder Vögel ging ihnen voran.

»Wir haben keine Straßen, Leonie. Häuser haben wir wohl, in denen wir die bewirten, die uns untern sein wollten. Wir verteilen Häuser unter diese, die so viel von Hochzeiten verstehen wollen. Ja gewiß, sie haben Rechte, wo uns Kräfte eigen sind. Wer wird besiegt werden? Wer kennt den Sieger in diesem Olympia? Überall hin folgt ihnen das Meer ihrer Gefühle, die sie uns veruntreut haben. – Ich bin eigentlich sehr traurig, Leonie, wenn ich diesmal so neben
2200 mich hin denke. Sind wir schon sehr alt, Leonie?«

Der Sommertag gab ihnen die Reste seiner Wärme. Der Marquis sprach sehr erregt von etwas Persönlichem. Er bemühte sich um einen reichen Stil für sein Anliegen.

Leonie hing eigenen Gedanken nach. Sie antwortete nur selten mit einem kurzen Satz.

Indessen war der Abend in den Garten eingetreten. Trotzdem lag so viel Licht überall, wunderbares Licht, das Leonies
2205 Augen widerstrahlten. Zwei Vögel zankten sich in einem Feigenbaum. Sie hatten die Lieder ihres Frühlings eingetauscht gegen die Gespräche des Sommers.

»Leonie, ich bin zu schwer für diese Erde. Es zieht mich auf die Kniee herab, ich muß sinken, ich muß Boden fassen

mit meinen Knien.«

Er kniete vor ihr, während sie lässig in den von roter Sonne erfüllten Westen hinüber sah.

2210 »Das ist ein mißlungenes Amen nach so trefflichen Gebeten. Glaubst Du es mir, Leonie, Menschen wie ich müssen immer siegen können.«

Leonie lächelte über den Knieenden hinweg. Sie hielt ein Bündel kleiner Blumen empor.

»Sieh doch, Arthur, alles ist mir unter den Händen verwelkt. Aber es wird jetzt ernstlich Abend. Warum sollen wir die Nacht abwarten?«

2215 »Laß es doch Abend werden. Das Letzte ist uns gegeben um des Ersten willen. Schließlich liegen wir ja doch so da, feuchte Frühlingserde über uns. Die Bettler freuen sich, weil wir so tief liegen. Mondlicht rinnt durch die Zweige und krönt ihre Bettlerköpfe. Und sie trinken ein Glas auf den reichen Sünder. Ihre fahlen Köpfe bewegen sich, und ihre Trunkenheit will kein Ende nehmen. – Soll ich zu ihnen kommen, sie sitzen unter den Linden. Soll ich ein Glas mit ihnen zerbrechen für den reichen Sünder? Für mich, denke doch Leonie, ich soll dann auferstehen und so dasitzen und
2220 mit dem Kopfe wackeln, alles für meine Totenfeier.«

Eine Nachtigall schlug an.

»Horch, Leonie! Es prophezeit ein Vogel in diesem Baum, an dem ich immer achtlos vorübergegangen bin.«

Er hob seinen Kopf und suchte.

»Es ist mir fast zu viel heute, ich fühle mich übersättigt. Ich muß in Dir ausruhen.«

2225 Leonie antwortete nichts. Ihre Hände nahmen seine Liebkosungen entgegen.

»Leonie, ich meine, er tut große Schritte zu kleinen Falschheiten.«

»Arthur, es wäre schlimmer, er täte kleine Schritte zu großen Falschheiten.«

Sie ging mit ihren Blicken einer roten Linie nach, die westlich in grauen Wolken zerfloß.

2230 »Ja, er ist der Fremde unter uns, den wir in unserer Art anstaunen. Er bringt uns etwas – ach, reden wir nicht von ihm. Steh doch auf. – Erzähle mir doch lieber etwas. Ich will sehen, ob Du noch erzählen kannst – oder küsse mich – küsse mich so, daß ich Dir erzählen kann.«

»Ich wüßte eigentlich zu wenig für Dich. Jetzt meine ich; Du bist nunmehr klüger als ich.«

Der Marquis stand auf.

2235 »Wenn wir einen Turm hätten, und ich könnte allein mit Dir hinaufsteigen oder mit allen denen, mit Diesen, mit den Einigen, die . . . Ach Leonie – einen Turm müßte ich haben und mich verklettern können. Du, ich meine, ich habe zu viel vernascht, Leonie. Ich bin zu viel Fanatiker, wenn ich etwas einpflanze. Ich erinnere mich an einen Freund, der wie ich war; ach, es ist nichts, irgend ein Blumennarr, und er stieg zuletzt auf einen Turm und stürzte davon herab. Aber höre einmal:

2240 * * *

2245 »Ich hatte den größten Blumenbazar in Paris. Man muß nur an seine Orchideen denken, um Sergius, der lächelnde Sergius zu bleiben. Jede Blüte ein jauchzender Traum aus Gottes glücklichster Liebesnacht. Manchmal bangt es mir vor Sergius, und ich versuche einen steilen Schluck aus meiner ewigen Flasche, um die Schatten meiner Kinder zu verscheuchen . . . Ja, ich fiel, fiel – sieben Tage lang. Das waren unglückselige Papiere. Aber, da fassen Sie meinen Shlips an: »Brüssel, Rue d'Eenyer.« Fassen Sie nur, verstehen Sie sich auf Seide? Und Sie sehen, daß ich mir auch meine Hosen immer bügeln lasse. – Ja, denken Sie nur, zwei Kinderchen.« –

2250 Der fremde Mann verabschiedete sich an einer Straßenecke, indem er halb ehrlich, halb im Sinne des anständigen Menschen eine Bedauerungsphrase zimmerte. Sergius war allein. Er ging noch einige Schritte, dann trat er vor ein Auslagefenster und untersuchte in einem der dort angebrachten Spiegel, ob sein Ich nicht etwa durch ein ungesuchtes Fältchen Schaden litte. Nein, er war ganz der Sergius. Er verließ den belebten Ort, um ein stilles Gäßchen über seine nächsten Wege zu befragen. Wenn nämlich Sergius seinen Thronschatz revidierte, so tat er das mit großem Widerwillen, wie etwa ein keuscher Ästhet, der den einsamen Wünschen seiner Körperlichkeit Rechnung trägt. So zog er denn sein seidenes Beutelchen hervor. Da war noch ein lediges Zweimarkstück, fast nicht mehr schwer genug, so
2255 ältlich, abgebraucht, keine Spur von königlicher Physiognomie mehr zu sehen.

Gott sei Dank, daß er sein Zimmer ersten Ranges gemietet und sein Konto in Verpflegungsangelegenheiten eröffnet

hatte. Leuten mit gebügelten Hosen, die noch dazu so treublau Augen haben, glaubt man mindestens drei Tage. Und heute hatte er sich doch entschlossen, zu seinem Sohne zu gehen. Es ist erst der zweite Tag. »Mein anderer Sohn« nennt er diesen den Leuten gegenüber, zum Unterschied von »meinem Sohn«. Der liebe Bengel wird doch nicht am Ende schon ausstudiert haben und aus Berlin fort sein? Er unterdrückt eine unangenehme Furcht und fährt dort, sich das Bild seiner Kinder zu ergänzen. Der eine, der so gerne Husaren spielte, das wäre etwa seine Spezialität von Sohn. – Ja! – wer weiß, wo – Husaren, haha, Husaren. Der andere (Dorotheenstraße 6), der trägt keine Glaces. Dorotheenstraße 6 reflektiert er. Der Brief ist vom Frühjahr datiert. – – –

Das ist nun der dritte Tag. Hundertundsiebzig Mark.

2265 »Ich werde meinen guten Sohn nie vergessen.«

Heute gab es niemand, der so ehrlich an seine Weltanschauung glaubte, wie Sergius, niemand, der seine Entschlüsse so detailliert ausreifen ließ. Bis in die allerunwichtigsten Trinkgelder hinab sortierte er die voraussichtlichen Summen und Sümmchen. In den Schmeichelklang der Silberstückchen aber mischte sich das Lied vom Leben, von jenem Leben, das wie ein Zuckerhäuschen ist mit hunderttausend Süßigkeiten.

2270 Und Sergius hatte schon so viel genascht. Ja, aber er kann noch immer redlich arbeiten, er will heute bestimmt zum Agenten, er ist doch – gewiß ist er deshalb nach Berlin gekommen. Was soll denn auch dann werden? Und seinen Jungen noch einmal anpumpen? Lieber Junge! – Wenn er nur diese entsetzlichen Normalschuhe nicht tragen würde. Pfu! Ein Franzose müßte einen Selbstmord begehen, wenn man ihm das anzöge.

Er war eben in der Nähe seines Zieles angekommen. Nummer 47, Agent Rothe. Ein Arbeiter kam des Weges. Sergius näherte sich dem Mann. »Pardon, können – verzeihen Sie, können Sie mir nicht sagen, Nummer 47, Agent Rothe?« – »Na, da jehen Se man da jerade aus mang die Blumen.« Der Sprecher deutete mit einer lässigen Bewegung auf ein in der Nähe befindliches Blumengeschäft. Sergius mußte lächeln über das Wörtchen. Er ergänzte sich aus der Bewegung die Bedeutung der Silbe. »Ja, so etwa – nach – nach. Haha! Mang, immer mang die Blumen.«

2280 Eigentlich war Sergius ein begrenzter Mensch, aber wenn er Blumen sah, wuchs sein Herz in weit entfernte Perspektiven. Er sah dann mit den Sinnen eines selig Betrachtenden; er trat aus den Maßen seines Ichs heraus.

Der dichte Dunst des Bazars hatte sich an die kalten Riesenscheiben geschlagen. Man sah nur ein mattes Verfließen von Grün, Rot und Violett. Aber Sergius' Augen blieben doch gefangen. Er starrte ein Weilchen in das Glasfenster, über seine Lippen glitt die Bewegung des Genusses. Seine Phantasie klammerte sich an die halben Töne des Violett, und er flüsterte ganz leise: »Orchideen«. Dann erhob sich aus seinen Blümenträumen der Stolz und die Erinnerung an seine besten Tage. – – –

Was? – Sollte er hier eine kleine Frauenhand entdecken? Die Wirklichkeit hatte sich seiner Phantasie ergeben. Es kam wirklich eine Frauenhand zwischen den Blumen hervor und regte sich flink unter den Blättern. Ach, wie alles hell wurde, hell, hell, wie herrlich hell, und ein Mädchenkopf – Orchideen – Orchideen.

2290 Und er ging, er wußte nicht, daß er ging; in die Türe des Bazars trat er ein. Ja, er küßte die kleine Hand, ja, wußte er denn, daß er sie küßte, ja, und er plauderte von Blumen, von Orchideen. Die Blumen strömten süße Weiblichkeit aus, alle hatten gierige Lippen, und Sergius küßte die kleine Hand oft, oft.

»Mein lieber, guter Sohn, ich werde Dich nie vergessen.«

2295 Sergius kaufte alle Blumen, alle Orchideen, alle violetten Orchideen. Dann sprach er etwas – es mochte wohl das schönste Gedicht gewesen sein, das je ein Blumenfreund gesprochen hat, aber er weiß nichts mehr davon, auch die frische Kleine nicht, die kicherte dazu und sprach dann von einem Wiedersehen und von den Orchideen, haha, von den Orchideen.

Es war um die Mittagspause. Der Sergius hielt seinen mächtigen Orchideenstrauß in der heißen Hand und wartete auf seine kleine Blumenprinzessin. Da küßte sein Herz ein eiskaltes Gespenst. Es war das Gespenst seines letzten Tages, das ihn begrüßte. Eiskalt – eiskalt.

2300 Und er hörte, wie die Orchideen da drinnen kicherten, da drinnen in ihren seidenen Hüllen.

Er sah nach der Turmuhr, es waren drei Stunden vergangen, seitdem er hier wartete. Da begannen die Glocken zu rufen. Sie schrien Hosiannah, Hosiannah.

2305 Er hätte so gerne einen Blick in die Papierhülle getan, um nachzusehen, ob sie wohl noch lebten, die Orchideen. Aber es kam eine große Scham über ihn, er glaubte sich beobachtet, verhöhnt von all dieser jagenden Welt, er, der große Blumennarr. Wenn er nur fortkönnte, empor aus diesem schmutzigen System in der Ebene.

Er stand dicht neben der Turmuhr. Die Glocken schrien noch immer Hosiannah, und es dröhnte durch das schmale Stiegenhaus wie der Ruf des Gerichtes. Es war ein wilder Wunsch, der ihn trieb und zur Wollust einer großen Gefahr emporreifte.

»Ich danke Dir, mein Söhnchen, ich werde Dir ewig dankbar sein.«

2310 Da oben stand nun Sergius, Sergius, der seine irdische Glückseligkeit vernascht hatte, ganz nahe unter dem Himmel, ganz allein. Dann öffnete er behutsam die Hülle und trennte die Fäden des Straußes. Sie fielen einzeln hinab, so seltsam wirbelten sie und glänzten in der Sonne wie farbiger Schnee.

Und Sergius lächelte und sagte irgend etwas.

2315 Dann beugte er sich über das Geländer, weil er noch sehen wollte, wie sie unten ankamen, tief, tief hinunter über den Rand seines Lebens, bis es ganz still war in ihm.

* * *

2320 »Ja, Arthur, mir gefällt Deine Geschichte, und der Mann, der so aussah wie Du. Aber ich finde, er ist Dir weit vorausgeeilt, und das ist gut für Dein Leben. Du hast zu viel gepflanzt, um alles pflücken zu können und vor die Menschen hinzustreuen. Jener fing mit dem Pflücken an und erlebte einen Bankerott, weil er nicht genug Gärtner war. Du bist doch eigentlich nur Gärtner und suchst überall den Samen aufzuwecken.«

2325 »Aber denke, Leonie, wenn ein großer Triumphator käme, einer mit einem riesigen Glauben, dem ich unterliegen würde. Denke, er käme durch meinen Garten, weil meiner der einzige ist, bereit für ein solches Hosiannah. Würdest Du ihm Blumen hinwerfen, die besten und seltensten, die ich habe?«

»Ja, ich müßte wohl, wenn er sehr groß wäre, Dein Erlöser.«

Der Marquis schwieg, mit gesenktem Kopf ging er langsam neben seiner Begleiterin einher. Auch Leonie schwieg. Ihre Gedanken drängten sich um das Bild des neuen Erlösers.

2330 »Ein Triumphator auf diesem Wege, ein anderer Triumphator, dem der erste huldigt,« dachte sie und malte sein Bild weiter aus. Ihr Gesicht verriet Grausamkeiten, die sie mit einer Art Andacht genoß. Manchmal streifte sie den Schädel des Marquis mit einem flüchtigen Blick.

»Ob er wohl wieder knien wird, wenn er erlöst oder abgelöst sein wird?«

2335 Sie näherten sich einer Schlucht, mit der der Garten an die Berge grenzte, die ihn auf einer Seite beschützten und seine letzten Kulturen verbargen. Große weiße Blumen strebten aus schwarzen, riesigen Schalen heraus, wie Leichen, die das Wasser hebt.

2340 »Sie werden mich Alle verhöhnen, Leonie, ich weiß es« begann der Marquis nach dieser langen Pause. Und er ging von Blüte zu Blüte. »Sie werden mich anklagen mit ihrer Existenz, die, denen ich Häuser und Wachstum geschenkt habe. Er ist mit den Luchsen befreundet, werden sie schreien, wie die Märtyrer der Landstraße mit dem Ungeziefer. Er hat die Schwalben verführt, sich haltlose Nester zu bauen; er hat die zarten Pfänder ihrer Liebe eingekerkert. – Leonie, sage, wie vielen hat dieser Ankömmling eine Seele geschaffen und eine Bühne gebaut, auf der sie ihr bischen Leben zu Ende agieren dürfen? Das war vielleicht meine einzige Art von Liebe, die knöcherne Schale abzuheben und in einen Inhalt hineinzusehen. – E pur si muove, Leonie!« Er straffte unwillkürlich seine Muskeln. »Und ich will keinen Erlöser! Es ist besser, ich lasse mich von dem Getier bestatten, dessen Arten ich genau kenne. Ich bin in vielen Liebesbewerbungen untergegangen, ich habe eine ganze Existenz mit Bewerbungen ausgefüllt, jetzt nistet man durch meinen Willen. Mein Garten wird ein Tummelplatz der Familien sein. Es ist Zeit, daß ich mich bestatten lasse, ich, so ein Alter. Vielleicht findet man einen Sarg, der groß genug ist, namentlich diesen Kopf möchte ich gerne bedeckt wissen. Ich möchte nicht gerne lange bedauert, viel lieber gut und sorgfältig begraben sein. Ich habe mir einmal Hyänen gezüchtet. Sie gediehen vortrefflich, aber ich mußte sie fortgeben, denn ich begann mich vor diesen Tieren zu fürchten, von denen man sagt, daß sie Menschen ausgraben.« –

2350 »Ja, ich kann es verstehen, daß man Furcht vor einer solchen Vorstellung hat. Die Sentimentalität für ehrliche Begräbnisse ist zu populär. Ich habe mir ein Märchen ausgedacht, das dieses Thema aufnimmt, das Thema der großen Begräbnisse. Es sind nur Notizen meiner Phantasie. Aber ich will es Dir doch ganz ausführlich erzählen. Ich denke es mir sehr lustig, wenn das Ungeziefer die Gelehrten begräbt, die es für die Wissenschaft gerettet haben. Ich finde das einen famosen Samariterdienst. Es muß ein schöner Augenblick sein, wenn ein Mistkäfer Kavalier wird. Ich will Dir von dem Sarg eines Riesen erzählen, in meiner ganz ungefeilten Art. Du sollst mir nur zuhören, und nicht über meine Art nachdenken.

* * *

2360 Der Berg blühte, die Schlucht atmete Blüten, und irgendwo rief ein Dorf mit seiner Glocke in den Abend hinaus.

Der Berg war voll von Herrlichkeiten, auf seinen Schultern trug er einen Wald, und an seinem Fuße wuchsen die Märchen.

Da stand ich oft und starrte hinunter in die Feier der Landschaft. Ich sah das graue Haus mit dem leuchtenden Kranz seiner Fenster in Nebel sinken, und es lud mich zu Gaste, meine Augen und mein Herz lud das Haus des Riesen zu

2365 Gaste.

So war er, ein Riese, thronend auf den Schalen menschlicher Träume, in eine Welt hinauftragend, ein Atlasnacken des Geistes. Über seinen halbgeschlossenen Lidern lasteten die Stunden einer langen Sorge, und ein Haß brannte in ihm, der besser war als alle Liebe des Weltalls. Alles ahnte ihn, Mensch und Tier. Tausend klebrige Hände streckten sich nach seiner Weisheit, und doch glitt sein Stift leicht und ungehindert.

2370 Und er schrieb sein Werk als ein Evangelium der Kraft – sein Werk über das Insekt – das böse Prinzip in der Natur, das Insekt, das ewig feige, das fäulnistrunken, übelriechende Insekt. –

Weißer Rosen grüßten in seine Einsamkeit und warfen ihre Räusche in seine Gemächer. Und doch verzehrte sein Griffel den Frieden der Mondnacht, die Schritte seines Lebens dröhnten durch den Dom Gottes wie Glockenrufe der Vergeltung. –

2375 Da stach ihn eine Fliege in den Scheitel – eine Schmeißfliege. Die Pest der Verwesung rann in sein Blut und staute seine Pulse. Er starb infolge des Stiches einer Schmeißfliege. –

Was irgend ein Zwerg war, nahm seinen Pilgerstab und wanderte nach dem Haus in der Haide, den toten Riesen zu sehen. Aus allen Höhlen kroch und krabbelte es; gewaffnet mit ihrer kleinen höhnischen Freude kamen sie in breiten Scharen, denn es ist das Recht der Zwerge, dem Riesen in sein Grab zu speien. Ringsum roch es nach

2380 Feiertagskleidern, und man sah nichts als gesenkte Koboldköpfe. –

Die Sonne stieg in den Tag hinauf und füllte ihn bis zum Rande mit Glanz und Glück. Über den Sand der Haide hatte sie Gold gegossen, und die Kronen der weißen Rosen senkten sich hinab, beschwert von der weichen Wärme. Aus allen Spalten der Erde rief sie das Geschöpf zur Feier. Auf allen Blättern saß das Getier, einzeln und in Gruppen saßen sie da, geschwätzig und übelriechend. Keiner glaubte hoch genug zu sitzen für ein Insekt. So warteten sie auf den

2385 Trauerzug und scharrtten und schnarrten und putzten aus ihren Freßzangen die Überbleibsel der letzten Beute. Eine

Wanderheuschrecke wollte eine Rede halten, sie rieb ihr gezähntes Bein an den Flügeldecken, um sich Gehör zu verschaffen. Sie sprach von Idealismus und vegetarischer Kost. Aber niemand wollte sie hören, alles putzte an seinen Freßzangen. Ein dicker Scarabäus schwirrte vorbei, rollte fröhlich durch die Luft, stolz auf sein Mistkäfertalent. Sein blauer Bauch schlug an eine weiße Rose, und jauchzend spreizte er die Beine, versuchte sich festzuhalten. Sanft

2390 gewölbte, lichte Kelche schlossen sich und empfingen ihn. – »Pfui, er hat Läuse an den Beinen,« bemerkte eine alte, erfahrene Rose, die alles beobachtet hatte. –

So saßen sie da, Insekt an Insekt, lachend oder streitend, und es war ein Wiegen und Schmiegen in den Zweigen, als käme der Kaiser von Rußland, um eine Allianz mit dem Scarabäus zu schließen.

»Ungeziefer!« schrie der Grasfloh einer Baumwanze zu, die ihn aus Versehen angetastet hatte.

2395 »Entschuldigen Sie, mein Herr,« entgegnete die Wanze. Und eine grüne Träne stand ihr gut an. Kurz, man wartete und sehnte sich, man drängte sich und begann das Gleichgewicht der Insekten zu verlieren. – Da, endlich – – –

»Sie kommen, sie kommen!« Der Scarabäus guckte über den Kelchrand der weißen Rose und spähte mit müden, verträumten Augen die Waldlichtung entlang. Die Cikaden stellten sich in Positur. Einige schlugen einen Walzer vor, viele einigten sich auf eine Symphonie, schliesslich wurde »Das deutsche Lied« angenommen. Und wirklich, sie

2400 kamen. Eine Schar dickbäuchiger Gnomen trug den Sarg. Sie wären schon längst gekommen, aber der Metallsarg! –

»Einen Sarg, einen Sarg, ein Königreich für einen Sarg!« hatte der Shakespeareforscher, ein ganz kleiner, häßlicher Zwerg, gerufen, und die Bakteriologen mußten stundenlang über die Unzuträglichkeit einer unzureichenden Bestattung sich unterhalten. Aber doch blieb der größte Sarg des Landes zu klein für den toten Riesen, er ließ den Kopf unbedeckt.

2405 »Nur fort, nur fort mit dem Aas, ganz egal wie,« blieb schließlich die Parole. Die ästhetischen Zwerge hatten sie durchgedrückt.

»Sie kommen, sie kommen!« Und es rauschte in den Blättern von Jubelrufen. Da waren sie auch schon. Man sah die verdrossenen Sargträger, Koboldköpfe, Palmwedel, Fackeln und man sah den Spalt, aus dem der Kopf des Riesen starrte, die weit aufgerissenen Augen und das wirre Haar, man sah den Zug der Tanten und Gelehrten, wie bei einem

2410 anständigen Begräbnis, man sah den Senat der Zwerge.

Leichenstille, Begräbnistrott, streng gemessene Takte der Heuchelei, schwüles Gemurmel der Beter und Beschwörer.

»Er gehört uns! Er gehört uns!« schrie etwas mitten in die Andacht hinein. Hoch oben vibrierte ein Ton, es klang wie ein Barrikadenruf in der Insektengruppe. »Er gehört uns!« Wieder ein Winken und Wogen in den Zweigen und Krabbeln und Schaukeln, und weit in den Glanz empor schillerte ein Flügelpaar.

2415 »Die Schmeißfliege – Schmei – Schmeißfliege«. – Der Mistkäfer hob noch einmal seine übernächtigen Augen, einen Augenblick war es ihm, als hätte er sein Krönlein verloren. Aber bald tröstete er sich in seiner Eifersucht auf die Schmeißfliege. »Sie klebt nur an der Oberfläche, ich aber dringe tief hinein,« flüsterte er trunken und sank in seinen weißen Kelch zurück. Der Scarabäus hat eine Weltanschauung.

Die Cikaden hatten den Aufruf der Schmeißfliege vernommen und intonierten. Die Asseln rasselten mit ihren
2420 Panzern, die Schildläuse bildeten Spalier.

»Er gehört uns!« quoll es noch einmal aus Millionen Insektenkehlen, und das Heer der reisigen Kerbtiere flatterte auf gegen das Geschlecht der Zwerge.

»Sein oder Nichtsein!« röchelte der Shakespeareforscher, und ein letztes Lüftchen Pathos kräuselte sich über seine Lippen. Da stach ihn eine Schnake in die linke Backe, und er jagte davon. So wurde er der Anführer eines flüchtenden
2425 Heeres, das über den Waldweg stampfte. Ein Summen und Schnarren erfüllte die Luft, und ein ängstliches Näseln antwortete auf dem Grunde des Waldes.

»Hurrah, hurrah, er gehört uns, der Riese gehört uns! Es lebe die Anarchie und der absolute Fraß!« – »Beinfaß!« ergänzte eine junge Knochenmade und platschte fett und wollüstig auf den Sargdeckel.

Die acht gebeugten Koboldköpfe hatten am längsten Stand gehalten. »Wir sind ja garnicht Eure Feinde« jammerten
2430 sie, »wir lieben ja die Insekten;« aber es nützte nichts, auch sie wurden in die Flucht gestochen. Am Rande einer Schlucht glitt der Sarg von ihren Schultern und fiel auf blaugrüne Moospolster.

»Die schönste Stelle für einen Leichnam« dachte der Scarabäus, als er den dumpfen Ton des fallenden Sarges vernahm.

»Bon soir, monsieur! Die Glückseligkeit ist eine breite Straße. Ich bin sehr glücklich.« – – –

2435 Die weißen Rosen hatten böse Träume in dieser Nacht, mit leuchtenden Stirnen lagen sie nebeneinander, und zu Zeiten ging ein Zittern durch ihre Blumenseelen, die Jüngste aber sprach etwas in die Nacht hinaus, etwas von einem Reich, in dem weiße Blätter zur Erde fallen, wie Schnee. Ängstlich flackerte der Atem aus ihren Kelchen und schlug einen duftenden Tau an die Blätter. Ein leises Weinen schwebte über der Schlucht.

So träumten die Rosen und begannen zu welken, die Insekten aber feierten ein Bacchanal der Weisheit und
2440 Fortpflanzung. Alles fühlte sich befriedigt und satt.

Nur die Schmeißfliege schwirrte durch das Revier und deklamierte eine Ballade vom ungetreuen Untertan.

Aber die Tage glitten ins Meer, lautlos und welk: »Die Pest – die Pest geht!« –

Grüne Verwesung kroch wie ein Reptil über den Leib des Riesen. Leichengift quoll aus dem klaffenden Spalt des Sarges. »Er stinkt, er stinkt schon!« riefen die Blattläuse. »Wie kann ein Riese so stinken?« schnarrten die Asseln, »es
2445 ist nicht mehr schön, pfui, in anständiger Gesellschaft so zu stinken! Es ist ja geradezu sanitätswidrig!« – Eine ganz alte Assel trat hervor: »Meine Damen, es muß etwas geschehen, der Riese hier stinkt. Denken Sie an den Bund für Insektenrechte. Wie beseitigen wir den Riesen?«

»Fressen, fressen, nur immer weiter fressen« rief es in der Runde: »es lebe der große Fraß und die Verdauung!«

»Also wir konstituieren uns von Neuem« setzte die alte Assel pathetisch fort. »Ich bestätige hiermit den Bund der
2450 Insektenrechte und beantragte als erste Vereinstat die vollständige Aufzehrung dieses Riesenleichnams, zunächst die Beseitigung des Kopfes als des gefährlichsten Teiles. Im Interesse des allgemeinen Wohles ersuche ich, den Rumpf und die Glieder vorläufig zu ignorieren. Sie sehen diesen gewaltigen Kopf, Sie sehen die starre Schale, unter der einst das Gift einer egoistischen Denkungsart hervorquoll, gerade wie itzt das Gift der Verwesung. Hinweg mit diesem Scheitel, auf daß der Nacken in den Sarg sinke und dieser sich schließe – auf ewig!« Die alte Assel hob ihren
2455 siebenten Fuß zum Zeichen der Bekräftigung des Gesagten. Andächtige Stille erfaßte die Gemüter der Insekten. Nur wenige wagten sich näher und schüttelten der alten Assel den siebenten Fuß.

»Ich danke Ihnen« nickte ein schwarzgesprenkelter Totengräber. »Ich danke Ihnen – wir werden fressen.«

Die nächsten Tage brachten eine große Organisation. Die Schnarrheuschrecken wurden als Herolde gewonnen. Die
2460 Cikaden versahen eine Art Fest- und Kriegskapelle; dem Scarabäus wurde eine gelbe Binde um den Leib geschlungen, die zu dem Titel »Fahnenjunker« berechnete. Die Schmeißfliege erhielt ein Kommando über die Chasseure, die Bombardierkäfer durften sich Artillerie nennen. Als Zentrum empfanden sich die Blattläuse und Asseln. Grau und grün wuchs das Heer der Pestilenzamazonen in das beleuchtete Land hinaus, und man durfte den Nachtrab der Fresser

als geradezu unermeßlich bezeichnen.

2465 »Es lebe der große, festliche, allesvertilgende, allbildende, gottselig ewige Fraß!« Über die Böschung taumelte
trunken das Heer der Billionen. Im Schatten der Halme krochen sie, und die Sonne segnete lächelnd, was sie nicht
bescheinen wollte. Endlich standen sie vor seinem Schädel, ein Gebet flackerte ihre Gier in den Himmel hinauf. Ein
Schnaufen und Schnappen, ein Schmatzen und Schnabulieren, es war wie an der Tafel des Bischofs an einem fetten
Dezembertage. Vier Tage lang währte das Fest. In fahlen Fetzen hing das Gehirn über die kupfernen Wände. Bis an
den Atlas war alles überwunden. Immer schmaler wurde der Spalt im Sarge, langsam sank der Deckel. Schon sägte
2470 das Insekt an dem Wirbel.

»Den Kopf ab, den Kopf ab« rief es. – Da, ein lauter Krach – ein Schmettern wie tönendes Erz, und der Sarg des
Riesen schließt sich. – – –

2475 Und während sie so dasitzen, die Reste des Unrats noch zwischen den Kiefern, schleicht sich eine Feier in die
Gemüter der Insekten. Der Scarabäus zupft an seiner Binde, die Blattläuse präsentieren, die Bombardierkäfer schießen
einen Salut. Da, horch, horch, ein Schwirren in der Luft, ein Vibrieren von Flügeln. – »Laßt die Toten schlafen! Gott
mit uns! – Wer hat den Riesen gestochen? – Ein Königreich müssen wir haben, wir müssen ein Königreich werden!
Aus unserem Bund der Insektenrechte erhebe sich ein Schmarotzerkönigreich!«

2480 Die Schmeißfliege hatte diese Worte gerufen. Schon waren auch Minister da, die sich verneigten, die alte Assel hielt
eine Rede und pries das geordnete Staatswesen, der Scarabäus schlug sich an den blauen Bauch und entschuldigte sich
als schlechter Redner. So wurde die Schmeißfliege König, und noch einmal trat jene alte Assel hervor und lächelte
mild wie eine Ministersgattin. »Ich verleihe Dir denn das Großkreuz des Kloakenordens erster Klasse am grauen
Bande« antwortete die Schmeißfliege noch immer schwebend. – »Ich danke« entgegnete die Bandassel und verneigte
sich noch tiefer. »Vive la reine!« flüsterte sie, denn sie sprach das Französische geläufig und liebte es in Erinnerung
an ihre Mädchenzeit.«

2485

* * *

2490 »Ja Leonie, Du erzählst gut,« gab der Marquis als Antwort auf die Erzählung, die ihn betroffen und verstimmt hatte.
»Du mußt Dir erst nur noch eine Richtung geben. Ich weiß, ich werde Dich einmal im Traum hören mit einer
Geschichte, die über Kadaver frohlockt. Es ist gut, wenn eine Frau das Mitleid nicht empfindet, wenn Frauen Deiner
Art ihre Götter mit frechem Lachen begraben. Das Elend des zweiten Geschlechts wuchs bisher immer auf dem Boden
dieser unphilosophischen Eigenschaft.«

2495 Er betrachtete sie noch einmal mit einem richtenden Blick, und überlegte, ob er diesem Blick jemals noch einen
zweiten folgen lassen dürfte. Sie kam ihm zu Hilfe, indem sie hinter ihn trat, sich mit der Enge des Weges
entschuldigend. Er fühlte noch wie ihre Gedanken ihn umschwärmten, schwärmten wie mitten in der Abendsonne.

»Ich möchte sehr allein sein in dieser kurzen Zukunft, auf die ich jetzt Anspruch erhebe,« sagte er warm, aber mit viel
Bitterkeit, fast im Tone eines Abschiednehmenden. »Meine Sonntage der Lobpreisungen sind vorüber. Erinnerst Du
Dich noch, wie wir früher einmal durch diesen Garten gegangen sind, und wir stammelten den Anfang dieser großen
Lobpreisungen?«

2500 »Ja, Arthur, damals lernte ich mit Dir spazieren gehen.«

2505 »Es war ein ungleiches Vergnügen für uns beide,« höhnte der Marquis als Antwort. »Aber das Jahr war noch jung.
Man fühlte sich gedrungen zu Gemeinsamkeiten. Es war ein deutliches Frühjahr. Leonie, Sie bewunderten damals die
grünen Kanarienvögel, die ich mit einer ganz einsamen Pädagogik aufzog. Es war ein unansehnliches Häufchen. Sie
bewunderten auch den Nestbau dieser Vögel und lobten mich. Ich denke gerne dieser Episode, von der ich viel
ableiten kann. – – – Es stehen Käfige gefüllt mit toten Kanarienvögeln zwischen uns. Doch Sie haben Recht, Leonie.
Ein Klosett mit kräftiger Spülung ist besser als tote Kanarienvögel.«

2510

Das Buch der Sonnenuntergänge und der Sterne

Abraham Abt kniete auf den Stufen der Terrasse vor Beate. Auch seine Hände berührten das zarte Mosaik der Treppe,
und die Augen hielten sich fest an einer Zeichnung tanzenden Lebens. Leuchtendes Rosa der Amoretten und Smaragd
einer Wiese waren hier Stufe über Stufe zu fröhlichen Bildern gefügt. Es eilte ein Traum an Abraham Abts Augen

vorüber, geboren aus diesen Bildern.

2515 Die Sonne schob eine lästige Wolke zurück, weil sie ihn sehen wollte in dieser Verwirrung seiner ersten Liebesnot.

»Ich bin nur der Wortführer meiner Träume, ich, der im Kittel, komme nicht in Betracht vor Dir. Hat sich nicht der Glanz Deines Leibes über mich ausgegossen, küsse ich nicht die Stufen, die zu Deiner Erhöhung führen? Du bist so schön, Adi!« –

Er fühlte, wie dieser Name seine Lippen gedrückt hatte, und darum wiederholte er ihn noch einmal, ganz leise, wie zur
2520 Erleichterung. Und dann bestätigte er ihn. »Beate!« –

Aber sie hörte ihn nicht, so nahe er auch war. Unter den gesenkten Lidern sah sie auf ihren Schoß hinunter, ihre Hände bewegten sich im Lichte; ähnlich den Flügeln halbwacher Vögel hoben und senkten sie sich oder sie zitterten leise.

»Ich habe nur Deine Stimme gehört, Abraham Abt, nicht Deine Worte. Deine Stimme hat alles, was ich erfassen kann. Ich will Deine Gedanken nicht. Warum soll ich mich in Deinen Gedanken verirren. Ich weiß, daß auch Du das Letzte
2525 sagen könntest, wie Er.«

Abraham Abt stand auf.

»Wer sagt das Letzte, Beate? Es bleibt immer noch ein Rest. Selbst über den Tod dürfen wir hinausgehen, und es wird noch immer etwas zu sagen sein.«

»Meinst Du die Sterne, die über den Gräbern aufgehen?«

2530 »Ja, Beate, vielleicht meine ich die Sterne – oder etwas anderes, zu dem wir hinaufsehen können.«

»Warte, bis Leonie zurückkommt. Wir wollen in mein Haus gehen, aber Du mußt mich führen. – Du bist ja so stark.«

»Beate, ich glaube, ich könnte noch viel stärker sein, aber ich habe zu lang zu den Sternen hinaufgesehen, zu den aufgehenden und zu den ganz steten, letzten. Darum habe ich die Alltage so mißverstanden, weil ich mich immer nach den Sternen gesehnt habe. Glaub mir, die Kraft ist alles, und die Kraft ist tief, sie geht unter den Sternen. Darum gilt
2535 ihr unser ganzes Fürchten, darum wollen wir immer hier bleiben. Wir könnten doch gehen, kein einziger Tag lehrt uns das Hierbleiben, aber die Kraft. Sie könnte einst nicht mehr sein, denken wir, unsere Geliebte, die Kraft. Sie allein gibt es nicht mehr im Jenseits des Todes. Eine Geliebte aber darf man nicht suchen müssen, zuletzt nicht vergeblich suchen müssen. Sie muß immer da sein, wenn wir sie umarmen wollen.«

Er sah ihr starr in das Gesicht, in dem alles Boden zu suchen schien, einen Boden, auf dem man seine Zweifel
2540 ausbreiten und prüfen kann wie fehlerhafte Tücher, mit denen man sich lange verhüllt hatte.

Ein Schweigen dehnte sich zwischen ihnen. Aber sie half ihm mit einem Blick; sie hob die Augenlider, und er sah ihre schönen Augen, die ihn befreien wollten.

»Beate, ich will schweigen, bis Du mir ein Wort gibst, mit dem ich anfangen darf.«

»Abraham Abt, Du hast doch von den Sternen gesprochen. Wenn die Kraft, die Dich erhebt, an den Tod grenzt, dann dürfen Dir Deine Sterne lieber sein. Komm, führe mich in das Haus und erzähle mir von ihnen, wie sie aufgehen und wiederkehren. Denke Dir, wir wären gestorben, und die Sterne gingen über uns hin. Oder willst Du warten, bis Leonie kommt und Er. Sie hören Dich auch so gerne, mit andern Ohren als ich, aber doch sehr gern. – Sieh, dort drüben glüht es. Erhitzte Inseln schwimmen im Himmel. Es sind kleine Wolken, die vor Sehnsucht zu sterben glühen. Aber Deine Sterne sind besser, weil sie wiederkehren und man sie tiefer erfassen kann. Komm mit ins Haus, ich bin so müde, gib
2550 Deine Kraft her.«

Er umfaßte Beate mit einem Arm und hob sie vom Sitze auf. Sie lächelte in diesem Glück, das ihr das Gehen so leicht machte.

»Bis zu ihm zu gehen, war es immer so schwer. Er liebt die, die allein gehen können. Aber Du, Du bist so stark wie Deine Sprache. Du hebst mich vom Boden auf, während Du gehst. Ich weiß es, Du wirst das Letzte doch noch sagen
2555 müssen.«

Er preßte ihre Schulter an sein Gesicht, während er sie trug.

»Beate, Du mußt es mir sagen, das Letzte, dann kann ich es leise wiederholen.«

Sie traten in den kleinen Mittelsaal ein, der fast ein Drittel des ganzen Gebäudes füllte. Der Marquis wollte in diesem Hause ein Stück seines Römertums geben. Der Saal, als Atrium gedacht, öffnete sich oben zu einem Quadrat und empfing den abendlichen Himmel. In dem regengefüllten Bassin unter der Öffnung sahen die Beiden ihre Gestalten sich spiegeln. Die ersten Sterne gingen auf. Der Stern Venus stand mit seinem Spiegelbilde neben ihnen. Dann ließen sie sich auf einem der breiten Ruhebetten nieder, die die Ecken des Gemaches füllten.
2560

»Siehst Du, Abraham, dieser Stern ist sehr treu, das ist der Menschenstern. Ich glaube, den könntest auch Du am schwersten missen.«

2565 »Ich weiß es nicht, Beate, es gibt zu viele, die ich schwer missen kann. Ja, es wird einmal gar keine Sterne mehr geben. Wenn alles Unschöne erwürgt ist, wird man bestraft werden mit dem Verlust aller Sterne.«

»Kannst Du Dir denken, Abraham, daß etwas Unschönes Dich vergiften will, das Du ermorden muß?«

»Ja, ich könnte selbst etwas Unschönes können, sagen oder tun, das ist meine Furcht. Und dann wird es mich anspringen wie ein Tier oder es wird so still daliegen und mich quälen.«

2570 »Meinst Du ein Gedicht?«

»Nein, ich meine etwas Lebendes, zappelnd Häßliches.«

»Erzähle mir davon, ich verstehe Dich nicht so.«

»Willst Du es hören, daß ich etwas erwürge und dann auf die Sterne warte? So will ich Dir von einem Mann erzählen, der eine Mühle hatte, unweit von meines Vaters Hause. Der ist jetzt tot und quält sich mit der Erde, die über ihm liegt.

2575 Höre ihn, wie er schreit und auf die Sterne wartet.

* * *

Ich grenze mit meiner Stirne an den Tag. Laß mich meine Arme hochheben, hinein in das viele Licht da oben. Ein
2580 Gürtel aus Erde schnürt uns. Wir sterben noch immer vor Haß und Hoffnung, und wie wir so ewig noch immer dahinsterven, wachsen die Wurzeln der Bäume uns entgegen. Es wächst und wächst, mit hohlen Händen warten wir, weil etwas wächst, unser Mund ist weit geöffnet, zu empfangen. Und dann müßtet ihr euch füllen, Hände und Mund, denken die Toten, und sie wälzen die Last ihrer Leichname einander zu und starren einander an aus fragenden Augen. So liegen sie da, so warten sie, Last an Last, Schweigen an Schweigen. Und die Bäume spielen mit den Toten und
2585 zeigen ihnen die Qualen der Welt in ihrem Wachsen.

Aber manchmal, da ist ein Rufen unter der Scholle, durch den Wald von Wurzeln kommt es und regt sich uns entgegen; dann müßte man aufstehen können, sich seinen Weg mit den Händen zu graben, einen Weg für seine Füße, mit seinem Nacken die Kinde heben, heraustreten aus der Demut der Gestorbenen, seine Kette zerdrücken wie einen Wurm. Laßt uns feiern, sagen die Toten, daß wir stark werden. Aus unseren Händen blühen Schwerter.

2590 Wir wohnen Stern an Stern. Du weißt nicht, wie man Träume zu Boten macht; Träume sind wie weiße Vögel in der Dunkelheit. Oder weißt Du, wie man Häuser baut aus Küssen und einen Brunnen aus der hohlen Hand? Horch, ich werde erzählen. Ich will nicht ein Toter sein, wenn Du meine Geschichte nicht glauben darfst.

Wir kauften eine Mühle auf dem Windhügel, mit großen Greifenflügeln, ein Riesentier von einer Mühle, sag ich Euch.

2595 »Dieser Pakt soll uns nicht zum Grame gereichen, Katharina« sagte ich, während ich dem Hans, dem Müller so auf die Finger schielte. Aber wie das beim Paktieren geht, man schneidet dem Tage den Kopf ab mit verdrießlichen Redensarten, da hüpf es, Stunde an Stunde, wie Frösche ins Wasser. Eine zänkische Arbeit das Gründen, und das Platzmachen noch zänkischer. Wir brauchen einen Krug, Müller, zu unserer Einigkeit.

2600 Und eh' der Tropfen den Handschlag bringt, ist die Liebe schon ein Jährchen alt. Das Mädal kann keinen Humpen mehr heben. Da bringt man reifes Korn zur Mühle, eh' sich der Flügel dreht. –

Katharina, es geht jetzt nicht mit dem Hochzeitmachen. Katharina, der Pfaffe zieht ein schiefes Maul, wir wollen warten bis die Mühle mahlt und die Wiege wiegt, dann wollen wirs in aller Stille besorgen.

Das war das erste Kapitel, als ich wartete, und jetzt will ich das zweite berichten, da alles wieder gut werden wollte.

2605 Wir saßen vor unserer Mühle und schauten ins Tal hinunter. »Es kommt heuer bald zur Reife, das Alles da ringsum. Sie werdens bald zur Mühle bringen. Und dann wird auch rasch ein Myrthenkranz gefunden und eine Brautjungfer.« Ich lauschte, wie emsig die Bienen waren und wie der Wind die Kornköpfe wiegte auf seinen Händen. Ich blickt' auch ab und zu auf die großen Mühlenflügel, wie sie da in Erwartung still standen. Es war ein großes Warten ringsum. »Mühle, Mühle, dreh Dich!« Aber ich fühlte, wie der Wind meine Worte fing und zum Scherze in die leeren Böden warf.

2610 Da faßte ich den kleinen blonden Kopf an meiner Seite mit beiden Händen und küßte ihm die stumme Angst aus den Augen. Wenn etwas reift in uns, kommt eine Angst uns an und jagt das Herz in den Herbst hinein. »Mühle, Mühle,

mach uns das Glück nicht schwer!« Und so saßen wir und harrten der Abende, die aus der gelben Flut der Felder zu uns hinaufstiegen, und bewirteten sie mit unseren Hoffnungen. »Es wird Alles gut werden. Hat man doch ein Haus. Und laß das Kränzlein und das Pfaffengerät. Ein gelber Kranz ist um den Hügel. Den will ich zu einem Goldreif
2615 schmieden lassen und auf Deinen lieben Kopf legen, Kathrin, wenn wir zu Ende gewartet haben.« – Ich gab ihr meinen Arm und führte sie bis an die Türe. Noch lag ein Stück Sonne über ihrem gesegneten Leib. Sie nahm es mit in unser Haus, wohin ihr meine trunkenen Augen folgten. – Das war wieder ein Kapitel. –

»Es ist zu wenig Licht in den Stuben für uns Drei, Kathrin. Ich will noch ein Fenster durch die Wand brechen lassen. Und die Türe sollst Du immer fest schließen, nicht lässig anlehnen. Man hört die Knechte husten. Auch schielen sie
2620 durch den Spalt, wenn sie vorbeigehen.«

Sie saß an der Wiege und sah auf das Kind nieder, wie es mit seinen Kissen kämpfte, den kleinen mageren Mund krampfhaft verzog und leise, gequälte Laute von sich gab.

Ich legte meine Hand auf ihren blonden Kopf, auf den der Goldreif meiner ersten Ernte so schön gepaßt hätte. »Aber dies Kapitel ist wohl vorbei« verbesserte ich meine Gedanken. Der kleine häßliche Mund schnappte nach meinen
2625 Blicken, und ich verlor die Worte, die sich mein armes gerechtes Herz mühsam gespart hatte in den letzten, unruhigen Tagen.

Aber dann brachte ich es doch hervor: »Kathrin, ich hab' den Pater Pankrazius aus Polen für uns gebeten.«

Der blonde Kopf zuckte unter meiner Hand. Schnell zog ich sie zurück, wie von einer beißenden Glut überrascht. »Und er hat alles zugesagt« log ich zu Ende. Da wandte sie sich nach mir um, und ihr Lächeln kam mir entgegen, das
2630 treue Tier, das Lächeln, das ich so sorgsam zog und an mich gewöhnt hatte. Ich hatte es ganz vergessen über meiner Angst.

Und ich legte meinen Mund an den ihren und preßte sie an mich, wie ich es sonst nur selten tat. »Es wird nicht mehr lange dunkel bleiben, Kathrin, und der Regen und – und ich weiß nicht – und alles wird sein Ende finden. Die Sterne, paß auf, die Sterne sind auch bald wieder da.« Ihr Mund schluchzte in meinen hinein. Unsere Lippen wühlten sich fest
2635 ineinander. »Es darf nicht mehr dunkel bleiben.« Da fühlte ich, wie sie sprechen wollte. Aber ich ließ sie nicht los und klammerte mich an ihren Mund. »Frag nicht, frag nicht, Kathrin!«

Sie blieb still. Alles blieb still, wie erwürgt lag die Welt auf dem Boden. Nur die Geräusche der Mühle kamen ängstlich durch alle Luken, und die Schatten der Flügel huschten über unsere Kniee und das schlafende Kind. Dann gab ich sie frei. Ich bog ihren Kopf sanft zurück, und leise gingen meine Finger über ihr Gesicht. Meine Liebe hatte
2640 Macht über sie. »Frag' nicht, frag' nicht, frag' nicht, Kathrin.« Sie schloß die Augen.

Und ich trat an die Wiege. Ich wußte, was ich tat. Ich feilschte mit meinem Schicksal um diese Tat, und ich fürchtete um jeden Schritt. Deutlich sah ich den großen, häßlichen Kinderkopf, die zerquälten blauen Lippen, wie das zwischen uns hinaufwuchs, ein feindliches Gewächs. Da nahm ich die Kissen und sang ihm ein Schlummerlied, das nur die Toten verstehen, so tief ist es.

2645 »Jetzt darfst Du mich nach dem Pfaffen fragen, Kathrin. Ich kauf ihn Dir für drei klebrige Taler.«

Sie schlief sehr fest. Ich wollte sie auch nicht wecken. So stieg ich denn allein die Treppe zum Bodenspeicher hinauf. Die bleiche Spreu tanzte einen Hexentanz um meine Knöchel. Auf einem Balken saß ich lange. Die heiße Stirn gestützt, wartete ich auf meine Sterne.

Das war auch ein Kapitel. Und das letzte ist kurz, wie so ein Kapitel sein muß.

2650 Ein weißer Fetzen hängt am Himmel und flattert um den Morgenstern. Die Knechte schlafen noch in ihren Kammern.

»Da kommt ein Stern« hauche ich aus meinem Halbschlaf heraus und starre verloren in die Frühlichter. »Da kommt ein Stern, Katharina.« –

Halt, es pocht! Und kriege einen gelinden Stich ins Herz. Oder soll man sich nicht auf seine Seligkeit besinnen, wenn so früh gepocht wird irgendwo?

2655 »Herr Müller, Gevatter Müller, Ihr seid es doch, der auf die Sterne wartet?«

Und es pocht wieder.

»Ein früher Besuch« denke ich, indeß ich aber doch öffne. – »Guten Morgen, guten Morgen! Ihr kommt bald – und dann habt Ihr so eine häßliche Narbe im Gesicht.«

Ich schiele noch einmal nach dem schwächtigen Stern und den Wolkenfetzen, die wie im Streit mit mir spielen.

2660 »Hu, hat dieser Morgen hundert kalte Hände, die den Wanderer in den Nacken schlagen. Aber Ihr habt wohl ein Anliegen, Meister Nachrichten?«

Und dann geh' ich mit dem so den Abhang hinunter durch die schlafenden Blumen. »Ach es muß wohl so sein, daß mir kein Sterbenswörtlein einfällt.«

2665 Und hab auch nichts mehr zu vermerken vor dem Blutstuhl. Du lieber Gott, hast Du's nicht wachsen lassen mit seinem großen, häßlichen Kopf mitten in unser Glück hinein? Hast mir's in meine Liebe geworfen wie einen eklen Unrat. Auf meine Beete hast Du's gelegt, und in meinen Speichern hab ich's gefunden mitten im goldenen Korn. Deß klag ich Dich an! Amen. –

2670 Und während der Tote so sein Amen sprach, war es ihm, als riefe da oben jemand. Und er reckte sich wie im Krampfe, seine begrabenen Hände zu befreien. – O wir armen Toten, die wir noch immer die Posaunen hören, wenn uns einmal unsere Geschichte einfällt.

Und er wollte nach seinem Halse fassen, den roten Strich zu verwischen.

»Da sind die Sterne, die uns suchen« schrie er. Da rollte ein lockeres Erdklümpchen in seinen Mund.«

* * *

2675

Abraham Abt verlebte viele Tage im Sinne seiner Hochzeit. Die Mauern des kleinen Hauses gaben seiner Liebe den Schatten, der ein Haus so unvergleichbar einsam machen kann. Und er fühlte ein wunderbares Aufhören neben sich. Es war Beate, die neben ihm starb. –

2680 Aber er genoß ihren Tod, er nahm diese Stunden in sich auf wie Tropfen eines Getränkes, das man mit Andacht genießt.

Leonie und der Marquis sahen Beate nicht wieder. Abraham Abt begrub seine Geliebte allein. Mit seinen Händen schaufelte er ein Grab in der weichen Fruchterde des Gartens. Dann schrieb er sieben Gedichte auf. Er schrieb über sein Glück und den Tod Beatens und nannte alles: Sonaten einer Liebe. In der veralteten Art mancher Sonderlinge wählte er die Lettern und erdachte einen klingenden Namen für den Gegenstand seiner Liebe.

2685

* * *

Sieben Sonaten einer Liebe:

2690 Myriam, Du kommst zu mir von den Bergen! Über den Schnee ist ein junger Wind gegangen, mit seinen dicken kleinen Füßen trollte er Dir voran, und jetzt wachsen Veilchen in der Furche, wo es ihm wohl war. Myriam, ein Brand ist angezündet in meiner Hütte, und treue Tiere sitzen mir zu Füßen; verständig, einer alten Zucht entsprossen, bewahren sie die Feier meiner Hütte und sind mir lieb im Herzen Deinetwegen. Ihre Augen, die südlich tiefen, schwarz und weiten Rätseln offen, suchen Dich, bedächtig ist die Gebärde und lüstern der Leib, ein Schemel Dir zu sein, Myriam.

2695 Blumen schütte ich aus dem Rosse, das Dich trägt, und in den Wäldern ging ich tagelang, den Vögeln das Beste meiner Mahlzeit zu streuen. So hab' ich ihre Herzen genommen für diesen Tag. Still hocken sie, wo ich gefüttert, und warten, bis ich sie wecke. Der Wald wartet, Myriam.

2700 Ich höre Dich! Ich höre Dich! Deine Schritte erzählen vom Paradiese und von weißen Engeln, die Dich lieb haben. Sanfte Rosen sind in Dein Kleid gewirkt, blaß und mit schüchternen Kelchen, und Tau liegt auf den Rosen, der selige Gerüche strahlt.

Kommt, ihr sanften Rosen Myriams! Über meinen armen Acker laßt euch tragen, daß ein Hauch von euch meine Früchte segne.

2705 An meinen Rainen wachsen die Gräser jugendzart und weich, da will ich meinen Kopf hinlegen und Myriams Füße erwarten, die feine Fessel entlang mit meinen Blicken wandern und die seidenen Schnüre ihrer Schuhe will ich mit meinen Augen lösen.

Sieh, Myriam, ich war ein Bettler. Aus Wogen schwarzer Erde tauchte ich jahraus, jahrein, nach Wurzeln und Halmen gierig. Hier in meinem Norden fror ich, und der Haß fraß mir die Stunden ab von meinem Stamm. Jetzt such' ich sie nicht mehr.

2710 Kommt, ihr sanften Rosen Myriams. Ihr Falten göttlicher Gewebe, hüllt mich ein. Laßt mir die Tage über den Scheitel gleiten, daß ich nichts mehr fühle von mir in dem Jenseits Myriams.

Da ist ihre Hand. Sie kommt! Ich weiß, daß Du kommst, Hand Myriams. Noch verbirgt Dich ein geiziger Felsen, aber Minuten und Du bist mein. –

Ich zähle meine Pulse, die im Fieber jagen, und meine Tiere wimmern. Jetzt werde ich sie sehen, die Dir vorangeht, Deine Hand, schüchtern in die Zügel geflochten und doch stark, so stark. Wie eine junge Pflanze wächst sie aus der
2715 Seide, von keuscher Zeichnung umweht. Einen Frühling bringt sie, aus dem noch keiner getrunken, einen Gott, zu dem noch keiner gebetet hat.

Wacht auf, ihr Posaunen des Waldes, eures Eides eingedenk! Beugt euch, ihr Blumen! Das ist Myriam! – – –

Und ich führe sie auf Wegen, die ein Traum sind. Lachst Du, Myriam, weil ich Dich so führe? Sieh, wie Dein Hengst mich haßt, weil ich Deine Fessel berührt habe und Deine Zehen küsse. Myriam, meine Augen fürchten sich, aber doch
2720 sehe ich das Lächeln Deiner Liebe. In meinem Nacken sitzt es und wärmt mich, über meinen Hals streicht es leise und hält mir hundert Worte fest, weil wir alles wissen, ich und Du, meine Myriam!

Da sind Herrlichkeiten gekommen über unsere Hügel. Myriam ist eingetreten in mein Haus. Stört Myriam nicht, wenn sie Glück vergießt, seid starr und feierlich, ihr Türen und Tische, wenn ihre Finger euch lieblosen, schauert, ihr
2725 Wände, wenn ihre Falten euch gestreift haben. Myriam hat so süße Hochzeitsgewänder. Und ihr, die ich zog zu meiner Freude, sehnsüchtige Sklaven, gießt aus den Gott aus euren stillen Sternen, seid Wunder für die Seele Myriams. Geh Du und grüße, was ich Dir geweiht. Komm zu den Keimen, die das Fenster hütet, gib ihnen Deinen Blick, geh an den Herd, wo ich ein Opfer angezündet, und lächle, daß die Flammen sich umarmen mit heißer Kraft. Schenke den Spiegeln Dein Bild, und wenn verworren dann in hundert Jahren nur eine Mythe mich bezeugt, bewahren
2730 sie Dich noch in ihrem Glanz. Komm, liebe Myriam, rühre flüchtig mit des Gewandes allerletztem Saum die Lagerstatt, auf der die Narben vieler böser Nächte vom Schicksal eingegraben sind. Komm, liebe Myriam!

Sieh, Du bist für alle ein Himmel, Du liebe Fee. Es summen süße Stimmen um Dich, und alle Gegenstände hier haben einen Schein, sie wollen heilig sein und stumm die Ewigkeit erwarten. Die Uhren sind verstummt. Mörderisch haben sie meine Stunden zerteilt bis heute. Jetzt mußten sie sich ihrer Arbeit begeben. Myriam, nimm Dir mein armes Reich
2735 und sei ihm gut.

Und ich sehe, wie ihr alles gefällt, was mein Teil ist. Es ist keine Wand mehr zwischen mir und Myriam, überall sehe ich sie, ihre blühenden Arme tragen meine Seele, ein dunkles Geschmeide ist ihr Haar, ein Stirnschmuck für den Eroberer.

Aber nun laß mich hinausgehen und Deinen Hengst abzäumen. Ich weiß auch ein Roß zu satteln, einen Riemen zu
2740 schnüren und zu lösen. Ich will um Deines Tieres Liebe werben und sein Gespieler sein. Noch ist ein Schatten zwischen mir und ihm, aber seine Augen sind tief und klug wie schwarze Sonnen in der Steppe. Wie hasten meine Finger durch die Schnallen, und verwogen knirscht das Sattelzeug. Für die Zäume aber muß ich einen neuen Griff ersinnen, dann ist alles bereit und behaglich, die Streu knistert reich geschichtet unter den schmalen Hufen Deines Reittieres. Es legt seinen schönen Kopf an meine Schulter. Sieh, wie es wittert, das ist sein Glaube an Dich, der es mir
2745 gefügig macht.

Myriam hat alles in einen Traum gekleidet. Myriam rief die Felder und Schluchten an, auf den Hängen der Waldberge ging ihre Stimme; und wo ein Zauber wohnt, da bat sie ihn zu Gaste. Ferne Wege der Seele geht ihr Blick, indes die Finger, sorgsam auf das Linnen gereiht, die Mahlzeit erwarten, artig wie eines Kindes Finger.

Durch mein Fenster ragt mit rotem Arm der Abend und bringt süße Düfte und haucht sie auf Myriam. Blüten liegen
2750 überall, ein Kranz ist um jeden Teller.

Zartes Fleisch der wilden Berghühner und saure Kräuter lege ich vor Myriam und Milch von einer edlen, schöngehörnten Rasse schenk ich ihr ein in den Becher aus Onyx.

Myriam, ich bin ein Kind, mir muß man Märchen erzählen. Du bist so stumm zu meinen Gaben? Aber da sehe ich, wie ihre Lippen ein seltsames Leben haben, und die Linien in ihrem Gesicht geben mir das Zeichen ihrer Gnade.
2755 Verzeih, das Graben in der Erde hat mich töricht und stumpf gemacht. Lehre mich wieder das Andere, Stillere begreifen.

Aber Myriams liebe kleine Finger falten sich, und während sie mir so zulächelt, betet sie. Ihre Andacht ist wie schwere Gerüche, die der Regen in unwegsamen Abgründen geweckt hat. Myriams gefaltete Finger erzählen mir göttliche Märchen.

Immer mehr, immer mehr Blüten, weiß und leicht gerötet in hochzeitlicher Scham bringt der Abend, und der Wind ordnet ihren Tanz um uns herum, wie keusche Knaben heben sie sich schüchtern erst und dann berauscht in einer wirbelnden Seligkeit.

Silbern ist Dein Tellerchen, Myriam, golden die Gabel, und aus Damaskus der Stahl, mit dem Du den mürben Muskel zerteilst zu unserer Labung.

2765 Loben muß ich mich, damit der Ehre kein Ende werde über Dir.

Und dann liegt ihre Hand in der meinen, ihre Finger zittern wie die Saiten einer wunderbaren Harfe, auf der man heiße Liebeslieder spielt.

So tafeln wir, und auf dem Baum der Zeit welkt ab ein Blatt – ein Tag in süßes Sterben abwärts.

2770 Myriam, wenn eine Nacht so kommt wie diese, dann wachen die Gefahren auf für jeden, der sich sehnt. Und in den Wäldern brennen heiße Lieder, die Nachtigallen fallen tot herab, erwürgt von einer Lust, von einem Glück verzehrt. Die Mare baden sich im Tau und schaukeln sich im Schilf. Sie finden Worte, die vergraben längst ein Schicksal waren in alten Tagen, verfehnte Worte werfen sie einander zu und lachen häßlich mit verworrenen Gebärden. Lüstern bebt der elbisch runzelige Leib, und dann begreifen sie der Erde ganze Kunst.

2775 Der Glaube ist kein Glaube mehr, und wirklich wandeln Lichter in den Sümpfen, von leichten Händen über Halm und Busch getragen. Heiß atmet das Moor. Von Geistern und Gerüchen voll ist jeder Grund, vergiftet ist der See, und hundert böse Tore hat der Garten, Tore, die verführen, fortzugehen. Ein Fremdling wird man da in seinem Glück, und endlich fällt man tot vom Stamm, wie jene Vögel.

2780 Myriam, es wandert einer um das Haus. Siehst Du, auf seinen Schultern lasten gestorbene Blätter, er sucht sich, was da stirbt um uns, und trägt es fort. Siehst Du, der Mond liegt fragend über ihm, die Sterne sind erfüllt von seiner Sorge. Ein Wanderer trägt alles fort, was welkt.

Und um die Gipfel hebt sich ein Gesang. Horch! – Horch! – Der Fremdling singt. Die Stimme verloren tief ist schön und tröstet. Tiefe Stimmen sind immer voll Trostes, Myriam.

2785 Nimm alle Rätsel fort von meiner Brust, du, den die Götter schicken, unbekannter Wanderer, und die Geräusche der Geister töte und die Blumen pflücke, die verwirren mit ihrem Duft. An alle hundert Türen geh im Garten und sing. So soll es sein. So dichtet mir ein Gott die Liebesnacht.

2790 Myriam, der Vorhang ist leicht. Kein Pförtner lauert und befiehlt die Losung. Heiß liegt die Hand am Saum der Seligkeit. Der Wandrer singt, singt tief an jedem Tor. Ich trete ein zu Dir, und meine Seele rauscht hinab in Deine Liebe, wie junge Wellen bin ich vor der Sonne bang, und rein und herrlich für Dich und in Dir, Myriam. Der Wanderer singt, mit seinen Worten würgt er den Zauber, der den Garten trübt und schrecklich macht.

Ich aber lausche stumm, bis Deine Seide fällt. Ihr süßen Rosen!

Fühlst Du, Myriam, die Flügel der Engel Dich streifen, kannst Du sie atmen hören? Alle Engel sind hier, verwaiste Himmel weinen in dem Garten.

2795 Ein Fest geht um an uns, in weiße Gluten steigen wir hinab, geweihte Glieder, Augen voll Märchen. Ewigkeiten aufwärts glühen wir, Sphären sind unsere Küsse. Die Gräber staunen, daß wir ewig sind, und ihre Toten von tausend Jahren kommen und trinken taumelnd, was der Rand in reichen Bächen überströmt.

2800 O Myriam, heilige Myriam, die Toten kommen an die Ufer unserer Seligkeit. Laß auferstehn, was in der Erde hungert, laß ihre Augen wieder blühen, aus tausend Jahren ruf sie her in dieses Fest. Sieh wie sie wandern, tief gebückt, beladen mit Gram und Rätseln, die in tausend Jahren über sie und ihre Welt hinweggewachsen sind.

Kommt ihr Toten, kommt, ich will euch trinken lassen von Myriam. Hier ist ein Fest. Die Mauer ist geschleift. Die Wachen feiern. Und gleich sind alle vor dem Glück. Die Hand, ihr Toten!

2805 Myriam, ewige, heilige Myriam. Wo ist der Weg? Die Lippen suchen ihn, die Hände sind ferne Pilger über Dir, und alles möchte endlos wandern, alles in mir will Beter sein und blutend blind heimkehren in die Zeit, die keine Stunden hat.

Myriam, da blühst Du, eine große stille Blüte, und öffnest Dich hinauf in meine Welt, und ich, ein Tau auf Deine schöne Krone hingestreut, warte, bis Jericho vergeht und keine Rose mehr den Felsen krönt, die Rose von Jericho. Engel und Tote bewachen die Nacht und scheuchen den Morgen ins Meer zurück. Über den Tiefen des Frühlings suchen sich ihre Flügel. Feierlich sind ihre Farben, feierlich wie stumme Fragen in der Seele der Götter.

Und müde werden die Linnen unter meinem Glück. Die ganze Welt ist hier und bettelt, die Götter kommen, der Wald, das Meer. Erloschen sind die Sterne über meinen Wiesen und schreiten schweigsam himmelab zu mir. Die Fenster fassen den Glanz nicht mehr. Ein tausendköpfiges Licht bricht aus, Licht! Myriam, Licht! Licht! – – –

Licht muß kommen, Myriam, viel, viel unsäglich süßes Licht, breit in Akkorden ausgreifend.

2815 In den roten Morgen sind kleine graue Wolken gestreut, eine fiebernde Sonne steigt hinauf mit kleinen grauen Sorgen. Sieh, wie sie wandern, kleine graue Gefahren, in einer tiefroten, zitternden Sonne.

Aber Du schläfst. Ja, Myriam, schlaf. Noch bist Du nackt, und der Tau meines Atems liegt zärtlich auf Deinen Lidern. Noch betest Du mit Deinem stillen Leib. Auf Deiner weißen Brust sind die Narben meiner Küsse, aus Deinem jungen Schoß atmet die Freude, die ich gezeugt in dieser Nacht.

2820 Und Myriam lächelt aus ihren Träumen zu mir hinauf. Ob Du mich ahnst, Du Liebe, weil ich meine Arme so in Angst über Deinen Schlaf ausbreite? Das Glück ist ein Gewitter, Myriam. Grausam sind, die sich neben den Sternen brüsten.

Und sie lacht noch immer. Ihre schwarzen Wimpern sind ungezählt, wie Fäden von Geweben, die nicht mehr sind, Gewebe, von denen Bücher sprechen als von einem Stolz versunkener Völker. Alt, uralte muß etwas sein, was nicht in einer blöden Klugheit enden will, verwegen alt und abwärtsweisend in Anfänge hinunter. Da sind Ritter, die Dich
2825 zeugten, just eh' sie starben im Turnier. Mütter sah ich lächeln aus Ahnungen heraus. Hundert Mütter ahnten Dich und daß Du so herrlich nackt sein wirst, so betend nackt.

Mein Lieb!

Myriam, so klein sind diese Wolken, die da wandern über die Morgensonne. Lästig wimmeln sie in der Feier des Aufgangs.

2830 Und ich suche Myriams Mund, sie zu wecken. Ich hab' noch viele, viele Küsse, die ich nicht geküßt habe. Ihre Lippen zucken mir im Traume entgegen.

Und ich küsse sie wieder, immer wieder, alle Teile, die ich mit meiner Liebe berührt habe, küsse ich wieder. Dazwischen rede ich, arglos voll kleiner Torheiten und Ängste – so von mir hinweg rede ich – über Wolken – klein und grau, in die Sonne gestreut.

2835 Mein liebes Lieb!

Und Myriam in ihren Träumen regt sich leise, glücklich dehnt sich ihr weißer Leib in den Kissen, wie ein weißer Wildvogel auf den Schneefeldern zittert er von den leichten Flügelschlägen der Seele.

Da bin ich noch immer, Myriam. Du! Du! süße schlafende Myriam!

Ein feuchter Hauch von Morgenrot, zart, wie der Glanz der Apfelblüten, färbt ihre Kniee. Die wachsen, zwei jungen
2840 Knospen gleich, in ein verlegenes Paar gedrängt, und auch um ihre Hüften tasten blühende Farben. Die Brüste sind warm wie Rosen im Licht der ersten Stunden.

Bis an ihre Lippen kommt der Schein und zu den Augen. Die öffnet er – die Augen, küßt sie wie ich, noch lieber, fast noch sanfter und sammelt alles, was in Träumen zerstreut ist, Bäche von Liebe und Glück in einen Tag empor.

Alle Geister sind fort. Nur noch ganz kleine Elfen springen als Fünkchen über das Gras. Nicht eine Wolke mehr, nicht
2845 ein tückischer Gott.

Da löst sich das erste Lächeln von Myriams Lippen und flattert in den Tau hinaus. Die lieben kleinen Hände tun den ersten Gang nach meiner Stirn, und Glied um Glied steigt aus der Starrheit des Schlafes zu mir hinauf.

Draußen ist ein hundertfältiges Fragen, und jeder erzählt von seinen süßen Sünden. Neugierig horcht der alte Wald, versöhnlich nicken seine grauen Gipfel. Ströme von Herrlichkeit sind ausgegossen und münden in das Land, die
2850 Fernen überflutend.

Stille Tage, die einen Frühling erfüllen. Brütende Sonne. Nachdenkliche, wartende Geschöpfe. Mittagsschwüle. Pausen und schwere Gebärden, Weiblichkeit auf allen Wegen.

Da wandre ich um das Haus und lege meine Hand auf alle Dinge in dieser Zeit der Hoffnungen. Ich prüfe und suche,
2855 ob jedem sein Teil ist, ein ewiges Wärmen und Liebkosen ist in mir, und einen guten Rat hab' ich für alle, die sich erwarten. Keinen finde ich mehr, der den andern begehrt. Kirchen überall, Nestfriede und weises Welterfassen. Die Liebe ist ein Sakrament geworden.

Myriam! heilige Myriam! Laß mich mit den Wäldern allein sein und sie fragen. Es gibt tausendjährige Bäume bei uns. Weise und Wahrsager sind unter ihnen.

2860 Und am Abend will ich heimkehren, leise mit betenden Schritten, und meine Bürde vor Dich hinlegen, die Weisheit des Waldes, das, was wir wissen müssen für Deinen Tag.

Früher waren viele Wege im Walde, und jeder hatte einen Namen aus Myriams Mund, und wir wußten, wo sie mündeten. Alle fanden einander, alle waren gezählt und von einem Worte geadelt. Ihr Sonntage meiner Liebe, ihr Märchentage seliger Müsiggänger, ihr vielen Sonntage, in denen man Worte fand und Gänge feierlich gewölbt und liebe Orte.

Jetzt ist alles wieder wirr und namenlos geworden, seit Myriam starb. Viele Gewitter sind niedergebrochen über viele Wege. Verworren ist die Welt in den Wäldern, betrübte Vögel sitzen auf kahlen Ruten, und fröstelnd schleicht das Getier in der Niederung.

2870 Sieh, Myriam, süße, tote Myriam, da liegt, was wir gelebt, und die sich lieben, werden sich erkennen in diesem Jahr der Liebe.

Da war ein Frühling, der sich müde geblüht hat, und ein Sommer voll wahrer Pracht und ein Herbst, der sich erfüllen wollte, und ein Winter, still sterbend, weiß, unendlich weiß. Ihr winterlichen Wiesen, wie seid ihr aufgeblüht, unendlich still unter den Sternen.

2875 Hinunter aus den Wirrnissen der Berge steige ich und bringe Dir immergrüne Kräuter. Stolze Stauden von Immergrün trag ich für Dich hinab. Auf unsern Wegen wächst so viel, was nicht verwelkt. Was waren wir in diesem Wachsen, Myriam?

Myriam ist tot! Weiß wird nun dieser Frühling sein! Die Raben sitzen auf den Stufen meines Hauses und halten ihm die Türen zu.

2880 Zerbrecht mich, ihr Stürme!

Löscht aus, ihr Brände!

Goldene Worte hast Du mir gegeben, verborgener Gott, um dieses einen Menschen willen, den ich liebte. Gehorchen will ich Dir in dieser Zeit, die kommt, und meine Särge schichte ich zu Stufen und baue mich hinauf zu Dir. Dies Fest ist aus.

* * *

Abraham erstieg einen kleinen Hügel, um den Garten ein letztes Mal zu überschauen, dessen Bild ihn noch immer ganz erfüllte. Ein ruhiger Himmel breitete sich über seine Gedanken, nichts war da von der Erregung des Abschiednehmens, alles sprach von Sonne und Unermeßlichkeit.

Und er fühlte, wie sein Leben hier gegipfelt hatte, und daß es nun ein Abwärtsgehen geben müsse. Er ging von Blume zu Blume und machte noch einmal Hochzeit mit allen, deren Bräutigam er so lange gewesen, und küßte sie wieder mit seinen Worten.

2895 »Ich werde fehlen, wenn es Abend wird, und wenn meine Seele einen Weg entdeckt hat, der in die Tage der Betrübnis hinabführt.

Es ruft aus dem Dunkel: Komm herunter, Abraham Abt, von deinem Hügel, auch du wirst immer dunkler werden, jenseits deiner Befreiung, bis gar kein Tag mehr in dir sein wird. – – –

2900 Beate! Beate! Noch folge ich Deiner klingenden Spur, wie man Gebeten folgt, die man nicht verstehen kann ohne Götter. Ich folge Dir, meine Arme sind hochgehoben und die Stränge meines Lebens gestrafft. Ich bin den Wurzeln zugewandt, aber nirgends ist noch Qual und Finsternis. Es wird Abend werden in meinen Träumen wie hier im Revier, und in meinen Hoffnungen wird es auch Abend werden. Goldene Netze schließen sich um unser Schicksal, das ein großer Gedenktag sein soll.«

2905 Die schwarze Iris zu Seiten des Weges wies ihn zum Tore hin. Und er ging hinaus in das Land, das seine Jugend gewesen war.

Abraham Abt sah die Welt vor sich größer werden. Es waren nicht mehr die gläubigen Kinderaugen, die ihm jetzt seine Wege befahlen. Der harte Arm der Erkenntnis, der ihn in träumenden Gärten überrascht hatte, warf einen Schatten neben seine Füße. Er blickte auf die Tiere und Blumen und auf die Formen der Berge nicht mehr mit dem Behagen dessen, der Allem untertan ist und ein Frohlocken aus seiner Knechtschaft erdichtet. Er begann

hinüberzugehen in die Welt der Propheten und Warner. Abgewelkte Seligkeiten lagen zu Seiten des Weges. Er sehnte sich nach der Stimme der Propheten, die das Fürchten bringen, deren Worte von kalten Stürmen getragen werden, von Stürmen, die in heiße Sommernächte einfallen.

2915 »Da ist Abraham Abt, er, dessen Sommernächte hinter ihm liegen. Und wenn ich, Abraham Abt, nicht selbst sein kann wie die Propheten, so werde ich euch hinführen zu ihnen, die von den Wundern der Strafe sprechen. – Da kommt schon ein Abend herab, aber wir wollen ihm mit jungen Gesichtern begegnen. Die Zeit der Zauberer ist vorüber, es wird jene Zeit eine Zeit der Prophezeiungen sein. Leute tauchen aus der Flut der Völker auf, die wir an diesen Abenden anhören müssen, denn sie sagen das tausendjährige Reich des Gedankens.

Und nun, da wir von unserer Liebe gesungen haben, laßt uns auch unsere Kraft in Worten bestätigen.«

2920 Und er sprach die Geschichte von Isenbein dem Knecht vor sich hin und fühlte seine schöne Befreiung noch einmal in ihrer ganzen Pracht. –

Abraham Abt hatte sein Dorf zerstört, der befreite Knecht schrie auf in ihm. Er sah seine Freiheit wie das Bild eines schönen Tales, eingerahmt von Hügelgeländen. Das weiche Moos eines Buchenwaldes lud ihn ein, zu lagern. So erzählte er sich von Isenbein ein Kapitel der Tat und nannte es: Frühlingsopfer.

2925

* * *

2930 »Wie die Fröste über dem Gras will ich sein und meine Finger auf eure Blüten legen. Noch eine Eisnacht und noch eine will ich bringen. Das Eis wächst in mir. Über eure Felder will ich mich ausgießen, wenn die Nächte euch gierig gemacht haben im Frühling. Auf meinen Tischen liegt, was ihr gesammelt gegen mich, mit reichen Händen nehme ich mir von reichen Tischen. Zu eifrig habt ihr meine Qualen aufgetischt, die Tafel biegt sich unter mir.«

2935 Das war es, was Gott dem Isenbein in seine Gedanken gab. Er gab es ihm bald in den Heidestürmen, wenn der Knecht die Schafe hütete, bald in einer Wolke, die das Land bedroht, und bald in brausenden Liedern des Sonntags vor seinem Heiligtum. Und wenn es in der Heide war und die Tiere sich ängstlich drängten, dann kniete der stumme Knecht nieder und weinte es in den Sturm hinein. Seine Haare standen wie weiße Flammen über ihm, wie ein Brandopfer flackerten sie in den zornigen Himmel. Wenn es aber des Sonntags war in der Schenkstube und er sich bei einem Glase vergaß, indes die andern beteten, da fühlte er, wie ihm alles im voraus vergeben sei, ihm und allen Enterbten.

2940 Durch den mageren Fensterspalt quollen die Orgelakkorde, und der Knecht lächelte und trank vom Credo bis zum Ite missa.

2945 »Da ist meine Stimme« sprach es in ihm, »da ist sie.« Sein Mund zitterte hohl geweitet, sein Haar hing in weißen Fetzen über den Kopf bis zu den feuchten Lippen herab. »Da ist sie!« Und es war ihm, als müssten sich die Worte von seinem Gaumen lösen just in dieser Stunde, da die Töne draußen immer größer und dröhnender wurden und auf ihn einsprachen. »Wenn Dir mein Haß gefällt, Du gerechter Gott, so laß mich reden.« Seine Lippen bebten, wie Posaunen schmetterte es um ihn, und seine Finger krampften sich. Dann hob der Priester drüben die Hände. Die Orgel fiel in das Ite, und das Amen verklang.

2950 »Da kommen sie, die gewaltig sind, ein Haar von unserem Scheitel zu pflücken, aus ohnmächtigen Haaren drehen sie starke Schlingen, unsere Gelenke zu schnüren.«

2955 Isenbein sah, wie seine Hand aus dem Dunkeln hervorkroch, weiß, kalt und früh gealtert, die Leiche einer Hand. Und er ging mit den Augen nebenher, während sie so hinabglitt über das graue Knie und das Schienbein bis an den Knöchel prüfend. »Sie fangen dich, sie fangen dich, da sind sie, dich zu fangen.« Er zog seinen Arm hastig zurück in den Schatten um seine Ofenbank. Da saß er immer, wenn es ein Feiern gab im Dorf und quälte sich mit seinem einsamen Haß.

2960 Eine kleine Glocke begleitete die Kirchgänger bis zu ihm hinüber, über den Feldweg, das niedrige Grün entlang bis an den Platz, wo Männer und Weiber sich trennten. Viele trugen Blüten und grüne Zweige und freuten sich ihrer festlichen Gebärden, manche hatten nur ein Auge auf den schlanken Weg und mühten sich, ihre Füße recht würdig Schritt vor Schritt zu setzen. Einige, die würgten noch an ihrem letzten Paternoster und versprachen sich eine zahme Zukunft.

So waren die Schulze und die Großbauern, die ihre Gebete nie klein genug kauen konnten.

Alle aber hatten ihr festliches Kleid und rafften es, ängstlich vor der nassen Frühlingserde. Die Tagelöhner am Wege, die die Messe trotzig versäumt hatten, glotzten ihnen entgegen und ließen sich verachten.

Es war ein dicker Keil von Männern, der sich zwischen die Kirschbäume schob, in der Richtung der Schankwirtschaft.

2965 So erwartete sie Isenbein mit seinem Haß und der Sehnsucht, sie zu richten. Und er sagte sich leise ihre Namen vor. Wie ein Rosenkranz reihten sie sich unter seinen bebenden Fingern, und er betete an ihnen entlang wohl siebenmal, bis der erste die Türe auftrat und an ihm vorüberging.

Es füllte sich Bank um Bank, und ein jeder trug ein Stück des Frühlings auf seinen Schultern. Weiße Arme reckten sich nach ihnen, ein schüchterner Wind wehte die zarten Blättchen unter ihre breiten Schuhe. Und der lange Weg
2970 unter Blüten hatte sie müde gemacht, weil sie vorsichtig sich immer hatten bücken müssen, damit der Blütenstaub ihren Sonntagsrock nicht verdürbe. Mit behutsamen Fingern stäubten sie ihre Sammtkragen ab und strichen zärtlich darüber hin.

Draußen piffen die Stare sehnsüchtig einander zu, und die feinen schwächlichen Leiber der Finken tranken das Licht aus einem Himmel, der zu weit, zu blau und zu tief war für die Seele der Bauern.

2975 Und weil Isenbein so im Dunkeln saß, daß nur sein grünes Gesicht ein wenig leuchtete, konnte er noch besser sehen, wie sie vor den kleinen Fenstern sich spreizten und räkelten. Jede Furche in ihrer Stirn, jede Falte um ihren Mund zog er vor sein Gericht und ermaß, wie tief sie schon sei, und wie sie noch tiefer werden mußte in den Stunden, die nun kommen sollten.

»So will es Gott, daß die Armen einen Weg finden im Haß, wenn ihre Liebe verbrannt ist auf den Altären der Andern.
2980 Warum habt Ihr Euere Geißel an mir geübt, warum habt Ihr mich vor den Karren gespannt, daß ich Euern Unrat von dannen führe, warum habt Ihr Eure Stiere geschont, mich zu zerbrechen. So will es Gott, daß ein Frühling werde, in dem die Vögel nach meiner Seele fragen und sie von Euch fordern, und die Bäume ihre Blätter auf mich werfen, weil es mich froh in allen meinen Nächten.«

Sie aber rückten ein jeder seinen Stuhl zurecht, damit sie auch nichts störe in der Fülle des Genießens. In blaugrauen
2985 Linien wand sich der Rauch zwischen den Gläsern und zog alles in eine friedliche Fessel, Köpfe und Hände, und was sich in deren Dienst bewegte.

Auch Worte kamen, spärlich erst und dann zuhauf, wie Wellen, die sich stauen, weil ihrer zu viele einer einzigen Klippe zugeströmt sind, die dann ein Wirbel werden und sich selbst verzehren.

Da fand er sich wieder, Isenbein, in dem wilden Wirbel ihrer vielen Worte und wie sie ihn heute umkreisten war es
2990 ihm wohl. So ließ er sie sich weiter tummeln und rasen, bis ihre Zungen lahm im Gaumen hingen. So fing er sie alle und hielt sie fest.

Dann stand er auf, während sie in ihrer Trunkenheit tobten. Und er fühlte, wie er jetzt stark genug wäre, mit ihnen abzurechnen.

»Es muß ein Feuer in mich kommen von Gott, daß ich glühe zwischen ihnen und der Wirbel ihrer Seelen im Sud
2995 verdampfe. Ich muß eine Glut werden, daß sie brüllen wie Tiere in einem dunkeln Stall gefangen und ihre Leiber zerbersten.«

Und er war fort, ehe ihn einer hätte halten können. Nur einen scheuen, traurigen Blick warf er noch nach Veit, seinem
Liebling, des Schankbauern Dreijährigem, der mit seinem Röckchen die Erde fegte und eine Burg baute aus
Kartenblättern. – – –

3000 Sie saßen in einem dunkeln Rausch, und ihre Stimmen spielten ein kindisches Gröhlen miteinander. Manchmal faßten sie sich in ihre Gesichter und strichen über die Schläfen wie Träumende oder sie sangen etwas Wirres, Lüsteres einander zu. So kam der Mittag heran.

Der Wind weckte ein Gewitter und warf die Läden zu. Ein schwüler Schatten lagerte sich über ihr lallendes Laster.

Es regnete in breiten Tropfen stoßweise in die weißen Blüten.

3005 Dann verklang der Donner wieder; wie von ihren Flüchen gescheucht, zogen weiße Wolkenballen hinter die Hügel zurück. Ganz ferne nur leuchtete es noch, ferne, wo Isenbein saß in einer Mulde des Waldes, seine Fackel suchend.

»Wenn mir das ein Zeichen sein soll zur Gnade an ihnen?« fragte er und wartete. »Sollen diese Wasser ihre Dächer kühlen, die ich hasse?« Und die braunen Dünste jagten flüchtig über ihn hinweg.

»Da bin ich, da bin ich. Und wenn alles nicht ein Traum ist und eine Täuschung, was sie Recht nennen oder Glück
3010 oder Wille, so laß diese Nacht nicht dunkel sein in meinem Dorfe und laß diesen Morgen nicht wachsen, ehe ich sie verachtet habe in den Grund des Todes hinab und ein Gefährte bin der Begrabenen. Da bin ich, da bin ich!«

Er schrie es in den düstern Grund hinab wie ein röhrender Hirsch, den die Brunst gewaltig macht und begierig, sich zu messen. Sein gelbes Haar stand starr auf dem Scheitel wie das Gehörn des Edeltieres und wachte über seine Kraft.

3015 Und dann stieg der Abend ins Tal und nahm Haus um Haus unter seinen Mantel, die finsternen, armen am Rande und die lichten, reichen in der Mitte. Ein warmer fiebriger Wind begleitete ihn über Wege und Felder und saugte die spärlichen Tröpfchen von den Blättern. Er ging über die Firste der Häuser und wehte in die Speicher, er setzte sich auf das Dach des Turmes und sang dem Pfaffen ein Misericordia.

3020 Es ging an die Mitternacht. Isenbein kauerte noch immer im Walde und quälte sich mit den Lampen, die ihn nicht verlassen wollten. Sieben – sechs – dann drei noch – aber dann endlich nur eines mehr, ein Haus in der Mitte des Dorfes, wie ein Herz, wie ein Ziel.

Das Geheimnis des Knechtes schlich um dieses Haus wie ein Tier, geduckt und doch verwegen; mit der lauernden Wildheit südlicher Katzen zieht es seine Wege wie Schnüre hinter sich, immer enger, immer mehr ein Bann, würgend, mitleidlos.

3025 Wenn aber da drinnen einer noch seine Hand hob und ein Glas vor sich hinstreckte, so geschah das von des Knechtes Gnaden, der noch im Hohlweg zögerte, der die Gräser befühlte, prüfend, ob Gott seiner gedächte.

»Wer weiß, zu wem ich bete; wer weiß, wer mich stumm gemacht hat; wer weiß, ob die Wölfe des Waldes nicht meine Gevattern sind, aber ein großer Gott muß es sein, dem ich solche Opfer verbrenne.«

Und er stieg durch den Hohlweg hinab, schauernd vor den Kieseln, denen der Mond Gesichter malte. Die Weiden peitschten ihn zurück, und die Krötenweibchen weissagten ihm. Aber er ließ nicht ab von sich. – – –

3030 Wie er dann zwischen den Schlehen und wilden Rosen zum Dorf hinabschritt, wie er sein Bündel schwenkte, lässig fast und guter Laune, war er ein später Wanderer, der vom Berge kommt, seine Heimatleute zu begrüßen. Das war ihm der Rest einer Wegzehrung, dies verschwiegene Tüchlein, gefüllt mit Werg, Zunder und mörderischen Stoffen, eine Wegzehrung von weiten Wegen.

3035 Und Isenbein dachte, wie er niemand auf der Welt hätte, der seinen Mantel für ihn zerrisse, wie eine Freude auf den Gesichtern aller auflebte, wenn seine Zunge sich fruchtlos mühte und seine Finger in der Luft tasteten.

So kommst du zu Tale. Isenbein, du gehst, endlich gehst du. Verkrüppelt und verprügelt hockte deine Seele im Schatten der Ofenbank und hatte keine Füße. Da kommt ein Gott und heißt dich dein Bett tragen. Endlich gehst du, Isenbein.

3040 Es waren aber kaum noch hundert Schritte bis an den Acker der Moosbauern und zweihundert bis an das Weizenfeld des Skazegino, des Eingewanderten.

Da saßen ihre Häuser unter den Flügeln der Dunkelheit wie kleine Hühner. In ihrer verträumten, ahnungslosen Unschuld sprachen sie zu ihm, halb im Buschwerk versteckt sprachen sie leise vorwurfsvoll, was er denn so spät hier suche, er, Isenbein, den man in die Ecke verbannt hatte, und warum er sie aufscheuche aus ihrer Wärme.

3045 Er erkannte sie, Häuschen an Häuschen, die Moosbauern zuerst, die in einer Senkung gebaut hatten, weil sie viel Wasser benötigten für ihre Beete, den Skazegino, den begüterten Halbtoten, den Ziegelbauern und den Avenarius, der für sein Feld den Dünger der andern stahl. Alle.

Es war ganz dunkel, der Wind wirbelte in den Schatten oder er zog zwischen den Lehmwänden die Baumadern entlang und pflückte weiße Blättchen in den Kronen.

3050 Isenbein hob sich auf die Spitzen wie einer, der zu spät zur Messe kommt und vorsichtig über die Fliesen tastet bis zu den Staffeln der Altäre.

Ein Tropfen erschreckte ihn, der vom Dache des Moosbauern in die Traufe fiel, und er blickte besorgt in den Himmel. Aber da war nichts, was einen Stern begraben konnte und eine Fackel auslöschen. Von den feuchten Hängen rann der Tropfen knechtisch über das Holz in die feuchten Beete.

Die weißen Bäume bogen sich vom Winde gequält über seinen Weg.

3055 Ein Hund schlug an im Pfarrhof.

»Und dem Pfaffen will ich das Herz austreten und seinen Hofhund zu Tische laden. Und wenn ein Pfaffe nichts wiegt gegen hundert Gläubige, will ich aller Herzen ausreißen und sie an einem lichten Feuer rösten, daß mir Ehre genug sein soll und dem, der mir hilft.«

3060 Auf den Blüten wiegte sich der Schein der Lampen, die aus den Fenstern der Gaststube matt in die Gegend hinausleuchteten. Dumpfe Stimmen kämpften im Qualm der Pfeifen, dort und da war einer in einen Traum gesunken, sah Felder vor sich und pflügende Ochsen, Feinde und Teufel, die den Landmann plagen. Weidlich sang ihm das

braune Gold ein Lied in seinen Schlaf.

Ein Mann kam des Weges, torkelnd, in einem langen Rock, mit einem riesigen, gespenstischen Schatten, mit einer Hellebarde und einem ausgebrannten Lämpchen. Er schlug mit seiner Waffe um sich und wütete in den Kirschen. Als
3065 er den schwarzen Wanderer gewahr wurde, flüchtete er nach links in die Büsche. Es war der Wächter, der heute seinen Festtag hatte, gleich allen andern. Und Isenbein ließ die Faust sich lockern, die er für jeden bereit hatte, der ihn jetzt stören wollte in seiner Arbeit.

Er stand nahe an der Ziegelbauern Gehöfte, so nahe, daß das Dach seine Brust berührte, wenn er die Augen den First entlang gehen ließ. Er berührte das Stroh, leise zitternd glitten seine mageren Finger über die frisch gebrochenen
3070 Halme. Und er fühlte, wie ihm alles bereit lag.

Dann ordnete er sein Bündel, das Werg und die Zündstoffe und schleppte sich noch die wenigen Schritte vorwärts bis an den Gasthof. Die Äste wühlten in seinem Haar. Er war heiß und müde.

Da saßen sie, zwei, drei, sieben – siebzehn. Alle sitzen da.

Er ließ seinen Kopf gegen die Scheiben fallen und seine Augen groß werden. Er suchte sie. Sie röchelten, gröhlten,
3075 stockten und spieen.

Und dann war es nur mehr ein Griff. Er schob den brennenden Scheit zwischen die Hölzer, die an den Wänden gespeichert das Haus umfaßten.

Er sah noch, wie der Wirt in seine Schürze nickte.

Eine Uhr schlägt. Der kleine Veit ist wieder da. Er reibt sich müde die Augen mit seiner dicken Hand, aber dann
3080 findet er eine Karte, die ihm gefällt.

So aufhören müssen mitten in einem Glück! – – –

»Einen Pfuhl haben sie über mein Haar gegossen, sie spieen auf meine Augen, und alle Teile meines Leibes brachen sie wie die Baumfrevler im jungen Garten.«

Sein Mund stand weit offen wie immer, wenn er viel zu sagen hatte, viele Flüche, unendlich viele Flüche. Aber es war
3085 nicht an der Zeit, sich zu zerwühlen.

Eine kleine Flamme kroch über das Holz und prasselte in den dünnen Kiefernzweigen.

Jemand jagte ihn über die Dorfstraße, irgend ein Dunkler, kein Wächter, keiner mit geizigen Augen, keiner der Buch führt über die Diebe und Übeltäter, einer der alles verzeiht, jagte ihn.

Da hatte er Mühe mit seinem Ölkännchen. War nicht etwa jedes Schlückchen darin ein Jahr der Rache?

3090 So lief er dem Winde entgegen. Die andere Hand hielt er vor die Augen, damit er leichter an ihnen vorbei könnte. Winzige, geduckte Hütten, braun und elend. Der lange Hintz, der Wendel, die Grambauern, die Meiern, der Krugadolf – kleine Häusler, die nichts hatten als ihre Torheit unter dem Dach. Dann aber der Hofbauer mit zwei Ställen und einer Hoffart von zehn Gutsherrn – noch weiter die Moosbauern an der Böschung, wo der Wind einfiel, wenn er zum Dorfe kam.

3095 Wie ein Priester hob Isenbein den Arm. Mit einem langen Schatten ragte er über die Giebel, alle Nischen im Stuhl erforschend. Wie ein Weihwedel in der Messe schüttete er eine Saat von Tropfen auf sie herab. Und der Knecht säte ihnen ihre Stunde allen, die nach Süden gebaut hatten, und den andern mit ihnen. Es blieb kein Schlückchen in der Kanne. So gierig tranken die Giebel.

3100 Da hörte er den ersten Schrei im Rücken. Vor seine Füße sprangen rote Lichter, über seinen Nacken, auf seine Hände, auf allen Wegen zuckten rote Schrecknisse. Die Blüten der Bäume taumelten auf aus ihrem Schlaf, und kleine Vögel flatterten in den Zweigen.

Es sprangen rote Rosen aus der Nacht hervor und legten sich auf die Straße, die er ging.

»Da bin ich, da bin ich, und wenn mein Opfer Dir gefällt, so laß mich jetzt stark sein und hinabschauen. Groß bist Du vor mir, ich erfasse und empfangе Dich!«

3105 Sein Herz und seine Hände zitterten.

Dann wandte er sich um und sah, wie sie starben.

»Veit! Veit! Wo bist Du?« Seine Stimme ging im Walde umher, bettelnd und müde wie ein wundes Reh.

»Veit! Veit! Hast Du eine Karte gefunden? Spiel nicht aus, Veit. Ich bin ganz arm, spiel nicht, spiel nicht, Veit!«

3110 Er lag im Walde mehr als einen Tag. Der Wald sprach mit ihm, leise, wie der Wald spricht, priesterlich gebeugt über seine Seele.

Sein Haar floß in blonden Bächen in das dunkle Moos. Er lag starr, mit den Augen den Himmel trinkend.

So schlief er seinen Richtern entgegen.

3115 * * *

Abraham Abt fühlte sich ermüdet durch seine Worte. So entschlief er unter den bewegten Wipfeln. Aus kleinen Morgenwolken kam ein Traum zu ihm herab. Er sah einen Gott die Feder führen. In einer rätselhaften Schrift notierte das Götterwesen Dinge auf einem riesigen Pergament, mit Schnörkeln und Glossen schrieb es in der Art der alten

3120 Urkunden. Sein Rücken schien gekrümmt durch vieles Gebücktsitzen.

»Ist dies der alte allmächtige Gott, der mein Tagebuch führt?« fragte Abraham Abt aus seinem Traum heraus die Wipfel, und seine verschlafenen Augen quälten sich, alles zu erkennen, was das gebückte Wesen schrieb.

3125 »Du lieber Gott – ich glaube, durch den Tod werden wir mündig, und dann ist es aus mit dem Notieren.« Und er erwachte mit einem Hohn auf den Lippen.

Dieser Schlaf war sein letzter im Walde. Dann erhob er sich von den Mooskissen, den Sonntag zu begrüßen, den ihm kleine Glocken herüberbrachten.

3130 Er sah hinauf in das Gebirge. Die Kanten der Felsen begannen sich vom Nebel zu entblößen. Nur einen roten Fetzen schienen die Tage in der Landschaft vergessen zu haben. Es war eine Schar betender Bacchanten gewesen, diese Tage seines Purpurs.

Er horchte auf. Geräusche erwachten im Jenseits des Geländes. Die Rohrpfleifer riefen den Regen.

3135 In diesen Sonntag trat die Sonne ein, das weiße Morgenkleid in zärtliche Falten gerafft, dehnte und reckte sie sich. Sie hatte schwere Träume gehabt, wie nur Sünderinnen sie haben. Aber dann findet sie ihr Lächeln wieder, wie eine erwachende Favoritin versöhnt sie den König der Graubärte neben sich und streichelt ihm alles Verdrießliche aus der Seele.

Immer hartnäckiger und klagender rufen die Rohrpfleifer und sind bange vor dem Lächeln der Sonne.

3140 Abraham Abt geht ihr entgegen, viele Raubvögel zu seinen Häupten zeigen ihm den Weg zu ihr. Ein kalter Schein hütet den Hügel, den die Geier schon umfliegen. Das ärgerliche Gekrächze der schwebenden Riesenvögel gilt einem einsamen Kopf neben einem Blutblock. Mit weit offenen Lidern starrt das Gesicht des Gerichteten böse auf das Werkzeug seines Henkers. Aber das stumpfe Holz antwortet gelassen der Beschimpfung mit unerbittlicher Strenge, unbeweglich und hartnäckig.

Und Abraham Abt hörte in seiner erschrockenen Seele das stumme Zwiegespräch der beiden, wie sie mit ihrem Haß den Sonntag entehren.

3145 Die Sonne ist schon hoch in den Himmel gestiegen. Sie hat ihren Schleier abgelegt, sie ist wieder ein hohes Licht geworden. Mitleidig blickt sie auf den abgeschlagenen Kopf, wie er zuckt, fast länger, als es das Recht der toten Köpfe ist. Dann deckt sie den Glanz ihrer Hände über die toten Augen und läßt sie wieder leuchten wie am Tage des ersten Triumphes.

»Du Blutblock, du stumpfsinniges Holz, wo hast du deinen Witz, den Henker?« lächelt die Sonne voll Verachtung.

»Ich finde dich langweilig und dumm.«

3150 Und der Blutblock antwortet mit dem Nachdruck eines Erfahrenen, mit seiner nackten Unerbittlichkeit beginnt er:

3155 »Ist es nicht merkwürdig, wie man mitleidig wird unter diesen Zärtlichkeiten? Arme Sünder sind so verliebt. Jedes bisschen Holz ist ihnen genug für ihre Liebe. Könnte man doch ihre Liebe in Krügen auffangen und über die Welt ausgießen! Sie müßten hundert Hände haben, diese armen Gerichteten, wenn sie zu mir kommen. Ich bin ein offenes Buch für ihren letzten Willen. O wie sie schreiben, wie emsig sie kritzeln, ihre Zähne, ihre Nägel, alles in ihnen schreibt. Wie sie knabbern, diese verliebten Ratten. Immer haben sie noch etwas zu bemerken, ein allzuspätes Liebeswort oder so eine Torheit, zum Sterben dumm. Das Leben ist eine zu treue Geliebte, es läßt sich nicht so leicht mit einem Grashügel abfinden. Da hat es noch eine Hand, da noch einen Fuß und will nichts wissen von Amen und Abgesang. Aber er liegt auch zu hart auf mir, so ein Mensch und sein geliebtes Leben. In einer Liebesnacht, die keinen Morgen hat, sollte man ein schönes Gedicht schlafen dürfen. Wie sie so berauschend nackt sind, die da nicht

3160 von einander lassen wollen! Und sie pressen und würgen einander und schreien Worte in einer ganz wilden Sprache. Doch da saust das Beil und schreibt den letzten Satz unter die lieben Geständnisse in einer steilen, feinen Schrift, ehrwürdig fein, wie von einer adeligen Hand.«

Hier schweigt der Blutblock, und er sieht nicht, wie der abgeschlagene Kopf an seinem Fuß in einem bleichen Krampf sich quält. Die Augen sind nur halb gestorben. Ein wildes Licht ist ihnen geblieben. Der Mund des Gestorbenen bebt
3165 als breiter Spalt, das schwarz geronnene Blut hat ihn häßlich erweitert. Und der Kopf spricht:

»Es ist doch zu schade um uns arme Köpfe, die man uns von Staatswegen so in den Sand wirft. Ein einziger unserer Witze, war er nicht besser, als all diese dumme Tugend? Waren wir nicht eine reisige Schar voll Kunst und herrlicher Tapferkeiten? Man müßte uns eine Kirche bauen und ein Geistamt celebrieren lassen. Unsere Welt war ein duftendes Gericht. Geräuschlos und voll Andacht aßen wir, was unsere fleißigen Finger so glücklich gebacken. Wir verstanden
3170 es, den Allerweltsbrei mit schönen Gewürzen zu kochen, und verzichteten stolz auf die Kartoffeln der Seligkeit. Denn wenn man ißt, soll es immer ein Fest, und wenn man trinkt, ein Gebet sein.

Und wir vergruben die Krumen und Reste und jagten die Hunde und Bettler davon, denn das Mitleid riecht, und Gerüche sind verräterisch.

Aber die Bettler und Lastträger krochen uns doch auf die Spur, und sie fanden, daß es nicht billig sei, so herrlich zu
3175 feiern, ohne die Bettler und Hunde zu fragen. Da entdeckte man unser Talent.

Ein flinker Gedankendieb, so ein Kopfabschläger.«

Und wie ihm das Licht so verzweifelt aus den Höhlen flackert, verliert der tote Kopf sein Gleichgewicht und kommt ins Rollen. Eine fahlgelben Kugel gleich bewegt er sich hügelab und rollt über Abraham Abts Füße hinweg.

Zwei große Geier folgen dem rollenden Schädel, wie glühende Zangen halten ihn ihre Blicke gefaßt, und langsam
3180 senken die Vögel ihren Flug. Das Männchen beobachtet interessiert das fröhliche Stück Aas, wie es über die Grenzen der Felder hüpf, und das Weibchen schlägt seinen Schnabel zum Versuche in die fahle Rundung. Der Kopf nickt unter den Hieben. Aus der Ferne kommen schwärmende Stimmen vieler Aasgeier. Bald ist die Ebene erfüllt von ihrer streitenden Gier.

Der traurige Kopf sieht der Sonne nach, wie sie über den Rand der Welt hinübergleitet, seine Augen weiten sich in
3185 einer letzten, äußersten Spannung. Aber er sieht doch noch viel Sonne. Glut und Qual lebt noch einmal auf in diesem Blick, der die Sonne fesseln will.

Wie sie langsam schleicht, ganz langsam, um Sekunden geizend!

Abraham Abt hört noch immer die Stimmen der Geier. Er sieht, wie Flügel an Flügel in die Ebene fällt. Grauschwarz ist das Meer der Flügel.

3190 Abrahams Gedanken kreisten wie schwärmende Geier um dieses letzte Bild seines Erlebnisses. Und er erinnerte sich jenes Knechtes, der im Walde schlief und seine Richter erwartete.

»Gieb ihnen eine Mahlzeit aus brauner Erde, allen, die ihre Karte ausgespielt haben. Man soll das Leid des Gerichtes nicht über die Sonntage hinaustragen.«

Dann stieg er rasch hinab, jenseits der Hügel, wo das Land ärmer war, und er erkannte seine Heimat wieder mit ihrer
3195 zarten Umrahmung und den kühlen weißen Hütten, in denen die Liebe nur des Sonntags zu Gaste war. Da wollte er die Zeit mit seinen Schritten besiegen, jenen Sonntag zu begrüßen. Aber es war zu rasch Abend geworden, und er fand den Sonntag seiner Heimat nicht mehr.

Abraham Abt umging das Dorf, von dem ihn sein Erlebnis trennte, auf schattigen Wegen, die ihm noch vertraut
3200 waren. Nur selten suchte er einen Ausblick und dann mußte er gegen die Lust kämpfen, Hügel hinab zu rasen und Straßen und Markt aufzuscheuchen. Er dachte auch an die Grimasse, mit der er ausgewandert war, die sein kleiner Trotz gewesen, sein köstliches Stück Narrentum.

»Ich hab' dich verloren, du treffliche Larve, ich ging zu schnell für einen Maskenträger. Die Erzähler zwar eilten mir voraus mit ihren Geschichten, aber ich bin doch ein tüchtiger Fußgänger gewesen. Was waren die Berge, was die
3205 Flüsse, deren Brücken ich jungfräulich neben mir ließ! Mit meinen Worten im Herzen sprang ich von Berg zu Berg und kletterte in die Klüfte. Wißt ihr noch meine Geschichte? Laßt mich sie nicht selbst vergessen, verachtet mich nicht, weil ich für Tage an Größere glaubte. Auch die besten Wanderer haben einmal einen König angebettelt. Ihr Narren, ihr Spaßmacher und Dichter, am Begräbnistage der Könige wird eure Gebärde laut werden, und man wird euch huldigen. Es kommt ein Reich der Bettler, der Narren und der Dichter nach diesen Zeiten der Propheten.«

3210 Da sah er die Fenster seines Elternhauses aufflammen vor sich. In den Zweigen neben ihm rührten sich die Vögel, die

schon geschlafen hatten, als der Schein sie erschreckte.

»Scheucht Ihr die Vögel noch immer auf mit Euren kleinen Lichtern, die Goldhähnchen und die Grasmücken, Ihr mit Eurer ungeschickten Vorsicht?«

Er sah die Schatten seiner Schwestern vor der grünen Türe sich bewegen, Schatten, die sich sehnten.

3215 »Vielleicht ist es die Stadt, die dort in die Berge klettert mit vielen langen, dunklen Gassen, nach der sich meine Schwestern sehnen,« dachte Abraham Abt. Und er begrub seine Augen in Erinnerungen. Er wünschte sich, jener Fremde zu sein, der mit prinzlichen Gesten zu ihnen kommt an schwülen Frühlingstagen.

3220 »Die Stadt, die in die Berge klettert, ist verrufen. Meine Schwestern schauen mit ihren runden, guten Augen die Stadt an. Ihre Träume wandern in den schmalen Straßen. Einer begegnet ihnen, der vom Paradies spricht, ein Mann im feinen Rock, mit prinzlichen Gebärden.«

Abrahams Augen rangen sich von den Schatten los, die vor der Türe seines Elternhauses kauerten. Seine Füße bemühten sich um einen steilen, steinigen Weg und nahmen auch seine Gedanken mit fort.

Dann weitete sich das Land gegen Westen. Der erhellte, breite Weg und die Wiesen, von denen man schon geerntet hatte, waren bereit zur Wiedergeburt.

3225 »Das ist ein Abend, just um alles zu vergessen, was die Morgen gebracht haben. Es ist ein Abend, den die Stimmen erfüllen könnten, in denen jeder Ton einzeln schwingt und jedes Wort zur Feier kommt.«

Der Mond trat in das Gelände ein, und Abraham rechnete ab mit den Wegen, die hinter ihm waren. Seine Barschaft, die Kraft von Morgen zu Morgen, wog er und fand, daß er reich genug war, noch viel weiter zu gehen, aber zu arm, um zurückzukehren.

3230

In jenen Tagen, in denen Abraham Abt ein neues Kapitel versuchte, erfuhr er den Tod des Marquis. Es war eine regnerische Zeit, eine trübe Epistel seines Gemütes.

3235 Eine Stadt beherbergte ihn, und er sprach jetzt seine Gedichte vor den Bürgern. Er sündigte mit seinen Gedanken gegen seine Gastgeber; ihre Ohnmacht verstand er nicht, wie sie seine Kraft nicht erkannten. Er redete im Gewand der Bettler, das ihm jugendlich anstand. In seinen Gedichten sprach er viel vom Tode, dem er das Gesicht eines großen Liebhabers verlieh. Er schminkte die knöcherne Maske des Marquis mit den Farben, die ihn seine liebsten Blumen gelehrt hatten. Über aller Konsequenz, die er in sich erlebt hatte, stand das Gerippe des gräflichen Gastgebers.

3240 »Lassen Sie uns einen Gang durch den Garten machen, wir wollen Beate und Leonie bitten, uns zu begleiten. Finden Sie nicht, daß Beatens Hände und Füße sehr schön sind? Sie erinnert an eine der Bräute, wie sie die späteren Künstler der Renaissance sich ausgedacht haben.«

Abraham Abt rezitierte diese Worte in der großen Stadt, die ihn bedrückte und enttäuschte. – – –

Die Stadt, in der Abraham Abt redete und schrieb, lag im flachen Lande, unbeschützt vor den Winden. Die Geranien, die er als dürrtige Erinnerung vor sein Fenster gepflanzt hatte, erlagen dem Frost. –

3245 Er ging weiter im November eines Jahres, das unter vielen das reichste gewesen war. Er begegnete wieder dem Schnee, der ihn mit seinem kühlen Lächeln auf das Gesicht küßte, und freute sich über diese Begrüßung mit dem Kinderherzen von damals.

3250 »Man ist zur Hälfte Erinnerung, man ist Vergangenheit trotz aller schnellen Schritte der Zukunft. Ich möchte ein Jenseits fühlen, ein Zeitloses begreifen dürfen. Ich bin des Teilens satt und der Teilchen.« So sprach er und schritt vor das Tor der großen Stadt hinaus. Die Kraft, die seinen Wuchs geleitet hatte in den Tagen der Kindheit, kam wieder in ihn, und seine Rede hatte noch starke Flügel. Er lebte vor dem Tore der Stadt seine Gedächtnisse zu Ende. Selten bestieg er den Turm und rührte an die Glocken oder er sprach mit den Eulen über das Nestbauen und den Genuß des Fliegens. Man hörte ihn auch in den Weinbergen und den Laubgängen der öffentlichen Parks mit sich reden. Man wußte nicht, ob er für ein Werk oder für den Tod Vorbereitungen traf. Er war stärker als alle.

3255 In diesen Zeiten, die kamen, entledigte sich Abraham Abt vollkommen der zeitlichen Begriffe. Er teilte sein Leben nicht mehr nach Jahren ein, er lebte von Jahreszeit zu Jahreszeit. Wenn der Wein blühte, freute er sich des Weines, der mit guten und wackeren Worten ein Erlöser wird. Er ging in den Gängen zwischen den reifenden Reben und zählte die Trauben, die sich ihm auszuschütten versprochen. Auch den Winter verstand er jetzt besser als in den Tagen seiner Liebe. Er erfreute sich wieder der tanzenden Flocken im Gefilde, ganz wie damals, als er ausging. Er wanderte an den Herbergen vorüber und lobte die Sünden, von denen man erlöst wird wie ein Schlafender von den Wegen, die ermüden. Er zündete die Lichter wieder an, die verloschen waren, weil schmutzige Laster sie ablösen sollten. Er gedachte seines Kapitels in der Herberge, auch der verwirrten, des Blutblocks, des abgeschlagenen Kopfes und der

Geier in der Ebene.

Nach allem dem fühlte er, daß Vieles noch nicht gesagt sei und gesagt werden müßte. Er hoffte auf einen Winter, der alles abschließen würde.

3265 So blieb sein Werk ein Fragment, das er liebte.

(47406 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hadwiger/abt/abt.html>